



3 1761 07839608 2

Schlössinger, Wilhelm
Geschichte der böhmischen
Dominikanerordensprovinz

BX
3529
B6S3
C.1
ROBA



1216

1916

Geschichte

der böhmischen

Dominikanerordensprovinz

zusammengestellt von

Fr. Wilhelm Schöffinger O. Praed.

Cum licentia superiorum.



Prag 1916.

Druck und Verlag der Cyrillo-Method'schen Buchdruckerei W. Kotrba.

K 1—.



Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto



Der hl. Dominikus nach Frä Angelico.



Geſchichte

der böhmischen

Dominikanerordensprovinz.

EX
3519
B653

1216

1916

Geschichte

der böhmischen

Dominikanerordensprovinz

zusammengestellt von

Fr. Wilhelm Schöffinger O. Praed.

Cum licentia superiorum.



Prag 1916.

Druck und Verlag der Cyrillo-Method'schen Buchdruckerei W. Kotrba
in Prag.

Gott zum Gruß!

Der Dominikanerorden begeht im Jahre 1916 das 700jährige Jubiläum seines Bestandes. Alle Provinzen beeilen sich, dem Orden in dankbarer Gesinnung größere oder kleinere Jubiläumsgaben zu seinem Ehrenjahre darzubringen je nach Maßgabe der Verhältnisse und schweren Zeitläufte, in denen wir gegenwärtig leben; und so will auch die böhmische Ordensprovinz hierin nicht nachstehen und ihrerseits eine bescheidene Gabe zum Ordensjubiläum weihen. Gehört sie auch gegenwärtig zu den der Zahl von Konventen und Mitgliedern nach kleineren Provinzen des Dominikanerordens — und dies nicht durch ihre Schuld, — so darf sie doch auf eine ruhmreiche und glänzende Vergangenheit, auf große Verdienste zum Heile der Seelen und zum Wohle unseres engeren Vaterlandes hinweisen.

Allerdings muß der Chronist gleich von Anfang an darauf aufmerksam machen, daß ein großer Teil von Quellenmaterial, namentlich über die der Hussitenzeit vorausgehenden Jahrhunderte, verlorengegangen ist. Auch sonst haben viele Konventsarchive durch Feuerbrünste und Brandschadungen gelitten. Ein beträchtlicher Teil höchst wichtiger und Aufschluß gebender Quellen, besonders der in der Josephinischen Zeit aufgehobenen Klöster, ist in städtischen Archiven, und nicht zuletzt namentlich hinsichtlich der böhmischen Konvente in der Statthalterei in Prag uneröffnet und unerforscht verschlossen. Nichtsdestoweniger reicht das allgemein zugängliche Quellenmaterial hin, einen, wenn auch nicht erschöpfenden, so doch hinreichenden Überblick über die ganze Geschichte der böhmischen Dominikanerordensprovinz zu gewinnen.

Zum besseren Verständnis der Geschichte der böhmischen Provinz soll in einigen allgemeinen Zügen die Geschichte des ganzen Dominikanerordens gezeichnet werden. Er ist es ja, der Gesamtorden, der sein Jubiläum feiert, woran die einzelnen Provinzen allerdings teilnehmen; deshalb soll auch über ihn, seinen Stifter, seine eigene große Geschichte, über seine großen Söhne und deren Glanzleistungen und Verdienste ein kurzer Bericht entworfen und vorausgeschickt werden. Auf dieser Grundlage ist das Verständnis der Provinzgeschichte Böhmens von selbst gegeben. Und diese allgemeinen Umrisse über den Gesamtorden sind umsomehr berechtigt, da sie zugleich eine schlagende Apologie für den übelverleumdeten, geschmähten, beschimpften und verkannten Dominikanerorden sind, beziehungsweise sein sollen. Nur selten wurden und werden seine Verdienste anerkannt und beachtet; meist nur wußten die Feinde die Schattenseiten dieses Ordens hervorzukehren. Und hätten sie nur unparteiisch, ohne Übertreibung mit billigem Anstand das Mangelhafte gerügt und getadelt! Auch der Dominikanerorden anerkennt rückhaltlos die Schwächen und Gebrechen seiner Mitglieder; er darf aber auch verlangen, daß des Guten, das er geleistet, gedacht

werde. Und deshalb wird es ihm niemand verdenken können, wenn er zu seinem 700jährigen Jubiläum zur ganzen christlichen Welt von seinen Verdiensten und Glanzleistungen spricht, wenn er auf diese Großtaten seiner Söhne hinweisend gleichsam eine Selbstapologie hält, wenn er dem ganzen XX. Jahrhundert gegenüber kühn und mutig behauptet: Wer kann uns den Vorwurf machen, daß wir unseren Ordenszweck nicht angestrebt hätten, daß wir unserer Ordensdevise: „*W r d e n d e r W a h r h e i t*“ je untreu geworden wären? Wer vermag uns dessen zu zeihen, daß wir nicht durch alle Jahrhunderte in Wort und Tat, mündlich und schriftlich, gemäß dem Auftrage unseres hl. Stifters die Wahrheit des hl. Glaubens verkündet, erklärt, verteidigt, ja mit dem eigenen Blute besiegelt hätten? Wer kann uns sagen, daß wir nicht mehr zeitgemäß seien, nicht mehr für das XX. Jahrhundert paßten? Nein — ein Orden, der auf eine 700jährige Geschichte zurückblicken, der auf solche glanzvolle Leistungen und ruhmreiche Verdienste hinweisen, der sich genialer Männer, wie eines hl. Thomas von Aquin, eines sel. Albert des Großen und ähnlicher rühmen kann, braucht nicht darum zu bangen, ob er als zeitgemäß anerkannt werden wird oder nicht.

Die Geschichte der böhmischen Ordensprovinz soll in zwei Teilen behandelt werden; im ersten wollen wir die Geschichte der ganzen Provinz an der Hand geschichtlicher Daten verfolgen. Der zweite Teil wird die Geschichte der einzelnen Konvente enthalten.

Nach der Absicht des Verfassers ist die vorliegende kurze Geschichte der böhmischen Dominikanerordensprovinz für die breiten Massen des christlichen Volkes bestimmt; die Quellenbelege sind daher absichtlich weggelassen; die Fußnoten beschränken sich daher auf die unumgänglich notwendigen Bemerkungen.

Mögen die folgenden Zeilen ein reges Interesse im christlichen Volke für den Dominikanerorden erwecken, dies ist der innigste Herzenswunsch des Schreibers dieser kurzen Geschichte. Und sollte sich dies Interesse bei dem einen oder anderen freundlichen Leser gar zur Hochschätzung und Verehrung für die Söhne des hl. Dominikus steigern, sollten die hehren Beispiele, die im folgenden erwähnt werden, zur Nachahmung anspornen und am Ende innigen Anschluß an den Dominikanerorden bewirken, dann schätzt sich der Verfasser für seine Mühen glücklich und reichlich belohnt.

So möge denn das Jahr 1916 ein Jubeljahr für den ganzen Dominikanerorden, für seine Mitglieder, seine Gönner und Freunde und für alle jene sein, welche den hl. Dominikus und sein Werk verehren. Möge dieses Jubeljahr die Glieder des Ordens zu neuem Eifer begeistern und frische Kräfte für das Programm des hl. Dominikus gewinnen. Dann hat gewiß das Jubeljahr 1916 das achte Sentenarium würdig und verheißungsvoll eingeleitet!

Dominikaner Konvent zu Olmütz im November 1915.

Der Verfasser.



A) Der Dominikanerorden.

Unter den Orden der katholischen Kirche, die auf ruhmreiche Taten, glanzvolle Leistungen und unsterblichen Verdienste zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschheit verrichtet, hinweisen können, gebührt gewiß nicht die letzte Stelle dem Dominikanerorden. Begründet in einer Zeit, da es galt, die wahre Glaubenslehre hochzuhalten, in den Herzen der Gläubigen zu bewahren und gegen Irrlehrer zu verteidigen, betrachtete er es immer, getreu seinem Leitspruch: Ordo veritatis (Orden der Wahrheit), als seine Pflicht, die reine, wahre Glaubenslehre zu verkünden, zu vertiefen, zu befestigen und gegen alle Anstürme rebellischer Geister zu verteidigen; in der offenen und mutigen Verteidigung schenkte seine Mitglieder keine Opfer und Mühen, keine Entbehrungen und Leiden, ja viele aus ihnen setzten ihr Leben für diese Wahrheit ein und starben als christliche Glaubenshelden den blutigen Martiertod. Große Verdienste erwarb sich der Dominikanerorden um die Reinerhaltung des hl. Glaubens und um die Bekehrung Irrgeführter zur Zeit des Hussitismus im XV. Jahrhundert und zur Zeit des Protestantismus im XVI. und XVII. Jahrhundert; immer ist er seinem Wahlspruch treu geblieben und hat die Fahne des wahren Glaubens hochgehalten. Und bis herein in die neueste Zeit betrachteten die Söhne des Ordens es immer als ihre höchste Ehre, das kostbare Gut des hl. katholischen Glaubens verkünden, verteidigen und mit ihrem Blute besiegeln zu dürfen. Für diesen hl. Glauben arbeiteten sie von jeher auf der Kanzel, auf dem Lehrstuhl, in der stillen Klosterzelle, arbeiteten sie als Gelehrte, Prediger, Beichtväter und Künstler, arbeiteten sie ebenso unverdrossen in den großen Metropolen des europäischen Festlandes, wie in den bescheidenen Missionskirchlein unter den armen Heiden, arbeiteten sie um Gottes Lohn mit der gleichen opferwilligen Liebe unter dem armen Volke wie an den Fürstenthöfen. Immer galt es dieselbe Wahrheit, den hl. Glauben zu fördern, auszubreiten, zu schützen und zu festigen!

1. Der Ordensstifter.

Stifter des Dominikanerordens ist der hl. Dominikus; er erblickte das Licht der Welt als Sohn des felix von Guzman und der sel. Johanna von Aza, beide erlauchten, altspanischen Adelsfamilien

angehörend, 1170 in Calaroga. Seine Kindheit verlebte er unter der aufopfernden Obforge feiner frommen Mutter, die in fein Herz jene edlen Keime inniger und zarter Gottes- und Nächftenliebe zu pflanzen verftand, welche fpäter fo herrliche Früchte zeitigten. Lehrer in den Anfängen der Wiſſenſchaft war fein Onkel, ein frommer und gelehrter Prieſter. Mit 15 Jahren bezog er die Hochschule von Palenzia; mit Eifer ſtudierte er zuerſt die Philoſophie und freien Künſte, wandte ſich aber ſpäter dem Studium der Theologie zu und verließ im Alter von 25 Jahren, Prieſter geworden, die liebgewonne Bildungsſtätte, um im Kapitel von Oſma ganz dem Dienſte Gottes leben zu können. Während ſeiner Studienjahre auf der Hochschule zu Palenzia war Dominikus nicht nur ein Mann von Bildung, ein Gelehrter, geworden, ſondern ein Heiliger, von dem der ſel. Jordan von Sachſen ſchrieb: „Schon damals glänzte Dominikus wie ein leuchtender Stern unter ſeinen Genoffen, den Kanonikern des Stiftes“. Nicht umſonſt hatte der liebe Gott den hl. Dominikus nach Oſma gerufen; hier hatte er ſich auf ſeinen künftigen apoſtoliſchen Beruf vorzubereiten; hier erging auch der Ruf an ihn, dieſen Beruf zu ergreifen, ganz unauffällig, wie Gott überhaupt im Stillen wirkt und jedem Menſchen geräuſchlos ſein Plätzchen anweiſt.

Dominikus hatte gewiß keine Ahnung von ſeinem künftigen apoſtoliſchen Wirken eines Ordensſtifters, als er 1203 als Supprior ſeinen Biſchof nach Südfrankreich begleitete. Hier lernte er zu ſeinem größten Seelenſchmerze kennen, welche fürchtbare Folgen die Irrlehren der Albigenſer angerichtet. Dominikus hat, von Gott erleuchtet, ſeine Lebensaufgabe erkannt; er kehrt nicht mehr nach Oſma zurück, ſondern weiht den apoſtoliſchen Arbeiten der Seelenrettung ſein Leben. Nach einer frommen Legende empfing hier der hl. Dominikus aus der Hand der Gottesmutter den hl. Rosenkranz, jene fromme Gebetsweiſe, die ſeit Jahrhunderten ſo viel zur Hebung und Förderung des chriſtlichen Lebens beigetragen hat und die auch damals, als ſie zuerſt aufkam und geübt wurde, das apoſtoliſche Predigtamt des hl. Dominikus außerordentlich gefördert haben ſoll.

Nur nebenbei ſei bemerkt, daß der hl. Dominikus erſt einen weiblichen, den ſogenannten zweiten Orden, gründete, und zwar beim Kirchlein unſerer lieben Frau von Pronille; die Ordensſchweftern beobachteten eine gleich ſtrenge Regel wie die Brüder, führen ein beſtaunliches Leben und ſind zum kirchlichen Stundengebet im Chore verpflichtet. Als ſpäter der Männerorden bereits ins Leben gerufen war, gründete der hl. Dominikus noch für die Weltleute den ſogenannten dritten Orden, der den Mitgliedern in der Welt ein klöſterliches, gottgeweihtes und frommes Leben ermöglichen ſollte; zugleich ſollten die Tertiaren den erſten Orden der Brüder in ihrer Tätigkeit kräftig unterſtützen.

Dominikus ſah ſehr bald ein, daß ſeine ſchwachen Kräfte für das große Werk der Bekehrung der Albigenſer nicht ausreichen würden; er bedurfte der Hilfskräfte, er brauchte Männer, die, ebenſo gottesfühlend und glaubensſtark wie er, das ſchwere apoſtoliſche Predigtamt auf ſich nehmen und ihn unterſtützen könnten; er brauchte einen Orden. Von Gott erleuchtet, erkannte Dominikus ſich berufen einen neuen

Orden zu stiften, dessen ausschließliche Aufgabe das Predigtamt wäre; er brauchte auch nicht lange auf tüchtige Mitarbeiter zu warten, ein Beweis, daß die neue Ordensgründung Gottes Wille war. Die Anfänge des Dominikanerordens datieren also vom Jahre 1205; damals bereits legte Dominikus die Fundamente seines Ordens. Hohe Bauten und große Gebäude, die für Jahrhunderte bestimmt sind, fordern tiefe, massive Fundamente; dieser Grundsatz gilt auch für geistige Gebäude, gilt auch für religiöse Institute, die für jahrhundertelange Wirksamkeit in Aussicht genommen sind. Nach diesem Grundsatz handelte auch der hl. Dominikus und baute im Stillen seine gewaltige Stiftung aus; er beobachtete, nach welchen Regeln sein hohes Ideal eines apostolischen Predigerordens sich verwirklichen ließe und dann erst nach reiflicherem Überlegen, nach jahrelanger Erfahrung suchte er in Rom um die kirchliche Guttheilung seiner Ordensgründung nach, wohlwissend, daß nur dann sein Plan die gewünschten Erfolge erzielen würde, wenn Rom, der Statthalter Christi auf Erden, hiezu seine Approbation und seinen Segen ertheil hätte.

Die ersten Männer, welche sich dem hl. Dominikus angeschlossen hatten, waren Petrus Cellani und Thomas, beide Bürger von Toulouse; ihnen folgten bald vier Andere. Ein mächtiger Förderer der großen Idee war Erzbischof Fulko von Toulouse. Er nahm den hl. Dominikus am Ende des Jahres 1215 mit sich nach Rom zum IV. Lateran-Konzil, und nun hatte der gottbegnadete Ordensstifter Gelegenheit, mündlich dem damaligen Papste, Innozenz III., seine Zukunftspläne vorzulegen. Dominikus tat dies umso vertrauensvoller und beruhigter, als er vor seiner Audienz beim hl. Vater durch eine tröstliche Vision in St. Peter gestärkt worden war. Als er in dieser Kirche tief im Gebete versunken war, erschienen ihm die beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus in einem Gesichte; Petrus reichte ihm einen Stab und Paulus ein Buch. Zugleich hörte er aus deren Munde die Worte: „Gehe hin und predige, dazu hat dich Gott auserwählt.“

Innozenz III. war der Gründung



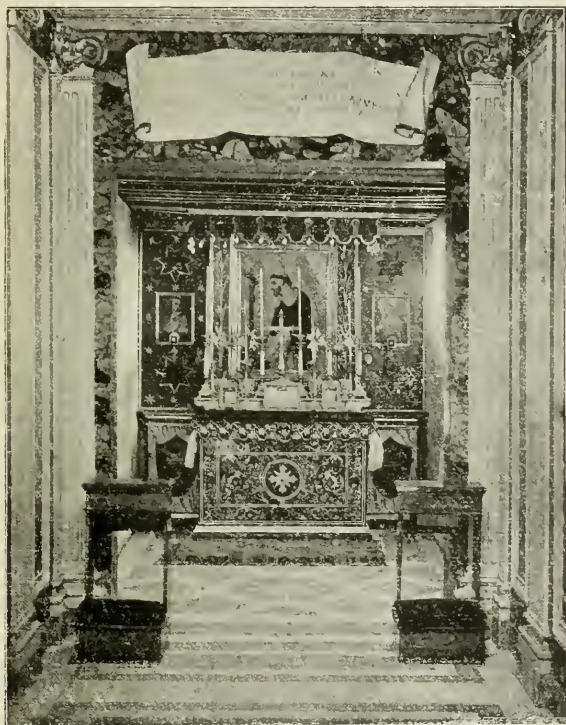
Die sel. Johanna von Aza,
Mutter des hl. Dominikus.

eines Predigerordens nicht abgeneigt; er erteilte sogar die mündliche Bestätigung der neuen Stiftung, gab jedoch dem Ordensstifter den Auftrag, in Übereinstimmung mit den Dekreten des IV. Laterankonzils, eine der bereits vorhandenen Ordnungsregeln auszuwählen und dieselbe zur Grundlage der neuen Stiftung zu nehmen. Hochbeglückt kehrte Dominikus nach Südfrankreich zurück und berief seine ersten Jünger auf das Osterfest 1216 zu einer Beratung nach Prouille, in jene Kirche der Gottesmutter, die ihm bis dahin eine besonders teure Heimstätte gewesen. Der Ordensstifter entschied sich für die Augustinerregel, die er als Kanonikus von Osma genau kannte und beobachtet hatte, und die ihm für einen Predigerorden als besonders passend und praktisch erschien; nähere Ergänzungen und Bestimmungen dieser Regel entnahm er den Satzungen des Prämonstratenserordens mit einigen wegen des Predigtamtes erforderlichen Umänderungen. Als Ordensgewand wurde das der regulierten Chorherren gewählt, wie es Dominikus selbst trug, ein weißer Talar und darüber das Chorhemd; erst später wurde das Chorhemd durch ein Skapulier ersetzt. Nach diesen neuen Satzungen, die die Zustimmung aller Brüder nach gründlicher Beratung gefunden, lebte die kleine Klostergemeinde, zusammen 17 Männer, in ihrem ersten Kloster zum hl. Romanus in Toulouse. Erzbischof Sulko hatte dem hl. Ordensstifter die Kirche dieses Heiligen übergeben und war bei der Erbauung des ersten Dominikanerklosters behilflich gewesen.

Ende des Jahres 1216 eilt Dominikus abermals nach Rom; jetzt kann er wohlgedachte Pläne dem Statthalter Christi vorlegen; und jetzt erreicht er ohne Umstände, was Ziel und Gegenstand aller seiner Arbeiten, Mühen und Sorgen der letzten Jahre gewesen; die Approbation, die feierliche, dokumentarische Genehmigung und Bestätigung des von ihm gegründeten Predigerordens seitens des hl. Stuhles. An Stelle Innozenz III. sitzt jetzt Honorius III. auf Petri Thron, und dieser erteilt am 22. Dezember 1216, — fürwahr ein kostbares Weihnachtsgeschenk für den Ordensstifter — die heißersehnte Bestätigung. In die Hände des hl. Vaters selbst legt Dominikus die hl. Profess ab; der Papst seinerseits nimmt die Neugründung in besonderer Schutz des hl. Petrus, gibt ihr den Namen „Orden der Predigerbrüder“ und erteilt dem Ordensstifter und seinen Brüdern verschiedene Privilegien, darunter besonders die allgemeine Approbation zum Weichhören und das Recht zum Predigen. Bei diesem Aufenthalte in Rom predigte der hl. Dominikus das erste Mal vor der Dienerschaft im päpstlichen Palaste. Dies pflegte er von nun an jedesmal zu tun, so oft er in Rom weilte und begründete damit das neue Amt eines päpstlichen Theologen, „Meister des apostolischen Palastes“ (Magister sacri palatii) benannt, welches seit der Zeit des hl. Ordensstifters jeweils ein Dominikaner bekleidet.

Der Predigerorden war nun kirchlicherseits feierlich bestätigt; die apostolische Tätigkeit konnte im großen Stil beginnen. Dominikus eilte 1217 nach Ostern zu seinen Brüdern zurück, nahm ihnen die Ordensgelübde ab und berief sie für das Fest Maria-Himmelfahrt abermals nach Prouille. Hier hielt der hl. Ordensstifter gleichsam sein

erstes Ordenskapitel ab und sandte ganz im apostolischen Sinne die Brüder paarweise hinaus in die ganze Welt, in alle Reiche und Provinzen, das Evangelium zu verkünden, als Licht der Welt zu leuchten, Klöster zu gründen und um Arbeiter im Weinberge des Herrn zu



Zelle des hl. Dominikus zu St. Sabina in Rom.

werben. Menschlicher Weise betrachtet hieß eine solche Zerplitterung der Kräfte eine kaum lebensfähige, junge Pflanzung zerstören; St. Dominikus wußte, was er tat, und im Vertrauen auf Jenen, in dessen Weinberge er und seine Brüder arbeiten wollten, bangte ihm auch nicht um weitere apostolische Mitarbeiter, die nicht nur die Existenz des neugegründeten Ordens nicht gefährden, sondern im Gegenteil um

so sicherer stellen würden. Unter Mariens Schutze sandte der hl. Dominikus die ersten Brüder nach Paris und Bologna in die Metropolen des damaligen wissenschaftlichen Lebens; hier ließen sich am ehesten frische und fähige Kräfte gewinnen, hier konnte auch fruchtbare apostolische Arbeit, zudem dringend notwendig, geleistet werden. Während andere Brüder noch nach Spanien entsendet wurden, reiste Dominikus selbst mit einem Begleiter im selben Jahre 1217 nach Rom und gründete das Kloster S. Sisto an der Appischen Straße, welches später an die Schwestern unseres Ordens überging, während die Brüder 1219 das Kloster S. Sabina auf dem Aventin bezogen.

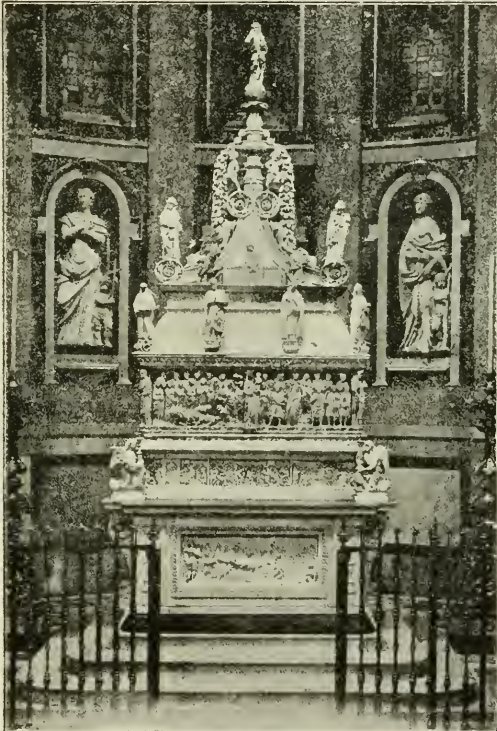
Im Jahre 1218 treffen wir den hl. Dominikus in seinem Vaterlande Spanien; hier gründet er das erste Kloster in Segovia. Im nächsten Jahre 1219 reiste er über Toulouse nach Paris, wo die vor Jahren entsandten Brüder bereits das Kloster zum hl. Jakob gegründet hatten. Gott hatte die neue Gründung gesegnet; 50 Brüder arbeiteten im apostolischen Berufe. Mit klugem Verständnis bestimmte der hl. Ordensstifter das Pariser Kloster als Zentrale der Ordensstudien und regelte das ganze Studienleben der jüngeren Brüder. Fünf Jahre später weilten in diesem Studienkloster bereits 120 Brüder. Nachdem sein Aufenthalt in Paris nicht mehr länger notwendig war, reiste Dominikus noch im selben Jahre 1219 über Bologna und Florenz nach Rom. Hier verblieb er bis Frühjahr 1220; in die Wintermonate fällt die Entsendung des hl. Hyazinth und des sel. Jeslaus mit einigen Brüdern in die nordischen Regionen. Auf ihrer Heimreise in ihr Vaterland Polen gründete der hl. Hyazinth das erste Kloster in Deutschland, den Konvent in Friesach in Kärnten. *) Nach kaum drei Jahren war der Dominikanerorden bereits in den meisten Ländern eingeführt.

In Pfingsten 1220 hielt der hl. Dominikus das erste Generalkapitel seines Ordens in Bologna ab; auf seine Anregung hin wurde der Beschluß gefaßt auf jedes Eigentum zu verzichten und nur von Almosen zu leben. Der Dominikanerorden war hiemit ein Bettelorden geworden. Den übrigen Teil des Jahres 1220 predigte Dominikus in den Städten Oberitaliens; gegen Ende dieses Jahres reiste er das letzte Mal nach Rom, wo er die Wintermonate zubrachte. In Pfingsten 1221 leitete der hl. Dominikus das zweite Generalkapitel seines Ordens, abermals in Bologna; nach vierjähriger Tätigkeit (1217—1221) zählte der Orden bereits 60 Klöster, die nach allgemeiner Beschlußfassung in acht Provinzen eingeteilt wurden: Spanien, Provence, Frankreich, Lombardei, römische Provinz, Deutschland, Ungarn und England. Die Stiftung war lebensfähig geworden und ließ eine glänzende Zukunft erhoffen. Dominikus hatte nicht umsonst gearbeitet; er konnte ohne Sorgen die Würde eines Generalmeisters des ganzen Ordens einem Nachfolger überlassen, als er einige Monate später, am 6. August vom Schauplatz irdischer Tätigkeit abberufen wurde. Wie glück doch sein Leben und seine Tätigkeit in vielen Dingen seinem göttlichen Vorbilde, dem Welttheilande, der auch nur wenige Jahre auf seine apostolische Tätigkeit verwendete!

*) Als Gründungsjahr wird sonst 1218 angegeben.

2. Blüte und Aufschwung des Ordens.

Unmittelbarer Nachfolger des hl. Dominikus im Amte eines Generalmeisters des Ordens war ein Deutscher, der sel. Jordan von Sachsen (1222—1257), aus dem gräflichen Geschlechte der Eberstein,



Reliquienschrein des hl. Dominikus in Bologna.

auf dem Schlosse Borgentreich bei Paderborn geboren. Als junger Edelmann hatte er 1220 das Ordenskleid aus der Hand des sel. Reginald in Paris erhalten, wurde aber trotz seiner Jugend einstimmig auf dem Generalkapitel in Bologna zum Generalmeister gewählt. Die Wahl war

eine glückliche. Mit einer tief sinnigen Frömmigkeit und großem Seeleneifer verband Jordan verschiedene Talente, die ihm zur Ausübung des schweren Amtes besonders befähigten: Klugheit, Beredsamkeit, Organisationsvermögen. Seinem durchgreifenden Einflusse verdankt der Dominikanerorden zum größten Teile seine Ausgestaltung, inneren Aufbau und wesentliche Verfassung. Zur Ausbreitung und inneren Festigung des Ordens machte der Selige große und mühevolle Reisen. Er selbst hat eine große Anzahl von Klöstern gegründet und soll 1000 Kandidaten das Ordenskleid gereicht haben. Bei einem Schiffbruch an der Küste von Palästina fand der rastlose Ordensmeister ein leider allzu frühes Ende 1237.

Seine nächsten Nachfolger, der hl. Raymund von Penafort und Johannes der Deutsche, suchten den Orden in Sachen der Obserwanz und der wissenschaftlichen Studien zu fördern, während Humbert von Romains, der 5. Generalmeister mehr den inneren Ausbau des Ordens und die asketische Vertiefung der Brüder als Ziel verfolgte. Unter seinem Generalate wurde der eigene Ordensritus allgemein eingeführt. Er schrieb unter anderen eine Erklärung zur Regel des hl. Augustin und zu den Ordenskonstitutionen, dann zwei Bücher über die Erziehung der Prediger u. dgl.

Gegen Ende des XIII. Jahrhunderts erreichte der Dominikanerorden von Päpsten, Kaisern und Fürsten gefördert und unterstützt den Höhepunkt seiner inneren und äußeren Entwicklung: in 21 Provinzen zählte er 362 reich bevölkerte Klöster, seine Mitglieder standen an der Spitze des kirchlichen Lebens und übten tonangebenden Einfluß auf ihre Zeitgenossen aus. Dominikaner hatten die ersten und vornehmsten Lehrstühle der Hochschulen inne; Dominikaner missionierten in den teilweise noch heidnischen Provinzen von Nordosteuropa, Dominikaner traten unerschrocken als Verkünder und Vertreter des Christentums vor die Tartarenhäuptlinge hin; sie waren die Männer der Wissenschaft, die mit wahren Bienenfleiß die Quellen der Wahrheit erschlossen, die unermüdelich Bücher, wahre Fundgruben menschlichen und göttlichen Wissens verfaßten und nicht früher erlahmten, als bis der unerbittliche Tod die Feder ihnen aus der Hand nahm. Dominikaner waren es auch, die in ihren stillen Zellen die frommen Künste pflegten und wahre Meisterwerke der Malerei, Bildhauerei und Plastik schufen. Damals war noch die Zeit des ersten Eifers; kein böser Zeitgeist war in die stillen Stätten des Gebetes und der Arbeit eingedrungen, kein Schisma hatte die christliche Kirche gespalten, keine „Reformation“ die Klöster verseucht, keine Pest die Ordenshäuser entvölkert. Noch waren sie alle stark und gesund, genährt vom echt christlichen Geist, waren sie alle tüchtige Ordensleute, die treu ihrer Ordensregel auch Großes zu leisten vermochten. Es dauerte aber nicht lange, da brachen große und schwere Stürme über den Orden herein, Stürme, die die große Ordensfamilie schwer heimsuchten, ihr hart zusetzten, Stürme, die sie fast in ihrer Existenz zu bedrohen schienen, die aber auch Heldenseelen in ihrer Mitte zeugten, Stürme, aus welchen der Orden neugestärkt, geläutert, jugendfrisch hervorging. Allerdings jenen Höhepunkt innerer und äußerer Entwicklung des ausgehenden XIII. Jahrhunderts hat der Orden nicht mehr

erreichen können, nicht aus eigener Schuld, nicht aus Mangel an Eifer seiner Söhne, sondern durch äußere Umstände und Hemmnisse daran behindert.

5. Schwere Stürme.

Die erste, schwere Heimsuchung brach über den Dominikanerorden, wie über die christliche Welt in Europa überhaupt in der Mitte des XIV. Jahrhunderts in der grauenvollen Gestalt der Pest, „der schwarze Tod“ genannt, herein; einzelne Klöster hatten sehr große Verluste zu verzeichnen. Beispiele hiefür anzuführen, werden wir in der Geschichte der böhmischen Provinz Gelegenheit haben. Zum Lobe und zur Ehre der Do-



Der sel. Jeslaus (1184—1241.)

minikaner muß betont werden, daß sie freudig sich in den Dienst der Pestkranken stellten, für deren leibliche wie seelische Bedürfnisse sorgten, sich allerdings dabei den Tod holten, aber gern ihr Leben im Dienste eines Liebesmartyriums opferten. Daß in Folge einer so entsetzlichen Entvölkerung die klösterliche Zucht schwand, ist begreiflich. Wie sollen die Ordensregeln treu und pünktlich gehalten werden, wenn die Mitglieder fehlen oder wenn nur einige invalide Religiösen die verödeten Klostergebäude bewohnen? Allmählich fand sich allerdings Nachwuchs ein; aber dieser, in traurigen Zeiten aufgewachsen und herangereift, hatte nichts vom ehemaligen Eifer, vom allen Glanze der Väter gesehen, um sich davon ein lebendiges Beispiel zu nehmen. Aber auch das muß zum Lobe und zur Ehre des Dominikanerordens gesagt werden, daß es nie an Reformbestrebungen aus seinem eigenen Innern heraus fehlte, an Reformbestrebungen, die nicht nur am Papier standen oder als fromme Anwendungen geäußert wurden, sondern durchgreifend wirkten, das Ordensleben erneuerten und auf Jahrzehnte und Jahrhunderte nachdrücklichen Einfluß nahmen.

Namen, wie eines sel. Raymund von Kapua, Generalmeister des Ordens in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, eines Magister Johannes Wider in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, werden stets mit Hochachtung in der Geschichte des Dominikanerordens genannt werden. Was diese beiden Männer für die Ordensreform, ersterer im ganzen Orden, letzterer in Deutschland, taten, bildet ein Kapital, von dessen Zinsen wir heute noch zehren können.

Kaum hatte sich der Orden von den gräßlichen Folgen der Pest etwas erholt, brach ein neuer Sturm am Ende des XIV. Jahrhunderts über ihn, wie über die ganze Kirche herein: das große a b e n d l ä n d i s c h e S c h i s m a, daß auch eine Spaltung des Ordens zur Folge hatte. Während die Provinzen Frankreichs, Spaniens, Siziliens und Schottlands dem Papste Klemens VII. und seinen Nachfolgern anhängen, hielten die übrigen Provinzen (die italienische, deutsche, englische, portugiesische, irische, ungarische, böhmische, polnische und dänische) tren zu Urban VI. und seinen Nachfolgern. Beide Parteien wählten eigene Generale und hielten eigene Generalkapitel ab. Dieser unglückliche Zustand dauerte von 1378—1418; dem Papste Martin V. gelang es im letztgenannten Jahre die Einheit des Ordens wieder herzustellen und die Anerkennung Leonhards von Florenz als gemeinsamen General durchzusetzen. Die vom sel. Raymund von Capua begonnene Reform dehnte sich bald auf alle Provinzen aus; in jeder Provinz wurden ein oder mehrere Konvente der strengen Observanz eingerichtet, und aus diesen Konventen strömte bald ein junges, gottbegeistertes, arbeitsfreudiges Ordensleben in die übrigen Ordenshäuser aus. Mit der Reform des männlichen Zweiges ging Hand in Hand die Erneuerung der Frauenklöster des Dominikanerordens. War es auch nicht möglich wegen neuer schwerer Heimsuchungen in der nächsten Folgezeit den Orden bis auf den Höhepunkt seiner einstigen Blüte zu bringen; auch in dieser Zeit leistete der Orden Großes und Verdienstvolles durch hervorragende Mitglieder, zum Wohl der Gesamtkirche sowohl z. B. auf den allgemeinen Kirchenversammlungen von Konstanz und Basel, Ferrara, Florenz, wie auch im bescheidenen Wirken örtlicher Verhältnisse.

Eine neue schwere Heimsuchung brach über den Orden ein Jahrhundert später durch die unglückselige Glaubensspaltung und falsche R e f o r m a t i o n herein. Blühende Klöster wurden aufgehoben und zerstört, gar manche irreführte Klosterbewohner verließen aus falschem Freiheitsdrange die bisherigen glücklichen Stätten ihrer Wirksamkeit. Und doch bei allen schweren Heimsuchungen und Verfolgungen bewies der Dominikanerorden einen unererschütterlichen Mut und felsenfeste Glaubensstreue. Nikolaus Paulus, ein Kenner der Reformationszeit, stellt dem Orden das glänzende Zeugnis aus: „Kein anderer Orden hat in diesem schweren Kampfe, den im XVI. Jahrhundert die katholische Kirche in Deutschland zu bestehen hatte, so zahlreiche und so treffliche Vorkämpfer gestellt, wie der Orden des hl. Dominikus.“ Unter diesen Vorkämpfern sind zu nennen: Sylvester Prierias, Bücherzensor in Rom, Kardinal Kajetan, der Ordensgeneral Franz a Sylvestris, die deutschen Dominikaner Johann Tschel, der berühmte und vielgeschmähte Ablassprediger, Johann Mensing, Professor in Frankfurt, Jakob Hochstraten, Professor in Köln, der fünf Schriften gegen Luther herausgab, Konrad Köllin, Johann Host, beide Professoren in Köln, Ambros Pelargus, Professor in Trier, der auf dem Religionsgespräch in Worms (1540) im Namen der Katholiken die kirchliche Lehre gegenüber den Neuerern verfocht, Mathias Sittardus, Beichtvater Ferdinand I., u. s. w. Was die Dominikaner auf der Kanzel, im Beichtstuhl, im Privatverkehr

zur Verteidigung des hl. Glaubens, des hl. Stuhles, der päpstlichen Lehrgewalt u. dgl. in dieser schweren Zeit taten, steht eingeschrieben im Buche des Lebens; die Nachwelt hat nicht viel darüber erfahren, kann aber aus den Früchten auf die ungeheueren Mühen und Arbeiten der Predigerbrüder schließen.

Eine ganz gewaltige Verminderung und Unterdrückung von Klöstern und Mitgliedern hatte der Orden zur Zeit der Reformation über sich ergehen lassen müssen; noch radikaler, noch unbarmherziger, verfuhr der Josephinismus im XVIII. Jahrhunderte. Mit einem kalten Federstriche wurden ganz einfach hunderte von Klöstern verschiedener Orden



Dominikanerkloster in Friesach, das erste der österr.-ungar. Monarchie.

für aufgehoben erklärt, die Kirchen und Klostergebäude vom Staate eingezogen und meist weltlichen Zwecken überlassen, die Klostermitglieder säkularisiert oder zum Aussterben verurteilt, der Eintritt in den Ordensstand ganz unmöglich gemacht oder erschwert, große, blühende Provinzen mit einem Schlage vernichtet. Darüber werden wir ausführlich in der Geschichte unserer Provinz (unter III.) berichten. Ein noch ärgerer Sturm, der im Laufe der nächsten Jahrzehnte, als längst der Josephinismus und die Aufklärungszeit ein überwundener Standpunkt war, über sämtliche europäische Ordensprovinzen hereinbrach, hat dem Dominikanerorden die fürchterlichsten Schläge beigebracht, von welchen er sich bis auf den heutigen Tag noch nicht gänzlich erholen konnte. Es ist auch kein Wunder! Wurden doch in Spanien allein im Jahre 1855 von 221 Klöstern 122 aufgehoben. Und ähnlich erging es dem Orden

überall, in allen europäischen Reichen. Die Klöster Frankreichs sind seit Beginn des XX. Jahrhunderts alle geschlossen, in Italien seit 1866 mehr als die Hälfte. Daß sich hier der Orden noch eine größere Anzahl Konvente erhalten konnte, verdankte er der Übernahme der pfarrlichen Seelsorge. Jene altberühmten Hallen, in welchen sich Kunstwerke und Denkmäler berühmter Meister früherer Jahrhunderte vorfinden, hat die italienische Regierung eingezogen und in Museen umgewandelt. Dahin ist der alte Glanz vergangener Zeiten; verödete Klosterhallen künden von dem Eifer und dem Kunstsinne der einstigen Klosterbewohner.

4. Neuer Aufschwung.

So groß auch die Heimsuchungen des verflossenen Jahrhunderts für den Dominikanerorden gewesen, es brachte ihm doch trotz oder vielleicht gerade infolge der Stürme, eine Epoche mächtigen und hoffnungsvollen Aufblühens. Neue Saatsfelder wurden bestellt, die erträgnisreiche Ernten versprachen. Zur Hebung und Verbreitung des Ordens in Frankreich und weit über dessen Grenzen hinaus trug unstreitig der berühmte französische Kanzelredner *Lacordaire* († 1861) bei, in dessen Sinne tüchtige Nachfolger weiter arbeiteten. Leider konnten alle ihre Arbeiten und Verdienste zur Rettung des unglücklichen französischen Volkes nicht einmal die eigene Ausweisung aus dem Vaterlande aufhalten.

Den Namen eines Regenerators des Ordens verdient ohne Zweifel der Ordensgeneral *Alexander Vinzenz Jandel* († 1872), dessen Umsicht und Klugheit es gelang, mit Hilfe ausgezeichnete Kräfte die innere und äußere Entwicklung des Ordens in Angriff zu nehmen. Reformkonvente wurden in den einzelnen Provinzen gegründet und von hier aus verbreitete sich der alte, traditionelle Ordensgeist in die übrigen Ordenshäuser und bewies, daß auch das XIX. Jahrhundert die gleichen glaubensstarken und opferwilligen Ordensbrüder hervorbringen vermag wie die früheren Zeiten, daß der Geist des hl. Dominikus mit gleicher, unverbrauchter Lebenskraft seine Söhne auch im XIX. Jahrhundert beseelen kann.

Im Laufe der letzten 40 Jahre sind unter den Ordensgenerälen *Larocca*, *Frühwirth* und *Cormier* neue Provinzen entstanden, alte wiederum ins Leben gerufen, neue Konvente wurden gebaut und erfreuen sich einer großen Mitgliederzahl. In der Stadt Jerusalem wurde eine Bibelschule gegründet, in Freiburg in der Schweiz lehren Dominikaner an der Hochschule; in Deutschland ist 1895 eine alte Provinz neu entstanden und zählt nach zwanzigjährigem Bestand 280 Mitglieder mit einigen recht ähnlichen Klostergebäuden in Berlin, Düsseldorf, Köln und Venloo. In Petersburg in Rußland entfalten die Dominikaner als apostolische Missionäre eine nennenswerte Tätigkeit; in China hat die deutsche Provinz seit zwei Jahren sich ein neues Missionsfeld gesucht und eröffnet.

Gegenwärtig zählt der Orden 50 Provinzen und 5 Kongregationen, d. h. kleinere Provinzen mit 4500 Mitgliedern; die 18.000

Schwestern gehören teils dem zweiten Orden an, teils sind sie in Klöstern lebende Terziaren mit eigenen Ordensstatuten.

Es würde den Rahmen vorliegender Broschüre überschreiten, wenn bis ins Einzelne alles das aufgezählt werden sollte, worin sich in letzter Zeit die innere und äußere Entwicklung des Ordens zeigte; die an-



P. Heinrich Lacordaire O. Pr.,
der gefeierte Kanzelredner von Paris.

geführten Momente dürften genügen, um aus ihnen ein neues Aufblühen des Dominikanerordens zu erschließen.

5. Das wissenschaftliche Leben.

Es wird ein jeder Kenner des Dominikanerordens es begreiflich finden, daß die Pflege der Wissenschaften, der philosophischen und theologischen insbesondere, innerhalb des Ordens jederzeit im Schwunge war. Ist einmal ein Predigtamt Hauptaufgabe des Ordens, gilt einmal

im Orden der Grundsatz: *Contemplata aliis tradere*, d. h. Anderen die Früchte eigenen Forschens und Nachdenkens mitteilen, dann mußte das wissenschaftliche Leben nicht nur notdürftig betrieben, sondern sogar eifrig gepflegt werden. Deshalb standen die Dominikaner früherer Jahrhunderte an der Spitze der wissenschaftlichen Bestrebungen und können ohne Stolz und Übertreibung auf ganz außerordentliche Leuchten ihres Ordens hinweisen. In manchen Zweigen der theologischen Wissenschaften wirkten die Dominikaner geradezu bahnbrechend.

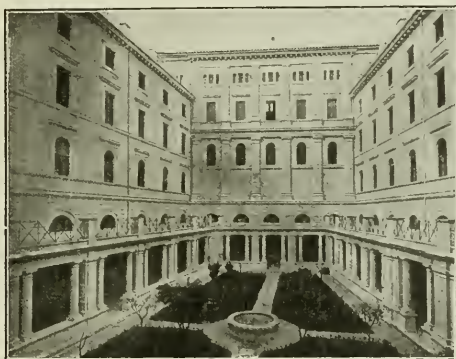
Die größte Leuchte der Wissenschaft im Dominikanerorden ist der hl. Thomas von Aquin († 1274), der Engel der Schule, der englische Lehrer, der Heiligste unter den Gelehrten und der Gelehrteste unter den Heiligen genannt. Er hat das unumstrittene Verdienst, den Aristoteles verchristlicht, die Philosophie in die Dienste der Theologie gestellt, das gesammte philosophische Wissen in ein scharfsinniges, prinzipienfestes, harmonisch-geordnetes, wohlgedachtes und konsequent aufgebautes Lehrsystem gebracht zu haben. Sein Hauptwerk, die „theologische Summa“, in drei große Teile gegliedert, dient seit Jahrhunderten als Richtschnur und Maßstab der katholischen Lehre; neben der hl. Schrift lag sie den Entscheidungen und Dekreten des Konzils von Trient vor, und kam unter den letzten Päpsten der Neuzeit, besonders seit Leo XIII. und Pius X. neuerdings zu großen Ehren. Mehrfach erklärten die Päpste hinsichtlich der Lehre des Aquinaten, daß sich jeder Christ als vom rechten Weg der Wahrheit abgeirrt betrachten könne, der die Lehre des hl. Tomas verwerfe oder geringe schätze. Der hl. Thomas, dessen Werke sieben Folianten füllen — dabei erreichte dieser Fürst der Theologen nur ein Alter von 55 Jahren — war nicht nur ein genialer Dogmatiker und Moralist, sondern auch seine exegetische Werke, besonders seine Kommentare zum Propheten Isaias, zum Matthäus-Evangelium und zum Römerbriefe, klassische Muster katholischer Schrifterklärung, sind wahre Fundgruben tiefer, gehaltvoller Gedanken und leisten auch in unseren Tagen unschätzbare Dienste der christlichen Beredsamkeit. Die Werke des hl. Thomas, besonders seine „theologische Summe“, wurden von mehr als 200 Dominikanern kommentiert.

Ein Universalgenie in des Wortes wahrster Bedeutung war der sel. Albert, Bischof von Regensburg († 1280), der Lehrer des großen Aquinaten. Das gesammte Wissen seiner Zeit schien in dem kleinen Männchen gleichsam verkörpert. Albert war Theologe, Philosoph, Physiker, Chemiker, Botaniker, Mineraloge, Baumeister. Gar manche Erfindungen der Neuzeit sind dem sel. Albert nicht unbekannt, wie wir uns aus seinen Büchern überzeugen können. Wir müssen geradezu staunen, wie dieser Mann, der als Professor, Prediger, Provinzial und Bischof, bei seinen vielen Amtstreisen, Vorträgen, wissenschaftlichen Experimenten noch Zeit fand die große Zahl von Büchern zu schreiben, die in der Lyoner Ausgabe 21 mächtige Folianten füllen.

Eine führende Rolle auf dem Gebiete der Bibelfunde nimmt der Kardinal Hugo a St. Charo ein; er schrieb die erste Postille zur hl. Schrift in acht Folianten mit recht praktischen Gedanken und Erklärungen und gab das für den Dominikanerorden seit 1256 all

gemein gültige *Correctorium*, den verbesserten und nach alten Handschriften richtig gestellten Text der hl. Schrift heraus. Er war auch der Erste, welcher eine Verhalkonfordanz, ein mächtiger Folioband, verfaßte, und welche die Grundlage aller späteren Konfordanzen bildete. Hugo war der erste Kardinal des Dominikanerordens (seit 1244) und starb 1262.

Die erste, von einem Christen verfaßte hebräische Grammatik stammt von dem Dominikaner Peter Schwarz aus Kaaden in Böhmen gebürtig; Schwarz war aber nicht nur ein gründlicher Kenner der hebräischen und arabischen Sprache, sondern auch ein tüchtiger Prediger, der oft mehr als drei Stunden predigte und sich besonders die Bekehrung der Juden angelegen sein ließ. († 1481 oder 1484.)



Die neue Ordensuniversität „Collegium Angelicum“ in Rom.

Der Vater der Einleitungswissenschaft ist Sirtus von Siena, † 1569, berühmt durch sein achtbändiges Werk: *Bibliotheca sancta*.

Ein berühmter Rechtslehrer seiner Zeit war der hl. Raymond von Pennaforte, der im Auftrage Gregors IX. dessen Dekretale sammelte; die Sammlung fand als zweiter Teil im *Corpus juris canonici* offizielle Aufnahme. General des Ordens war er nur von 1238—1240; er dankte ab und lebte bis 1275 in Barcelona; hier verfaßte er seine *Summa de poenitentia*, ein vielbenütztes Werk.

Der hl. Antonin († 1459), Erzbischof von Florenz, machte sich durch eine Weltgeschichte von der Schöpfung bis zu seiner Zeit einen Namen; dieselbe umfaßt drei Folianten. Seine theologische *Summa*, ein berühmtes Moralwerk, in 4 Foliobänden erlebte viele Nendrucke.

Bahnbrechend auf dem Gebiete der Apologetik wirkte Melchior Cano († 1560); Papst Julius III. nannte ihn »Theologus praestantissimus«, einen ganz vorzüglichen Theologen. 1550 nahm er, von

Kaiser Karl V. gesendet, am Konzil von Trient teil. Berühmt wurde er durch sein epochemachendes Werk: »De locis theologicis«, durch welches er Vater der fundamentaltheologie wurde.

Den ersten deutschen Katechismus gab der Dominikaner Johannes Dietenberger († 1557) heraus, der sich auch durch eine gute deutsche Bibelübersetzung und durch sein Auftreten gegen Luther einen Namen machte.

Der älteste Enzyklopädist ist der Dominikaner Vinzenz von Beauvais; das gesamte Wissen seiner Zeit ist in seinen »Spiegeln« niedergelegt; er schrieb ein *speculum naturale, doctrinale* und *historiale* und ein Werk über die Erziehung der Fürstenkinder; daneben noch mehrere andere theologische Werke. Als Achtzigjähriger starb er um 1284.

Es würde zu weit führen, auch nur die Namen aller berühmten Ordensöhne anzuführen, die sich auf den verschiedensten Wissenschaftsgebieten einen Weltruf infolge ihrer gelehrten, gedruckten und ungedruckten Werke erworben haben. Wir müssen aber doch noch eines Kardinal Kajetan, des scharfsinnigen Thomaskommentators, eines Johannes a St. Thomas, dessen Hörsäle die Zuhörer nicht fassen konnten, eines Alexander Natalis, berühmt durch seine Kirchengeschichte, Dogmatische und Moral Theologie und seinen Kommentar zu den vier Evangelien und den Apostelbriefen, sowie eines Bannez, Billuart, Capreolus, Concina, Contenson, Eckhard, Gonet, Gotti, Kalteisen, Köllin, Lugo, Malvenda, Marini (Verfasser des römischen Katechismus im Auftrag Pius V. mit zwei anderen Ordensbrüdern), Medina, Nider, Orsi, Pagnini, Rossi, Serry, der beiden Soto, Franz de Sylvestris, Torquemada, Jenner u. s. w. Erwähnung tun. Die lange Reihe dieser Männer der Wissenschaft beweist, welchen Wert der Orden jederzeit dem wissenschaftlichen Streben beimaß, wie er das Studium von seinen Mitgliedern verlangte und bei ihnen förderte; es galt dem Ordensprogramm gemäß am Seelenheile anderer zu arbeiten, *contemplata aliis tradere*, die Früchte eigenen Nachdenkens und Studiums anderen mitteilen, die Wahrheit verkünden, vertiefen, verteidigen, wo immer es nützt.

6. Das Ordensstudium.

Mit dem wissenschaftlichen Leben aufs innigste verknüpft ist das Ordensstudium; dasselbe ist ein so wesentlicher Bestandteil des Dominikanerordens, daß wir auch darüber einige Worte an das Vorausgehende beifügen müssen.

Nach der im Mittelalter gebräuchlichen Studienordnung begann der junge Dominikaner sein Studienleben mit der Erlernung der philosophischen Disziplinen. Wer Theologie studieren und betreiben will, muß einen philosophisch geschulten Verstand besitzen. Nach Absolvierung der philosophischen Fächer wurde der Studierende in die Sentenzen des Lombarden, das theologische Handbuch im XIII. Jahrhundert, eingeführt und mit der Erklärung der Bücher der hl. Schrift vertraut gemacht.

Und das muß der scholastischen Methode des Mittelalters zum Lobe nachgesagt werden, daß die Studenten sich gründliche und klare theologische Kenntnisse aneigneten, daß sie mit Hilfe der philosophischen Schulung ein inniges Verstehen der tiefsten Grundwahrheiten und Mysterien des christlichen Glaubens erwerben konnten.



Der hl. Thomas von Aquin, Patron der kath. Hochschulen.

Seit dem XV. Jahrhundert wurde allmählich die Summa des hl. Thomas in den Ordenschulen an Stelle der Sentenzen des Lombarden als Schulbuch eingeführt, zu Grunde gelegt und erklärt; die Lehre des hl. Thomas wurde Ordenslehre, es bildete sich der Thomismus heran, der nicht nur im Dominikanerorden, sondern auch im übrigen Welt- und Ordensklern seine berühmten Vertreter und Verfechter fand.

Einen besonderen Wert und Nachdruck legte die Ordensverfassung jederzeit auf das Studium der hl. Schrift und deren gewichtigsten Erklärer, der hl. Väter. Das Schrift- und Väterstudium sollte Hauptaufgabe des Dominikaners sein; auf Schrift und Väter sollte das gesamte philosophische und theologische Studium aufgebaut und gegründet sein.

In jeder Provinz wurde ein sogenanntes *Generalstudium* mit den dazu gehörenden Offizialen: Regens, Bakkalaureus, Studienpräfekten und Lektoren errichtet; sämtliche philosophische und theologische Fächer werden innerhalb von sechs bis neun Studienjahren absolviert. Berühmte Ordenschulen waren in Köln, Paris, Straßburg, Rom, Prag, Wien u. s. w. Die Dominikaner lehrten während des ganzen Mittelalters bis herein in die Neuzeit an den berühmtesten Hochschulen, so z. B. in Paris seit 1251, Bologna, Padua, Salamanca, Köln, Prag, Wien, Oxford u. s. w. In neuester Zeit lehren die Ordenssöhne an der katholischen Universität Freiburg in der Schweiz; bei St. Stephan in Jerusalem ist, wie schon erwähnt, eine Bibelschule errichtet.

Auf Anregung Pius X. wurde in Rom 1909 die neue Ordensuniversität, das *Collegium Angelicum*, eröffnet; Benedikt XV. erklärte am 24. September 1914 bezüglich dieses Kollegs, er würde es sehr gern selbst zum *Collegium Pontificium*, zur päpstlichen Universität erhoben haben, wenn es nicht schon von seinem Vorgänger geschehen wäre. Bekanntlich ist Benedikt XV. wie seine beiden hochseligen Vorgänger Leo XIII. und Pius X. Protektor des Dominikanerordens. Gemäß der besonderen Statuten vom Jahre 1910 umfaßt das *Collegium Angelicum* drei Fakultäten, die philosophische, theologische und kanonische, mit dem Recht, die niederen akademischen Grade (Bakkalaureat und Lizentiat) und das Doktorat zu verleihen. Als Hörer werden nicht bloß Dominikaner aller Ordensprovinzen, sondern auch Angehörige aus dem Welt- und Ordensklerus aller Länder zugelassen. Der philosophische Kurs umfaßt drei Jahre; außer den gewöhnlichen philosophischen Disziplinen werden auch Mathematik, Astronomie, Physik, Biologie, Physiologie u. dgl. vorgetragen. Erst nach Absolvierung des philosophischen Kurses kann ein Hörer in die theologische Fakultät zugelassen werden. Sie umfaßt drei Kurse: die *fundamentaltheologie*, den *Cursus theologiae formalis scholasticae* und den *Cursus theologiae brevioris ad mentem S. Thomae*. Die *fundamentaltheologie* wird in einem Jahre absolviert. Der *Cursus theologiae formalis scholasticae* erstreckt sich auf vier Jahre und umfaßt das gesamte Studium der theologischen Summa des Aquinaten mit den übrigen theologischen Disziplinen; nur die Hörer dieses theologischen Kurses werden zu den akademischen Graden zugelassen. Der *Cursus theologiae brevioris* wird in drei Jahren absolviert. Die Fakultät des *kanonischen Rechtes* umfaßt drei Jahrgänge. Für jene, die zu künftigen Professoren ausgebildet werden und ihre Studium nach Erlangung eines akademischen Grades bereits vollendet haben, ist noch ein besonderer *Ergänzungskurs* eingerichtet und in 3 Sektionen

gegliedert, für Geschichte, philosophische Apologetik, positive Theologie, hl. Schrift und kanonisches Recht. Der Besuch dieses Kurses berechtigt unter bestimmten Bedingungen zur Erlangung des *Aggregationis-Doctorates*, welches sich daher als ein besonderer akademischer Grad charakterisiert.



Papst Benedikt XV., Tertiär u. Protektor des Dominikanerordens.

Zur Einübung des Lehrstoffes werden im Laufe des Schuljahres sogenannte „Sirkeln“ in Disputationsform (Verteidigungen von Thesen mit Lösung vorgebrachter Schwierigkeiten) und größere Disputationen abgehalten. Die Jahresprüfungen, welche mündlich und schriftlich abgelegt werden, finden öffentlich vor einem Prüfungskollegium statt.

Der Promotion zu den akademischen Graden muß die Ablegung des Glaubensbekenntnisses vorausgehen; für alle Grade der Philosophie und Theologie ist ein Eid, jederzeit an der Lehre des Aquinaten festhalten zu wollen, eigens vorgeschrieben.

Im verfloßenen Schuljahr 1914/15 ist die Frequenz trotz der Kriegsverhältnisse eine über Erwartung befriedigende gewesen. Es waren zusammen 266 Hörer an allen drei Fakultäten inskribiert und zwar 164 aus dem Dominikanerorden und 102 aus dem Welt- und Ordensklerus. Im Schuljahr 1913/14 wurden 52 akademische Grade verliehen, darunter 18 Doktorate, an der philosophischen Fakultät 26 akademische Grade und an der juristischen Fakultät 54.

Die junge Ordensuniversität hat nach obigem Berichte in der kurzen Zeit ihres Bestandes von fünf Jahren die ersten Schwierigkeiten glücklich überwunden und darf — nach Beendigung des unheilvollen Weltkrieges — einer glänzenden Zukunft entgegen sehen. Sie hat den Beweis erbracht, daß sie wirklich eine feste Burg, ein lebenspendender Quell echter, katholischer Wissenschaft ist; von hier aus wird sich allmählich die Bedeutung des hl. Thomas und der thomistischen Doktrin der ganzen Welt erschließen. Ist ja doch das Collegium Angelicum ganz das Werk der Kirche, denn es ist vom obersten Lehramt der Kirche, vom Pius X. gegründet und besetzt von der Autorität des apostolischen Stuhles; mit dieser Neugründung hat das Papsttum die große Bedeutung, des hl. Thomas von Aquin und seiner Lehre für die ganze Kirche in handgreiflicher Weise dartun und erklären wollen, daß der Aquinate als der allgemeine Lehrer der Kirche zu betrachten sei, der der Welt den Frieden Christi im Siege der offenbarten Wahrheit verkündet. Und wenn die Zeiten gekommen sein werden, da die neue Ordensuniversität auf glänzende Leistungen zur Ehre Gottes und zum Wohle seiner Kirche zurückblicken kann, wird man auch dankbaren Sinnes jenes Mannes gedenken, der in seinem hohen Greisenalter lebendiges und verständnisvolles Werkzeug in den Händen Pius X. bei der Ausführung dieser genialen Schöpfung und zugleich Gründer, Förderer und Schützer gewesen: des jetzt noch an der Spitze des Ordens stehenden Generalmeisters P. Hyacinth Cormier.

7. Große Prediger.

Es ist eigentlich selbstverständlich, daß jener Orden, dessen Hauptaufgabe und Berufszweck die Verwaltung des hehren Predigamtens ist, auch große Prediger aufzuweisen habe; nichts destoweniger dürfte es nicht unnützlich sein, des einen oder anderen der Ordensöhne zu gedenken, die gerade in der Eigenschaft als Prediger hervorragendes geleistet haben.

Zu diesen großen Predigern, und zwar ein Großer unter den Großen, ist unstreitig der hl. Hyacinth († 1257) zu rechnen, ein unermüdlischer Missionär und Verkünder des hl. Glaubens, der das ganze europäische Rußland bereiste und den Samen des Christentums unter die damals zum großen Teil noch heidnischen Bewohner aus-

strenge; gar manches längst vom Erdboden verschwundene Kloster verehrte in ihm seinen Gründer. Zugleich war Hyacinth ein großer Wundertäter; das Verzeichnis der auf seine Fürbitte geschehenen Wunder füllt bei den Holländisten 55 Foliosseiten! In ähnlicher Weise wirkte in Schlessen und Polen sein Bruder Jeslaus † 1242.

Der größte Prediger des XV. Jahrhunderts ist der hl. Vinzenz Ferrerius († 1419). Die letzten 20 Jahre seines Lebens durchzog er als Missionär zu Fuß Spanien, Frankreich und Norditalien, führte ein äußerst strenges Büsserleben und hielt täglich 2—4 seiner hinreißenden und erschütternden Fußpredigten im spanischen Dialekt von Valencia, wobei er wunderbarerweise auch von Nichtspaniern verstanden wurde. Er bekehrte zahlreiche Juden, Mohamedaner und Waldenser. Seine Bemühungen um Aufhebung des

Schisma waren bei Benedikt XII. leider erfolglos, weshalb er sich von ihm lossagte. Zahlreiche Wunder sind durch Augenzengen bestätigt. Die dankbare Mit- und Nachwelt feiert den hl. Vinzenz als Wundertäter.

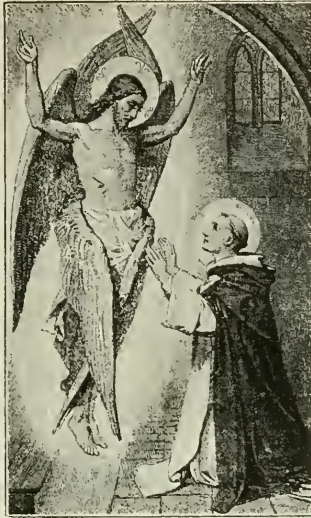
Ein berühmter volkstümlicher Prediger in Italien war Gabriel Barletta † 1480, dessen Predigten gern gehört und gelesen wurden. Von ihm war das Sprichwort im Umlauf: Nescit paedieare, qui nescit barlettare, d. h. es versteht nicht zu predigen, wer nicht mit Barletta zu reden weiß.

Ein anderer volkstümlicher und berühmter Prediger in Italien war Hieronymus Savonarola († 1498), der als Sittenreformer in Florenz auftrat.

Zur größeren Verinnerlichung des Glaubenslebens im Volke trugen die großen Mystiker des Dominikanerordens angerundentlich bei; so unter anderen Johann Tauler († 1361) und der sel. Heinrich Seuse († 1365) und deren Weider Meister Eckhard; Seuse erwarb sich auch große Verdienste um die Entwicklung der deutschen Sprache.

Prediger und Beichtvater am Hofe Ferdinands I. war Matthias Sittard; er galt als einer der ersten Kanzelredner des XVI. Jahrhunderts.

P. Nikolaus Riffardi († 1659), ein großer Redner und Professor an der Minerva in Rom, hieß wegen seiner Körpergröße und Rednergabe „das liebenswürdige Ungehener“.



Der sel. Heinrich Seuse (1300—1365).

Ein berühmter Prediger des Mittelalters war Johann von St. Geminiano, der ein Beispielbuch für Prediger verfaßte, „Handbuch von Beispielen und Gleichnissen“ betitelt, und sonst stark benutzte Predigtjammungen herausgab.

Geradezu klassische Konferenzreden hielt der schon früher erwähnte Reformator Frankreichs P. Dominikus Heinrich Lacordaire († 1861).

In der allerletzten Zeit erfreute sich als Redner ersten Ranges eines besonderen Rufes in Deutschland P. Bonaventura Kroh († 1914), der durch seine gottbegeisterten Predigten namentlich die Männerwelt wieder zu Gott zurückführte und seine letzte große Rede auf dem eucharistischen Kongreß in Wien 1912 hielt.

Auch in den Heidenländern leisteten die Dominikaner Hervorragendes, in Amerika, China, Japan, Mesopotamien u. s. w. Als eifrigen Verteidiger der armen Indianer erwies sich der Bischof Las Casas († 1566), der mehrmals das Weltmeer durchquerte, um deren Los durch humane Gesetze von Seiten des spanischen Hofes zu erleichtern. Die Dominikaner in Mossul übersetzten die hl. Schrift ins Syrische und sorgten für eine gute Volksausgabe der hl. Bücher. Mit der Missionstätigkeit des Ordens wollen wir uns an anderer Stelle beschäftigen.

Die angeführten Namen großer Prediger beweisen, daß der Dominikanerorden das Predigtamt rühmlichst verwaltete, seinen Ordenszweck erfüllte und durch Predigtwerke der Gesamtkirche große Dienste leistete.

8. Die Pflege der Künste.

Nicht nur die Wissenschaften wurden im Dominikanerorden eifrig betrieben, auch auf dem Gebiete der verschiedensten Künste galt es das Ordensmotto zu verwirklichen, die Fahne der Wahrheit hochzuhalten und zu entfalten. Predigen war Ordenszweck, nicht nur auf dem Lehrstuhl und auf der Kanzel, auch durch Pflege mannigfaltiger Künste. Und in den Künsten hat der Orden wahrlich nicht Minderwärtiges geleistet.

Wer hätte noch nichts von dem unsterblichen Fra Angelico, Johannes von Fiesole († 1455) gehört, dessen Heiligenbilder nach dem Urteile der Sachleute noch von keinem Maler übertroffen worden sind? Seine Kunst ist zu bekannt, als daß sie hier noch eigens hervorgehoben werden müßte.

Die beiden Ordensbrüder Fra Sisto († 1289) und Fra Ristoro († 1285) waren tüchtige Baumeister, welche die Arnobrücke in Florenz erbauten. Ersterer verfertigte die Pläne zur Ordenskirche St. Maria sopra Minerva in Rom und St. Maria Novella in Florenz.

Ein vorzüglicher Bildhauer war Fr. Guglielmo († 1515), der die Arca di S. Domenico in Bologna, d. i. den Schrein mit den Reliquien des hl. Dominikus, herstellte, und auch im Dome von Orvieto verschiedene Kunstwerke hinterließ.

Als größten Miniaturmaler aller Zeiten bezeichnen Sachleute den Fr. Benedetto da Fiesole, einen leiblichen Bruder des Fr. Angelico, der 1448 an der Pest starb.

Als Erfinder der Brille wird Fr. Alexander de Spina genannt, ein berühmter Mechaniker im XIV. Jahrhundert, von dem der Chronist berichtet: „Was er sah mit seinen Augen, wußte er auch zu tun.“

Als Glasmaler haben sich besonderen Weltruf erworben der sel. Jakob Griesinger († 1491) von Ulm, der die gelben Farben erfand, und Fra Guglielmo († 1557), dessen Glasfenster in Rom, Arezzo und Perugia Aufsehen erregten.



Geburtshaus der sel. Heinrich Seuse.

In Holzmosaik gilt als unübertroffener Meister Fra Damiano di Bergamo († 1549), der die einzelnen Holzteile färbte, so daß man diese Mosaikbilder für Gemälde ansah. Im Chor seines Klosters fertigte er mit Hilfe dreier Mitarbeiter die Chorstühle, 56 auf jeder Seite, an, die mit Mosaikbildern aus dem alten und neuen Testamente geschmückt sind. Zur Ausführung dieser Arbeit brauchte er neun Jahre. Welches Ansehen dieser Meister seiner Kunst bei seinen Zeitgenossen hatte, erhellt daraus, daß selbst Kaiser Karl V. und Papst Klemens VII. seine Werkstätte mit ihrem Besuche beehrten.

Fra Sebastiano del Piombo († 1547) weiß seine Bilder besonders lebendig darzustellen; er versteht es ein sechsfaches Schwarz in seinen Gemälden zu produzieren und sie besonders auf Stein und Mauerwerk haltbar zu machen.

Der Dominikaner Fra Giovanni Giocondo († 1550) war „Königlicher Architekt in Paris“, baute um 1507 die neue Brücke über die Seine und später die Festung in Treviso. Dieses Werk trug ihm den Titel „Festungsbaumeister“ ein. Als achtzigjähriger Greis kommt er auf besondere Einladung Leo X. 1514 nach Rom und baut an der Peterskirche mit. In der gleichen Eigenschaft als Festungsbaumeister tat sich Vincenz Maculano († 1665) hervor; er baute die Befestigungen des Vatikan und der Insel Malta 1641 wurde er Kardinal und Erzbischof von Benevent; er war sogar zweimal, 1644 und 1655, nahe daran, Papst zu werden.

Als Kosmograph und Architekt wird Ignaz Danti † 1586 rühmlichst genannt. Er fertigte vorzügliche Landkarten an, auf welchen selbst die einzelnen Nadelhölzer der Gebirge zu erkennen sind. Die Sonnenuhr am großen Obelisk vom St. Peter in Rom ist sein Werk; auch an der Verbesserung des Kalenders arbeitete er. Er starb als „päpstlicher Mathematiker“ und Bischof von Natri erst 49 Jahre alt, vom Fieber ergriffen.

Die Kunst der Erzgießerei fand in Dominikus Portigiani † 1601 einen rühmlichen Vertreter. Obwohl Priester, pflegte er diese Kunst in vollendetester Weise, goß Glocken, Kanonen und Hausgeräte. Die großen Tore am Dome zu Pisa, das großartigste, was in der Erzgießerei geleistet wurde, sind sein Werk.

Der Dom von Sevilla enthält herrliche Kunstwerke des Franz von Salamanca († 1540), eines vorzüglichen Bildhauers und Holzschneiders. Er war auch Mechaniker und stellte auf den Glockenturm des Domes eine neue Uhr mit Wecker auf.

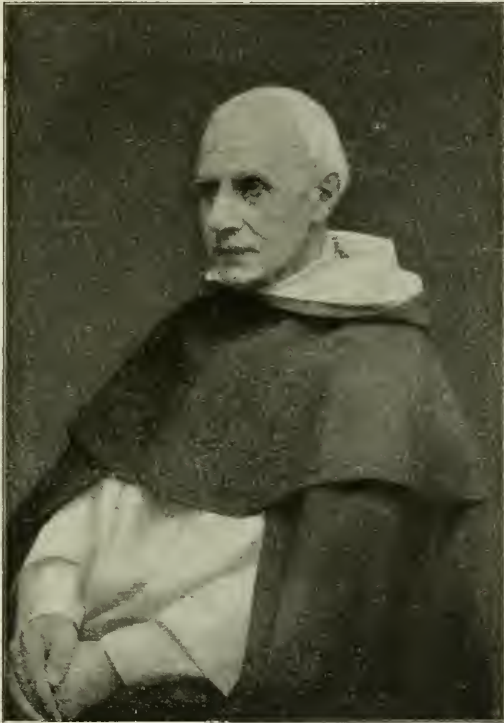
Als Orgelbaumeister hatte Ulrich von Straßburg († 1277) einen Namen; er baute 1260 eine Orgel für das Münster von Straßburg. Er war auch ein tüchtiger Musiker und Mechaniker und — zugleich ein gelehrter Theologe und gab als solcher eine theologische Summa in 8 Büchern heraus.

Doch genug der Namen! Die namentlich angeführten Söhne des Ordens haben bewiesen, daß die Künste in der Klosterzelle nicht als Sport und Dilettanterei betrieben, sondern in ernster Weise gepflegt wurden und daß die Dominikaner es wirklich verstanden, Großartiges in der Malerei, Plastik, Baukunst, im Brücken- und Festungsban, in Holzmosaik und Erzguß zu leisten.

9. Die Würdenträger.

Zum Lobe des Ordens muß es gesagt werden, daß er nie nach Ehren und Würden, nach Anerkennung und Auszeichnung gestrebt hat, daß er — leider Gottes — viel zu wenig dafür Sorge trug, die großen Werke und Leistungen seiner Söhne in Wissenschaft und Kunst, auf sozialen Gebiet und in Missionstätigkeit in Ordensannalen aufzeichnen zu lassen. Nur ein geringer Teil des Großen und Erhabenen, was geschehen ist durch die Ordenssöhne, ist aufgezeichnet worden; das Übrige wird erst beim Weltgerichte offenbar werden. Schon seit Beginn trägt der Orden den Stempel der stillen, verborgenen, ungekannten

Wirksamkeit. Mügte doch Gregor IX. selbst die Brüder erst auffordern, die nötigen Schritte zur Kanonisation des Ordensstifters zu unternehmen! Wahrlich der Orden geizte nie um Würden und Ehrenstellen! Im Gegenteil! Der Generalmeister Johann der Deutsche, selbst



P. Hyazinth Cormier, der 76. Generalmeister des Dominikanerordens.

wider Willen Bischof von Bosnien geworden, beklagte sich einst bei Innozenz IV. darüber, daß er ihm die besten Männer aus dem Orden herausnahme und sie zu Bischöfen mache; worauf der Papst lächelnd antwortete: „Nach dem Befehle des Herrn gehören sie (die besten Männer) auf den Leuchter: Der Knecht, der sein Talent vergräbt, wird verdammt.“

Wenn aber trotz des Widerstrebens Ordenssöhne zu hohen und höchsten Würden in der Kirche emporstiegen, dann ist es ein Beweis, daß sie dieser Würden auch würdig erachtet wurden; jederzeit haben die Dominikaner in diesen Würden und Ehrenstellen getreu ihrer Ordensdevise für die Wahrheit des Glaubens genau so gearbeitet, gekämpft und gelitten, wie ehemals in der stillen Klosterzelle, blieben im Leben und Wandel dieselben einfachen, bescheidenen, anspruchslosen Ordensmänner, die sie vor ihrer Erhebung gewesen.

Der Dominikanerorden schenkte der Kirche vier Päpste, von welchen zwei selig und einer heilig gesprochen wurde. Der sel. Innozenz V. † 1276, der sel. Benedikt XI. † 1304, der hl. Pius V. † 1572 und Benedikt XIII. † 1750. Die ersten Beiden regierten zwar nur einige Monate; trotzdem war ihre kurze Tätigkeit für die Kirche zu größtem Vortheile. Unter Pius V. siegte die christliche Welt in dem berühmten Seezug bei Lepanto (1571) über den Islam; dieser Papst erwarb sich große Verdienste um die Reform der kirchlichen Liturgie und durch die Ausgabe des großen römischen Katechismus, jenes Ur- und Vorbildes, nach dessen Muster unsere Diözesankatechismen ausgearbeitet sind. Am längsten regierte der 4. Dominikanerpapst, Benedikt XIII., von 1724 bis 1750, der besonders das wissenschaftliche Streben unter dem Klerus und das religiöse Leben in der ganzen Christenheit zu heben suchte.

Unter den 80 Kardinälen, die der Dominikanerorden bis zur Jetztzeit aufzuweisen hat, finden wir durchgängig große, würdige Männer, zumest Leuchten der Wissenschaft, wie einen Hugo v. St. Charo, Kardinal Kajetan, den bedeutendsten Kommentator der theologischen Summe des Aquinaten, Kardinal Gotti († 1742), der sich durch seine scholastisch-dogmatische Theologie in 16 Bänden einen Namen schaffte, Kardinal Robert Kilwardby († 1278), Erzbischof von Kanterbury, dessen Kommentare zu Aristoteles hohes Ansehen besaßen, Kardinal Orsi (1761), einen ausgezeichneten Kirchenhistoriker, Kardinal Torquemada († 1468) und viele andere. Große Verdienste um die Beilegung des unheilvollen Schisma um die Wende des 15. Jahrhunderts erwarten sich die Kardinäle Nikolaus Caracciolo († 1589) und der sel. Johannes Dominiçi († 1420), Erzbischof von Ragusa. In neuester Zeit wurde der 75. Generalmeister des Ordens und jetzige apostolische Nuntius in München Erzellenz Dr. Andreas Frühwirth, mit dem Kardinals purpur geschmückt.

Die Zahl der aus dem Dominikanerorden entnommenen Erzbischöfe und Bischöfe beläuft sich auf 5000; gewöhnlich waren die Zeiten sehr kritische und das religiöse Leben recht verwildert, wenn die Dominikaner ihr bischöfliches Amt antraten. Die Chronisten berichten uns deshalb auch durchwegs, wie die Dominikanerbischöfe, oft in recht erstannlich kurzer Zeit, ihre Diözesen, Klerus und Volk reformierten. Es wird wohl wenige große Bistümer geben, denen Dominikaner nicht einmal oder gar zu wiederholten Malen vorgestanden hätten. Erwähnt seien die Erzbistümer Venedig, Sevilla, Granada, Toledo, Florenz, Bologna, Kanterbury, Venedig, Genua, Mailand, Ragusa, die Bistümer Regensburg, Segovia, Vicenza, Modena, Grado, Torcello u. s. w.

Auch auf dem Gebiete des kirchenpolitischen Lebens waren die Dominikaner tätig und erwarben sich unschätzbare Verdienste. Im frühen Mittelalter bis herein in die Neuzeit sind sie als päpstliche Legaten an den Fürstenhöfen tätig gewesen und vermittelten, oft unter den schwierigsten und gefährlichsten Verhältnissen, zwischen Kirche und



Die sel. Märtyrer von Congking.

Staat, festigten die gelockerten Bande zwischen beiden Gewalten und söhnten mit Takt und Geschick die sich bekämpfenden Parteien wieder aus. Ordensgeneräle, wie Johannes der Deutsche und der sel. Raymond von Capua, legten oft monatelange Reisen im Dienste der Gesamtkirche zurück und erwiesen sich als eben so geschickte Diplomaten wie treue, glaubensfreundliche Söhne der Kirche. Nicht unerwähnt sollen die Verdienste der Dominikaner bleiben hinsichtlich der Beilegung des

unheilvollen Schisma um die Wende des 15. Jahrhunderts. Es wurde schon früher erwähnt, wie ein hl. Vinzenz Ferrerius und mehrere andere Ordensbrüder in den einflußreichsten Stellen der Kirche hiefür arbeiteten. Nachdem der sel. Johannes Dominici im Namen des Papstes Gregor XII. das Konstanzer Konzil als rechtmäßig einberufen erklärte, legte er mit der Abdankungsurkunde seines Herrn freudigen Hergens seine eigene Kardinalatswürde wieder, eine Tat, die das Konzil nicht annahm; vielmehr wurde der Selige mit einigen wichtigen Gesandtschaften nach Böhmen und Ungarn betraut.

Auch auf diesem Gebiete des kirchenpolitischen Lebens bewiesen die Dominikaner ihre Brauchbarkeit und Begabung, bewiesen wie Männer mit apostolischem Herzen, mit klarem Verstand, geschultem Geist, zungengewandter Redefertigkeit und klugem Hausverstand, auch wenn sie in der stillen Klosterzelle herangewachsen sind, im öffentlichen Leben Großes und Hervorragendes zu leisten vermögen.

Daß die Dominikaner, auf den Scheffel gestellt, auf Vertrauensposten eyponiert, durch ihr energisches Auftreten besonders in der Eigenschaft als Inquisitoren für die Reinerhaltung des hl. Glaubens heftigen Angriffen, selbst von katholischer Seite, ausgesetzt waren, darf nicht Wunder nehmen. Sie mögen strenge, vielleicht bisweilen allzustrenge aufgetreten sein; man darf aber nicht vergessen, daß Ketzerei im Sinne der mittelalterlichen Justiz als Hochverrat und Majestätsverbrechen betrachtet und bestraft wurde; daher ist auch die Inquisition im Sinne der mittelalterlichen Gesetzgebung zu beurteilen. Böswillige Verleumdung ist es aber, die Dominikaner als eine Genossenschaft grausamer und unmenschlicher römischer Priester zu bezeichnen, die nicht nur die persönliche Gewissensfreiheit des einzelnen Menschen erdroffelt, sondern auch sich an den entsetzlichen Martern und Qualen ihrer Opfer ergötzt hätten.

10. Der Dritte Orden.

Es wurde schon oben erwähnt, daß der hl. Dominikus außer dem Männer- und Frauenorden auch einen sogenannten dritten Orden für Weltleute ins Leben rief. Einige wenige Worte sollen auch diesem dritten Orden gewidmet sein, einerseits weil auch dieser Großes zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen durch Unterstützung der Arbeiten der Dominikaner geleistet, andererseits weil gerade dieser dritte Orden ganz vorzügliche Heilige beiderlei Geschlechtes hervorgebracht hat. Es seien erwähnt unter anderen die große heilige Katharina von Siena, die seraphische, mit den Wundmalen Christi bevorzugte Jungfrau und bescheidene Färberstochter, die an der Rückkehr der Päpste aus dem französischen Exil so hervorragenden Anteil hatte und in neuester Zeit der sel. Ludwig Maria Grignon, der unermüdlische Rosenkranzprediger und Stifter zweier Ordensgenossenschaften.

Als der hl. Dominikus 1220 in der Lombardei predigte, gründete er nach der Tradition unter dem Namen „Miliz (Streitschar) Jesu Christi“ eine Genossenschaft von Männern, welche sich verpflichteten, ihr Hab und Gut für die Kirche einzusetzen. Bei den Verheirateten forderte er die Zustimmung der Frauen und legte letzteren die Ver-

pflichtung auf, für das Waffenglück der Männer zu beten; im gewissen Sinne waren damit auch die Frauen Glieder der neuen Genossenschaft geworden. Die Mitglieder dieser Miliz trugen gleich den Dominikanern ein weißes und schwarzes Gewand. Männer und Jünglinge, Frauen und Jungfrauen ließen sich in diesen Verband aufnehmen und beobachteten einige wenige Vorschriften eines gottgefälligen Lebens, so



Der sel. Franz von Capillas, Erzmartyrer von China.

wie sie dieselben nach der Weisung des Ordensstifters empfangen hatten. Die Absicht des hl. Dominikus bei Gründung dieser „Miliz“ ging also dahin, seinem Orden eine kräftige, materielle Unterstützung durch die Weltleute zu schaffen.

Mit dem Erlöschen der Sekte der Albigenser hatte eigentlich die „Miliz“ ihre Existenzberechtigung verloren; die Mitglieder lebten aber in ihrem Verband weiter, führten den Krieg gegen die inneren Feinde des Heiles und nannten sich fortan „Brüder und Schwestern von der Buße des hl. Dominikus“ und erhielten später den Namen des Dritten Ordens des hl. Dominikus. Im Anfang des XIV. Jahr-

hundertz tritt ein Wandel in der inneren Organisation ein. Ein Teil der weiblichen Mitglieder schloß sich zu einem gemeinschaftlichen Leben zusammen, beobachtete Klausur, legte einfache Gelübde, speziell der Keuschheit ab, kurz die Terziaren waren Ordensleute geworden. Damit war eine innere Umwandlung des Dritten Ordens notwendig geworden. Der Generalmeister Munio von Zamora schrieb deshalb die vom hl. Dominikus gegebene Regel in erweiterter Form wieder, die später 1405 von Innozenz VII. und 1459 von Eugen IV. bestätigt wurde. Seither besteht der Dritte Orden teils als Genossenschaft von Klosterfrauen, teils als Verband der in der Welt lebenden Terziaren. Überall, wo der Dominikanerorden Ordenskonvente besitzt, sind dritte Ordensgemeinden ins Leben gerufen worden; illustre Persönlichkeiten machen sich auch in unserer Zeit eine Ehre daraus, Terziaren des Dominikanerordens zu sein. Wir erinnern unter anderen an die Herzogin von Alençon, an die Prinzessin Clotilde von Savoyen, an unseren glorreich regierenden hl. Vater Benedikt XV. Die in Klöstern lebenden Terziaren sind meist nach Ländern in sogenannten Kongregationen vereint; in Oesterreich bestehen deren zwei, eine deutsche Kongregation mit dem Mutterhaus in Gleisdorf und eine böhmische mit dem Hauptkloster in Břepřtschein bei Olmütz. Die klösterlichen Terziaren befassen sich mit der Erziehung und dem Unterricht der Jugend.

II. Der Rosenkranz.

Eine Gebetsandacht, die mit dem Dominikanerorden aufs innigste verknüpft ist, können wir unmöglich übergehen: es ist der Rosenkranz. Als der hl. Dominikus im Anfang des XIII. Jahrhunderts im südlichen Frankreich gegen die Albigenser predigte, seine Predigten aber wenig fruchteten, erschien ihm nach der Legende die Gottesmutter, die er anrufen hatte, überreichte ihm den Rosenkranz, belehrte ihn über die Art und Weise denselben zu beten, und verhiess ihm die Befehrung der Völker durch die Kraft dieses Gebetes. Dominikus empfahl die neue Gebetsweise und seine Predigten waren von den herrlichsten Erfolgen begleitet. Tatsächlich ist aber die Verbreitung des Rosenkranzgebetes erst seit dem Ende des XV. Jahrhunderts nachweisbar. Dominikaner waren es, Prediger und Schriftsteller, unter ihnen besonders Alanus de la Roche, Jakob Sprenger, Ludwig von Granada, der hl. Ludwig Bertrand, Thomas Mamachi, besonders aber der hl. Papst Pius V., die sich in Wort und Schrift die Verbreitung der Rosenkranzandacht angelegen sein ließen. Die Päpste bestätigten diese Gebetsweise, versahen sie mit reichlichen Ablässen und förderten die Gründung von Rosenkranzbruderschaften, deren erste 1470 zu Douai entstand; andere folgten bald nach 1475 zu Köln, 1478 zu Frankfurt am Main.

Unter den Päpsten hat sich in früherer Zeit der bereits erwähnte hl. Pius V. für die Pflege des Rosenkranzgebetes eingesetzt. Er erließ verschiedene Bullen, in denen er die Christenheit aufforderte, zum Rosenkranzgebet ihre Zuflucht zu nehmen. Nach dem glorreichen Siege der christlichen Flotte über die Türken bei Lepanto (7. Oktober 1571)

schrieb er der Kraft dieses Gebetes die Rettung der christlichen Welt zu und verordnete die Feier eines Dankfestes, des Rosenkranzfestes. Allen, die an diesem Tage eine Rosenkranzkirche oder Rosenkranzkapelle besuchen würden, verlieh er einen vollkommenen Ablass toties, quoties, so oft sie die Besuche erneuern und auf die Meinung des hl. Vaters beten. Dieses große Privileg kam später in Vergessenheit, wurde aber von Pius IX. 1862 von Neuem bestätigt; derselbe Papst erließ im gleichen Jahre ein vollständiges Verzeichnis aller Rosenkranzablässe, die von Leo XIII. etwas gemindert, von Pius X. neuerdings ergänzt wurden.

Im XVIII. Jahrhundert erlahmte der Eifer der Christenheit vielfach für das Rosenkranzgebet, besonders seit eine falsche Aufklärung dasselbe als sinnloses Herunterleiern gewisser Gebete lächerlich gemacht, wenn nicht, was auch geschah, direkt verboten hatte. Pius IX., nachmehr Leo XIII. setzten sich für die Pflege der Rosenkranzandacht ein. Letzterer erließ 20 Rundschreiben zu Gunsten des Rosenkranz, bestimmte den Oktober als Rosenkranzmonat und verlieh für gewisse Andachtsübungen bestimmte Ablässe. Seit dem 24. Dezember 1883 rufen wir in der lauretanischen Litanei die Gottesmutter als „Königin des hochheiligen Rosenkranzes“ an. Auch Pius X. ermunterte zu wiederholten Malen zur eifrigen Pflege des Rosenkranzgebetes und Benedikt XV. forderte besonders dringend im September 1915 die christliche Welt auf, durch Pflege der Rosenkranzandacht von der Gottesmutter den heißersehnten Frieden zu erbitten.

Die Dominikaner waren seit jeher die eifrigsten Verbreiter des Rosenkranzgebetes und die sorgsamsten Gründer von Rosenkranzbruderschaften. Die Päpste Julius III. und Pius V. unterstellten die Rosenkranzbruderschaft dem General des Dominikanerordens, dem fortan das ausschließliche Recht zusteht, neue Bruderschaften zu errichten, deren Leiter zu ernennen und Priester die Vollmacht zu erteilen, Rosenkränze mit den Dominikanerablässen zu versehen. Seit jeher betrachteten deshalb die Dominikaner den Rosenkranz als ihr heiliges Ordenserbe, dessen Pflege sie mündlich und schriftlich dem christlichen Volke empfahlen. Dreizehn Zeitschriften der Dominikaner haben die Pflege des Rosenkranzgebetes zum Gegenstande. Ihrer unermüdlchen Arbeit ist es gelungen, das Rosenkranzgebet zum beliebtesten und populärsten Volksgebet zu machen. Der Rosenkranz zielt ebenso die Hand des altersschwachen Mütterleins wie die Hand des tiefmüthigsten Gelehrten und Forschers.

12. Die Heiligen und Seligen.

Ist auch Ordenszweck der Dominikaner das Heil der Seelen, so setzt doch dieser Zweck die Selbstheiligung als notwendige Grundlage voraus. Dieser Selbstheiligung dienen die Ordensgelübde mit den Konstitutionen, deren Wert sich durch jahrhundertelange und tausendfache Erfahrung und Beobachtung erprobt hat. Tausende Dominikaner haben an der Hand dieser Ordenskonstitutionen das Heil ihrer Seele gerettet, sind im Rufe der Heiligkeit gestorben und wurden von der

Mit und Nachwelt als Heilige oder Selige verehrt. Vierzehn Mitglieder aus dem ersten, zweiten und dritten Orden werden in der katholischen Kirche als Heilige verehrt. Es sind neben dem hl. Ordensstifter Dominikus die uns schon bekannten Hyazinthus, Thomas von Aquin, Raymund von Pennafort, Antoninus Erzbischof von Florenz, Paps Pius V. und Vinzenz Ferrerius. Als erster Märtyrer des Ordens gab St. Petrus von Verona sein Leben für den Glauben hin; im XVI. Jahrhundert starb für den hl. Glauben der hl. Johannes von Köln. St. Ludwig Bertrand missionierte zehn Jahre lang bei den Indianern. Aus dem zweiten Orden erlangte die Ehre der Altäre die hl. Agnes von Montepulciano; die Heiligen Katharina von Siena, Katharina Ricci und Rosa von Lima sind aus dem dritten Orden hervorgegangen.

Die Zahl der kanonisierten Seligen beträgt aus allen drei Orden zusammen 270, Priester und Laienbrüder, Männer und Frauen, aus Europa und Amerika. Die einen lebten ein frommes und zurückgezogenes Leben in stiller Klosterzelle, andere erglommen den Gipfel der Heiligkeit mitten im Weltgetriebe; während ein Teil den Nachweis erbrachte, daß die Wissenschaft durchaus kein Hindernis der Heiligkeit ist, dieselbe vielmehr fördert, beweist ein anderer Teil, daß man sehr wohl auch durch die Pflöge der Kunst heilig werden könne.

Eine Zierde des Ordens sind die zahlreichen Märtyrer, deren ein großer Teil bereits die Ehre der Altäre empfing, besonders jener, die drüben in Asien Blut und Leben für die Wahrheit, die sie verkündeten, freudig opferten. Speziell zu erwähnen sind die glorreichen Märtyrer Japans, die mit dem sel. Alfons Navarette an der Spitze von Pius IX. feierlich der Zahl der Seligen beigesellt wurde. Der sel. Franz von Capillas war der erste Märtyrer von China; er starb nach grausamen Qualen durch das Schwert 1648 und wurde 1909 von Pius X. unter die Seligen eingereiht. In Tongking erlitten die Bischöfe Ignaz Delgado und Dominikus Henares mit mehreren Genossen den Tod 1858 und wurden von Leo XIII. selig gesprochen. Die jüngsten Märtyrer sind die Bischöfe Hieronymus Hermosilla und Valentinus Berrio-Ochoa, die erst 1861 durch Enthauptung in Tongking ihr Leben für den hl. Glauben opferten und von Pius X. zur Ehre der Altäre erhoben wurden.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß während der Hussitenzeit in Böhmen und Mähren und zur Zeit der Glaubensspaltung in Deutschland und Irland hunderte von Dominikaner ihr Leben für den hl. Glauben freudig hingaben. Bereits am Ende des IV. Jahrhunderts seines Bestandes konnte der Orden auf die große Schar von 26.000 Blutzengen hinweisen; heute stehen wir am Ende des VII. Jahrhunderts, seitdem der Dominikanerorden für die Wahrheit eingetreten ist, und die Zahl seiner Blutzengen hat sich verdoppelt. Schade, daß infolge einer stillschweigenden Ordenstradition die Ordensannalen uns viel zu wenig berichten, daß uns oft nicht einmal die Namen derer gemeldet werden, die für Christo ihr Leben geopfert haben. Sind diese Blutzengen auch uns unbekannt, und ist ihnen die Ehre der Altäre

bis jetzt auch vorenthalten und versagt geblieben, sie stehen doch eingeschrieben im Buche des Lebens und erfreuen sich in Gottes Nähe der wohlverdienten Seligkeit.

* * *

Mit kurzen Strichen wollten wir den Dominikanerorden zeichnen, von seiner Wiege bis zur Jetztzeit schildern, was er ist und was er geleistet, namentlich den Nachweis erbringen, daß der Orden seinen Zweck getreulich im Laufe der Jahrhunderte erfüllt, für den er gestiftet wurde, daß er auch seiner Devise, ein Orden der Wahrheit zu sein, getreu geblieben ist. Die Geschichte antwortet uns auf diese Frage mit einem entschiedenen Ja. Der Dominikanerorden ist als Lehr- und Predigerorden zum Heile der unsterblichen Seelen gegründet worden: er war und blieb dies durch alle Jahrhunderte bis auf unsere Tage. Gelehrt und gepredigt hat er in den Kirchen und Hörsälen, in den dicken Foliobänden und Freskogemälden, in den Brücken- und Kirchenbauten, in den Statuen und Monumenten, und was? Immer dieselbe göttliche Offenbarungswahrheit, den katholischen Glauben, vor Arm und Reich, Hoch und Nieder, Jung und Alt, in Europa gerade so wie in Asien, wie in Amerika. Seine großen Ordenssöhne, die Heiligen und Seligen an der Spitze, sind der schlagendste Beweis dafür, daß der Orden das jederzeit ist, was er sein sollte und wollte, ein Orden der Wahrheit.





B) Die böhmische Ordensprovinz.

Im Rahmen der allgemeinen Ordensgeschichte wird die Geschichte der böhmischen Provinz leichter verständlich sein; dies war auch der Grund, warum dem eigentlichen Gegenstand vorliegender Festschrift eine kurze Übersicht über den ganzen Dominikanerorden vorausgeschickt wurde; abgesehen natürlich davon, daß gar manchem Leser, dem der Dominikanerorden bisher mehr oder weniger fremd geblieben war, ein kleiner, bescheidener Dienst erwiesen worden sein dürfte, wenn er nicht nur über eine Ordensprovinz, sondern auch über den ganzen Orden selbst etwas erfährt, der sich anschickt das 700jährige Jubiläum seines Bestandes zu feiern.

Die Provinz, deren Geschichte erzählt werden soll, heißt die böhmische; sie umfaßt die Konvente der Länder Böhmen, Mähren und Schlesien. Die Seelsorge und Lehrtätigkeit mußte nach den vorhandenen drei Sprachen natürlich auch deutsch, böhmisch und polnisch ausgeübt werden. Daran nahm in früheren Zeiten niemand Anstoß. Alle Nationen vertrugen sich und lebten friedlich miteinander. Da nicht selten kam es vor, — wir werden uns später davon überzeugen können — daß Italiener, Spanier, Franzosen usw. unsere Konvente bewohnten und ebenso segensreich wirkten wie die einheimischen Brüder.

Unserem Programme gemäß beginnen wir mit der Geschichte der ganzen Provinz und schließen daran einige Tatsachen, die Gründung, Entwicklung, Blütezeit, Niedergang, Wiederaufblühen, schwere Stürme und Heimfuchungen der einzelnen Konvente, nach den Ländern geordnet, zum Gegenstand haben.

* * *

I Geschichte der böhmischen Ordensprovinz.

Die Konvente der nachmaligen böhmischen Ordensprovinz gehören, wenn auch nicht alle, so doch eine ganz beträchtliche Zahl aus ihnen, zu den ältesten des Dominikanerordens, deren Entstehungszeit ins dritte Jahrzehnt des dreizehnten Jahrhunderts fällt. Mittelbar oder unmittelbar von den beiden polnischen Brüdern Hyazinth und Jeslaus gegründet wurden sie naturgemäß der 1228 ins Leben gerufenen polnischen

Ordensprovinz einverleibt, deren erste Konvente sie gewesen. Die beiden genannten polnischen Brüder waren Ende 1218 mit ihrem Oheim Ivo,^{*)} dem neuerwählten Bischof von Krakau, nach Rom gekommen, hatten dort den hl. Dominikus und seinen Orden kennen gelernt und waren Zeugen einer Totenerweckung geworden, die der hl. Ordensstifter an einem gewissen Napoleon 1219 im Frühjahr vorgenommen hatte. Beide waren schon gereifte Männer, als sie sich, von Gottes Gnade gezogen, noch im selben Jahre dem Predigerorden an-



Das ehemalige Dominikanerkloster in Olmütz, gegründet 1220, jetzt fürst-erzbischöfliches Priester-Seminar).

schlossen und unter der Leitung des hl. Ordensstifters selbst in den apostolischen Geist seiner Stiftung eingeführt wurden. Nach halbjährigem Noviziate wurden sie zu den feierlichen Ordensgelübden zugelassen und bald darauf, noch im Herbst desselben Jahres 1219 in die Heimat vom hl. Dominikus entlassen mit dem Auftrag, das Evangelium zu verkünden, Ordensjünger zu gewinnen, Klöster zu gründen und den Orden zu verbreiten. Diesem Auftrage pünktlichst entsprechend, gründete der hl. Hyazinth auf dem Heimwege in seine polnische Heimat den ersten Konvent unseres Vaterlandes in Friesach in Kärnten, hielt sich aber nicht lange hier auf, sondern zog, nachdem die Existenz der ersten Neugründung gesichert war, auf der alten Heerstraße über Steiermark, Niederösterreich nach Mähren. In Begleitung des hl. Hyazinth befand sich ein gebürtiger Mährer, Heinrich von Mähren genannt; deshalb scheint es nicht ausgeschlossen, daß der hl. Hyazinth auf dessen Bitten selbst die Gründung des Znaimer Konventes in die Hand ge-

*) Ivo wurde erst 1218 im Frühjahr Bischof von Krakau.

nommen habe. Aber ebenso wahrscheinlich dürfte die Annahme sein, daß sich hier in Südmähren die Wege der beiden polnischen Brüder trennten. Während der hl. Hyazinth trachtete, möglichst rasch nach Polen zu kommen und deshalb den Weg über Olmütz, wo er — wir stehen im Jahre 1220 — gleichfalls sich an der Gründung eines neuen Konventes beteiligte, einschlug und direkt Krakau zustrebte, suchte der sel. Jeslaus das Zentrum des Königreiches Böhmen, die Hauptstadt Prag auf, nahm an der Neugründung bei St. Klemens in Klein Poáiv nicht geringem Anteil und eilte, sobald auch diese Neugründung gesichert war, auf der alten Heerstrasse dem nördlichen Böhmen zu. Hier oben, in der Nähe von Deutsch-Gabel, lernte er die sel. Jdislawa kennen und gründete in der genannten Stadt auf deren Bitten den Gabler Konvent. Von hier führte ihn sein Weg über die Lausitz nach Schlesien; Ende 1221 finden wir ihn bereits — urkundlich nachgewiesen — in voller Tätigkeit mit der Gründung eines Konventes beschäftigt.

Es ist erstaunlich, wie rasch der Dominikanerorden sich ausbreitete; die Konvente schossen wie Pilze aus der Erde und zwar rasch hintereinander im selben dritten Jahrzehnt des dreizehnten Jahrhundert hervor. Dabei wurden sie, wie wir später sehen werden, großzügig angelegt und waren schnell reichbevölkert. Wir nennen nur die Konvente — neben den bereits 4 erwähnten — von Jglau, Ungar. Brod, Pilsen und Mährisch-Schönberg; hinsichtlich anderer fehlen uns die näheren Angaben. Derselbe Geist, der den hl. Ordensstifter befeelte, leitete auch die ersten Ordensbrüder: mit einer ganz kleinen Schar begeisterter Ordensgenossen werden große Konvente ins Leben gerufen und umfangreiche Provinzen gegründet, für die weitere Ausgestaltung, Entwicklung und Zuwachs ließ man getrost den lieben Gott sorgen. Und Er sorgte in reichlichstem Maße; denn die Brüder konnten sofort eine durchgreifende Tätigkeit in ihren neuen Wirkungsstätten entfalten.

Der Übersicht halber wollen wir die Geschichte der böhmischen Ordensprovinz in getrennten Zeitperioden gesondert ins Auge fassen.

1. Unter dem Provinzial von Polen.

Die polnische Dominikanerordensprovinz hatte eine beträchtliche Ausdehnung; sie umfaßte die Länder Böhmen, Mähren, Schlesien, Polen, Litauen, Kurland mit dem übrigen europäischen Rußland, das heißt soweit die beiden großen polnischen Dominikaner der hl. Hyazinth und der sel. Jeslaus und deren Genossen auf ihren apostolischen Wanderungen kamen. Getreu dem empfangenen Auftrag verkündeten sie das Evangelium, gewannen neue Mitglieder für den Orden und gründeten Niederlassungen, die abermals Pflanzstätten des Ordens und der christlichen Kultur ihrerseits abgaben, geistigen Mittelpunkte, von welchen aus die Söhne des hl. Dominikus christliches Leben erweckten und, soweit es bereits vorhanden war, festigten und vertieften.

Bereits im Jahre 1256 beauftragt Gregor IX. in einem apostolischen Schreiben vom 25. Februar die Patres der ausgedehnten polnischen Provinz zur Predigt gegen die nicht näher bekannten Prutheni.

Und 1257 finden wir die Patres im Lande Cheurim (wohl Ostungarn und Siebenbürgen) beschäftigt den dortigen Heiden das Evangelium zu verkünden.*)

Inmerwieder empfangen die Predigerbrüder Aufträge von Seiten des hl. Stuhles, unter den zum Teil noch heidnischen Völkerschaften das Evangelium zu verkünden. So z. B. bevollmächtigt Innocenz IV. 1245 in einem Schreiben an den Provinzial von Polen und den Prior von



Das ehemalige Dominikanerkloster in Leitmeritz, gegründet im Jahre 1236.

Prag die Dominikaner, im Bereich des deutschen Ritterordens d. i. in Pommern, Lithauen u. s. w. das Evangelium zu predigen und beauftragt 1245 den Erzbischof von Gnesen und den Bischof von Krakau, die Rechte und Freiheiten der Predigerbrüder zu schützen. Im gleichen Jahre 1245 schickt Innocenz IV. einen gewissen Fr. Alexius aus dem Prager Konvente vom Konzil von Lyon als apostolischen Legaten an den Jar Daniel von Rußland. Und der gleiche Innocenz IV. belobt

* Einige andere Tatsachen werden später bei den einzelnen Konventen erwähnt werden.

1255 in einem huldvollen Schreiben an die Dominikaner deren ruhmvolle Arbeiten zur Ausbreitung des Glaubens in den östlichen Provinzen und bestätigt alle früher erteilten Vorrechte und Privilegien. In Polen, d. h. in der ganzen polnischen Provinz tragen die Dominikaner die Kleidung der apostolischen Legaten: rote Hüte, rote Strümpfe und Gürtel als Zeichen der brennenden Liebe ihrer apostolischen Herzen.

Im Jahre 1257 visitiert der sel. Albert der Große, als Vertreter des Ordensgeneral auch die böhmisch-mährischen Konvente.

Der Dominikanerorden hatte bereits im dreizehnten Jahrhundert viele Feinde; der apostolische Freimut, mit dem sie für die Wahrheit eintraten, die großen Erfolge, die sie durch ihr unermülich ausgeübtes Predigtamt erzielten, und nicht am wenigsten die Gunst, deren sie sich seitens des hl. Stuhles erfreuten und die sich in großen, bisher nicht gekanntem Privilegien und Vorrechten äußerte, alles dies zusammen war so manchem aus dem Weltkern ein Stein des Anstoßes; ja es gab sogar Bischöfe, die die Dominikaner in der Ausübung ihres apostolischen Amtes hindern wollten; deshalb erließ Alexander IV. im Jahre 1261 ein Schreiben an die Erzbischöfe und Bischöfe von Deutschland, Böhmen, Mähren und Polen zu Gunsten der Predigerbrüder, „die sie in der Ausübung des Predigtamtes und als Beichtväter nicht hindern sollen.“

In dieser Zeit, der Zeit des ersten Eifers, wurde in den böhmisch-mährischen Konventen ungeheuer viel gearbeitet; in der Heimat wurden die Konvente und Kirchen gebaut, — wir werden später sehen unter welchen Schwierigkeiten und Opfer — und doch waren immer Brüder genug vorhanden, die hinauszogen in die Heidenländer, um dort das Evangelium zu verkünden. Und nie war ein Mangel an Arbeitskräften; sobald die Einen nach einem Opfer- und Arbeitsvollen Leben vom Schauplatze ihrer Tätigkeit abtraten und den Lohn getreuer Knechte vom Herrn des apostolischen Weinberges empfingen, standen Andere bereit, ihre Lücken auszufüllen und dort weiterzuarbeiten, wo ihre Vorgänger aufgehört hatten.

Bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts war die Zahl der Konvente von Böhmen und Mähren schon so groß geworden, daß sie für sich zusammen eine starke, lebenskräftige Provinz bilden konnten; dazu kam, daß ein Provinzial kaum mehr allein eine so ausgedehnte Provinz, wie die polnische, leiten und visitieren konnte. Die Voraussetzungen zur Gründung einer selbständigen, böhmischen Ordensprovinz waren demnach gegeben.

Nach den Ordensarchiven umfaßten die beiden Länder, Böhmen und Mähren, um 1300 folgende Konvente:

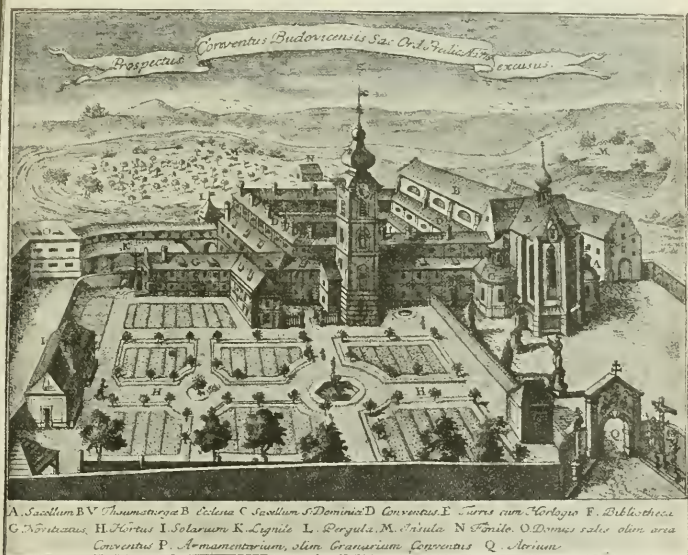
In Böhmen: Prag, Leitmeritz, Turnau, Laun, Nimbürg, Gabel, Budweis, Klattau, Pilsen, Königgrätz (zwei, eins in der Stadt, das andere in der Vorstadt), Außig, Pisek, Mies, Asz (oder Austr), Tbrudim, Kolin, Klein-Pardubitz und Zwolle, zusammen 19 Konvente.

In Mähren: Olmütz, Snaim, Brünn, Jglau, Mährisch-Schönberg und Ang. Brod, zusammen 6 Konvente.

Dazu kommen die Schwesternklöster in Prag (zwei, das eine in Aujezd, das andere bei St. Anna in Alt-Prag), Königgrätz, Olmütz und

Brünn (auch zwei, das eine Marienzelle genannt, das andere bei St. Anna), zusammen 6 Konvente.

Wahrscheinlich auf Betreiben der polnischen Provinz und ihres Provinzials, weil ausdrücklich auf längere Verhandlungen, die vorausgegangen seien, hingewiesen wird, erfolgte auf dem Generalkapitel vom 1. Köln 1501 unter dem Generalmeister Bernard de Juzico die Errichtung der böhmischen Provinz, insofern die Konvente von Böhmen und Mähren von der polnischen Provinz losgelöst und zu einem selbstän-



Das ehemalige Dominikanerkloster in Budweis, gegründet im Jahre 1265.

digen Provinzverbände vereinigt wurden. Weil die Akten dieses Generalkapitels ausdrücklich das Wort „endgiltig“ betonen und die Errichtung der böhmischen Provinz als endgiltig bezeichnen, scheinen in früheren Jahren mehrere Versuche vorausgegangen zu sein, die aber in Folge entgegenstehender Hindernisse keine weitere durchgreifende Wirkung besaßen.

2. Die selbständige Provinz 1501—1569.

Noch einmal, — aus welchen Ursachen ist nicht bekannt, — kam es und zwar 1505 zu einer vorübergehenden Vereinigung der böhmi-

schen und mährischen Konvente mit der polnischen Provinz, auf dem Generalkapitel von Genna unter dem Ordensgeneral Aimerich von Piacenza. Aber bereits 1507 unter dem gleichen Generalmeister empfing der Provinzial von Sachsen, Fr. Aycard — es ist der als Mystiker berühmte Meister Eckhard — den Auftrag, „in der genannten böhmischen Provinz“ als Generalvikar des Ordensgeneral die kanonische Disputation vorzunehmen.

In der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts erreichte auch die böhmische Ordensprovinz den Höhepunkt ihrer inneren und äußeren Entwicklung. Die Konvente waren dicht bevölkert, es blühten die Studien, die Verwaltung des Predigtamtes zeitigte die herrlichsten Früchte. Da kam in der Mitte des Jahrhunderts die erste große, schwere Heimsuchung in der Gestalt der gefürchteten Pest und dieses Schreckgespenst entvölkerte auch eine ganze Reihe der blühendsten Konvente der böhmischen Provinz, die sich seither, besonders auch wegen anderer schwerer Heimsuchungen nicht mehr erholen und zu dem alten Glanz erheben konnten.

Mit dem Aussterben ganzer Generationen war auch die klösterliche Zucht geschwunden. Jahre mühevoller Arbeiten und großer Opfer vergingen, bis wenigstens einigermaßen das klösterliche Leben wieder hergestellt und die Ordensstätigkeit von ehemals wieder aufgenommen war. Da brachen über die böhmische Ordensprovinz die hussitischen Wirren mit ihren Kriegen, Verfolgungen und Zerstörungen herein und abermals ging ein Großteil der ehemals blühenden Provinz verloren, und zwar auf immer verloren. Nur ganz wenige Konvente blieben vor Brandschätzung und Zerstörung bewahrt; einige wurden trotz gänzlicher Zerstörung später wieder aufgebaut und fristeten ein kümmerliches Dasein. Ein ganz beträchtlicher Teil blieb für immer verloren; nur wenige Reste verbürgen uns die Existenz dieser Konvente.

Nach den Provinzarchiven sollen während der Hussitenzeit mehr als dreihundert Dominikaner gemartert und des Märtyrertodes gestorben sein; die Namen derselben stehen allein im Buche des Lebens, den Chronisten fehlten hierüber die Quellen.

Am 25. August 1456 war Kaiser Sigismund in Prag als König von Böhmen eingezogen und hatte die Huldigung der Stände entgegengenommen; von diesem Tage an datiert die Besserung der religiösen Verhältnisse in Böhmen. Die vertriebenen Dominikaner kehrten in ihre Klostersruinen zurück und begannen ihre gewohnte Tätigkeit wieder zu entfalten.

Das Pestjahr 1451 fordert in einigen Klöstern, die sich kaum erholt hatten, viele Menschenopfer; immer wieder, wie das Provinz-Archiv berichtete, opfern sich die Dominikaner zum Heile ihrer Mitmenschen, denen sie nicht nur die geistigen Tröstungen reichen, sondern auch zeitliche Hilfe nicht versagen.

Unter den Verfolgungen des Königs Georg von Podiebrad müssen 1467 die Dominikaner z. B. von Prag aus ihren Klöstern flüchten und ziehen sich in die Klöster von Budweis und Pilsen zurück, andere suchen in Sachsen und in der Lausitz eine vorübergehende Zufluchtsstätte.

Papst Paul II. beauftragt 1469 mit der Verkündigung der Bulle Coena Domini die Dominikaner; sie sollen dieselbe dreimal im Jahre

an den Hochfesten beim feierlichen Gottesdienste in der jeweiligen Landessprache dem versammelten Volke verlesen.

Mit dem Jahre 1475 wurde die Reform in der böhm. Ordensprovinz durchgeführt; Kriege, Hezerei, Pest, Verfolgungen, Mangel an Brüdern nebst anderen Ursachen hatten die klösterliche Disziplin gelockert. Eine durchgreifende Reform war darum dringend notwendig geworden. Zu diesem Zwecke wurde der Brünnner Konvent als Reformkloster auserwählt und zeitweilig dem bairischen Provinzial unterstellt; von hier aus sollte die Reform im Laufe der Jahre auf die übrigen Konvente übergreifen. Das Jahr 1475 hat auch für den ganzen Orden die Bedeutung eines Marksteines: Sixtus IV. gewährte den Dominikanern im erwähnten Jahre den Besitz von Temporalien und begründete dies Indukt mit dem Hinweis, „damit in Zukunft, weil die christliche Nächstenliebe in den letzten Zeiten erkaltet sei und die Brüder nicht mehr die nötigen Almosen empfangen, sie bequemer den Studien obliegen und dem Gottesdienste sich eifriger widmen könnten“. Wir werden aber später sehen, daß die Konvente schon vor dem Jahre 1475 sich gezwungen sahen, „Schenkungen“ entgegenzunehmen.

Im Jahre 1484 predigt P. Stanislaus Kokocza aus Krakau in Polen, Böhmen, Dänemark und Norwegen das Kreuz gegen die Türken.

In der Eigenschaft als Generalinquisitor gegen die hussitische Ketzerei in Ungarn und Böhmen ist im Jahre 1488 ein gewisser P. Valentin von Brünn tätig; noch 1501 predigt derselbe gegen eine neue Sekte, welche Fossarii hieß. Die Mitglieder derselben lebten in Höhlen und nach frommen Gebeten hatten sie mit den Weibern unzuchtigen Umgang.

Gegen Ende des XV. Jahrhunderts waren endlich die religiösen Gemüter in Böhmen beruhigt. Im Jahre 1495 schicken die Prager Bürger eine Gesandtschaft an den König Ladislaus nach Ungarn, um die Rückkehr der Ordensleute, speziell der Dominikaner, die ammeisten von den Hussiten gehaßt und verfolgt worden waren, zu erbitten. Im genannten Jahre wurde Böhmen abermals von der fürchterlichen Pestkrankheit heimgesucht.

Im Jahre 1499 wird der deutsche Dominikaner und Theologieprofessor Heinrich Insuperator mit dem Propste vom Kloster Naumburg von Papst Alexander VI. zu Inquisitoren für Böhmen und Mähren



Das Gnadenbild der Dominikanerkirche in Budweis.

bestellt, und beauftragt über die zu unternehmenden Schritte mit dem Olmüher Bischof zu verhandeln.

Nach dem Pestjahre 1505 gewährt Julius II. der böhmischen Dominikanerordensprovinz 1506 verschiedene Privilegien, die auch im Bullarium des Ordens IV. Bd. Seite 252 verzeichnet sind.

Nach dem Auftreten Luthers und seiner Irrlehren, der auch in Böhmen Gönner und Anhänger fand, beauftragt der Generalmeister Garcias de Loaysa 1519 die Provinziale von Deutschland, Sachsen und Böhmen geeignete Prediger unter das Volk zu schicken, welche dasselbe vor der Irrlehre Luthers warnen und aufklären sollen. Wie die Provinz-Chronik berichtet, kamen die Brüder diesem Auftrage gewissenhaft und eifrig nach.

Auch Cardinal Kajetan trat der böhmischen Ordensprovinz einmal nahe. In einer in Budapest am 30. April 1524 ausgestellten Urkunde gewährt er als päpstlicher Legat den Konventen von Prag, Gabel, Leitmeritz und Pilsen das Privileg, an jedem ersten Donnerstage des Monats eine feierliche Prozession mit dem Allerheiligsten in oder außerhalb der Ordenskirchen abhalten zu dürfen; dieses Privileg wird vom Prager Erzbischof Johannes bestätigt. Die Urkunde selbst beweist, daß die Dominikaner der böhmischen Provinz entgegen der lutherischen Irrlehre große Verehrung gegen das allerheiligste Sakrament empfanden und dieser Verehrung auch im christlichen Volke Eingang zu verschaffen suchten, besonders durch sollene Festlichkeiten. Diesen besonderen Zug der Verehrung gegen die hl. Eucharistie werden wir später noch mehrmals erwähnt finden.

Kaiser Karl V. und König Ferdinand I. bestätigen 1530 alle Rechte und Privilegien des Dominikanerordens; 1551 bestätigt König Ferdinand I. in einer eigenen Urkunde die Rechte und Freiheiten der böhmischen Ordensprovinz. In diesen schweren Zeiten religiöser Kämpfe darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn der ganze Orden und einzelne Provinzen sich immer wieder der landesfürstlichen und kaiserlichen Huld zu versichern suchten, um im Besitze der seit Jahrhunderten rechtlich besessenen und ausgeübten Privilegien zu verbleiben. Deshalb ließ sich die böhmische Ordensprovinz 1562 abermals vom Kaiser Maximilian I. alle ihre Gerechtigkeiten urkundlich bestätigen.

Die schweren Stürme einer doppelten Glaubensspaltung, durch Hus und Luther verursacht, hatte die böhmische Ordensprovinz „glücklich“, freilich nicht ohne schwere, merkbare Verluste, überstanden. Am meisten hatte das Hauptkloster der Provinz, der Prager Konvent zum hl. Klemens, gelitten, der in seinen Ruinen nur wenigen Patres eine notdürftige Unterkunft bot. Der Sitz des Provinzials war in diesen Zeiten der Konvent zum hl. Michael in Brünn. Eine neue Periode verheißungsvollen Aufblühens begann, als im Jahre 1569 die österreichischen Konvente der böhmischen Provinz einverleibt wurden.

5. Die Provinz 1569—1706.

Nach den Stürmen des XV. Jahrhunderts hatte die böhmische Ordensprovinz noch folgende Konvente:

In Böhmen: Prag, Leitmeritz, Gabel (beide wieder hergestellt), Budweis, Pilsen, zusammen 5 Konvente, ehemals 19; einige andere wurden erst später wieder aufgebaut. Seit 1608 wurde auch der Konvent von Eger der Provinz einverleibt.

In Mähren: Olmütz, Iglau, Brünn, zusammen 3 Konvente, ehemals 6. In Ungarisch-Brod hatten die Hussiten das Kloster zerstört, in Znaim und Mährisch-Schönberg die Protestanten. Alle drei Konvente wurden nach einigen Jahrzehnten restauriert.

Die böhmische Ordensprovinz hatte also furchtbar gelitten, Konvente und Mitglieder verloren; aus der ehemals blühenden war eine verödete, „an Religiösen arme Provinz geworden“. Nicht viel besser war es den österreichischen und ungarischen Konventen ergangen. Auch in diesen beiden Ländern hatte der Orden die Zerstörung von Konventen und Mangel an Brüdern zu beklagen. Deshalb wurden 1569 unter dem Ordensgeneral Vinzenz Justiniani die Konvente von Österreich und die „Reste“ (kaum nennenswerte Überbleibsel) von Ungarn an die böhmische Provinz angegliedert und unter die Jurisdiktion des böhmischen Provinzials gestellt. Provinzial war damals der Magister der hl. Theologie P. Michael de Ast, aus Genua. Im Jahre 1608 wurde diese Angliederung unter dem Generalmeister Galamini neuerdings verfügt.

Im Jahre 1577 bestätigt Kaiser Rudolf II alle Privilegien und Besitzungen der böhmischen Ordensprovinz.

Zwölf Jahre später 1589 visitierte der Ordensgeneral Hippolyth Beccaria in eigener Person unter anderen die Konvente von Ungarn, Böhmen, Polen und Rußland.

In dieser Periode von 1569—1706 ersehen wieder allmählich die Konvente von Nimburg, Klattau, Außig und Pisek. In Prag ereignet sich eine doppelte Veränderung: Im Auftrage Kaiser Ferdinand I. und mit Zustimmung des Papstes überlassen die Patres das alte St. Klemens-Kloster den Jesuiten und beziehen ein neues bei St. Agnes. Hier bleiben sie bis 1626 und erhalten das neue Heim zum hl. Agidius. Seit 1604 hatten die Dominikaner eine zweite Niederlassung bereits zur hl. Maria Magdalena gegründet, die an Ausdehnung und Bedeutung dem Hauptkloster nicht nachstand, wie später gezeigt werden soll. Auch die Klöster Mährens, Mährisch-Schönberg, Ungarisch-Brod und Znaim erhoben sich wieder aus den Ruinen.

Zur Bevölkerung der Konvente entsandten in dieser Periode die Ordensgeneräle Brüder aus anderen Provinzen, besonders Italiener, Spanier und Franzosen. Namentlich erstere entwickelten in den einzelnen Konventen eine große, bisweilen recht kostspielige Bautätigkeit. Die noch heute bestehenden Ordenskirchen in Znaim, Ungarisch-Brod,



Das Dominikanerkloster
im Eger.

Olmütz (die jetzige St. Michael Pfarrkirche) und Gabel (die jetzige Dekanatskirche) gehören dieser Zeitperiode an.

Und wie in den einzelnen Konventen ausländische Brüder wirken, so stehen an der Spitze der Provinz Italiener, Spanier und Belgier, zumeist alle Magister der Theologie. Erst mit P. Anton Missenius übernimmt 1675 ein Einheimischer das Provinzialrat.

Kaiser Ferdinand II. hat 1632 das Leitmeritzer Konvent neu erbaut und dotiert besonders für das Noviziat, welches 1654 durch Bemühen des Provinzials P. Gottfried Marquis kanonisch errichtet wurde. Von 1655—1785 legten 967 Novizen in diesem Noviziatskonvente die hl. Ordensgelübde ab.

4. Abermalige Neugestaltung 1706—1856.

Im Beginn dieser Periode umfaßte die böhmische Provinz folgende Konvente:

In Böhmen: Prag (zum hl. Ägydus und zur hl. Maria Magdalena), Leitmeritz, Gabel, Budweis, Pilsen, Eger, Nimburg, Klattau, Außig, Pisek und das Vikariat Neuhof, zusammen 12 Klöster.

In Mähren: Olmütz, Brünn, Znaim, Tglau, Mährisch-Schönberg, Ungarisch Brod und seit 1682 das Vikariat in Boskowitz, zusammen 7 Klöster.*)

Die Provinz hatte sich also von den früheren Schlägen und Heimfuchungen erholt; nicht nur die Zahl der Konvente hatte annähernd den ehemaligen Stand erreicht, auch an Mitgliedern, Söhnen des Landes, fehlt es nicht mehr. Die Ausländer verschwinden aus den Katalogen und Einheimische treten an deren Stellen.

Im Jahre 1706 wurden der böhmischen Provinz 9 Männer- und 2 Frauenklöster von Ober- und Nieder-Schlesien, die bis dahin zur polnischen Provinz gehört hatten, angegliedert und zwar auf deren besonderes Ansuchen hin beim Generalmeister des Ordens, so daß von nun an die böhmische Ordensprovinz die Länder Böhmen, Mähren und (das alte) Schlesien umfaßt. Vor der Einverleibung der schlesischen Konvente waren bereits die österreichischen und ungarischen Konvente von der böhmischen Provinz abgetrennt worden.

Nach einer alten Chronik des Brünner Konventes (**)) gehörten folgende Konvente Schlesiens zur böhmischen Provinz: Breslau, Schweidnitz, Oppeln, Bunzlau, Ratibor, Glogau, Troppan, Teschen und Frankenstein, und die beiden Frauenklöster in Breslau und Ratibor. Im Jahre 1773 gehören nur noch die Konvente von Troppan und Teschen zur böhmischen Provinz; die politischen Verhältnisse und Reichsgrenzen waren bekanntlich unterdessen andere geworden. Die übrigen Konvente waren vorher unter dem Generalmeister Bremond zu einer Kongregation (kleine Provinz) von Schlesien vereinigt worden und bestanden

*) Die österreichischen und ungarischen Konvente, die ohnedies nicht lange im Verbands der böhmischen Ordensprovinz blieben, sind in der Liste nicht berücksichtigt.

**)) Sie befindet sich unter der Signatur II. 99 auf der k. k. Studienbibliothek in Olmütz.

bis 1811, das heißt bis zu ihrer gewaltigen Unterdrückung seitens des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen.

Mit den schlesischen Konventen hatte die böhmische Ordensprovinz einen gewaltigen Zuwachs erfahren. Daß die Mitgliederzahl keine geringe war, ersieht man aus einem Provinzschematismus von 1775; damals gehörten nur noch die Konvente von Troppan und Teschen zum Provinzverbande. Es werden mit Namen angeführt: 517 Priester, 25 Novizen, und Theologen, und 105 Brüder. Und das Totenregister von Ungarisch Brod enthält von 1685—1825 die Namen von 1540 verstorbenen Priestern, Novizen und Laienbrüdern, ist aber nur von 1750—1780 vollständig; ungefähr 70% aller Namen gehören diesen drei Jahrzehnten an. Fürwahr die böhmische Provinz hatte sich mit Gottes Segen und Fleiß der Brüder ganz ansehnlich emporgearbeitet.

Da brach aber über sie, wie über die anderen Orden ein neuer Sturm herein, der noch radikaler ihr zusetzte und sie fast gänzlich zerstört hätte: die falsche Aufklärung, der Josephinismus. Im Laufe der achtziger Jahre des XVIII. Jahrhunderts wurden zwei Drittel der Klöster aufgehoben, die Aufnahme von Novizen erschwert, das hieß die Existenz der Provinz in Frage stellen; die Observanz in den Klöstern mußte von selbst aufhören. Es blieben im ganzen von der alten böhmischen Provinz bestehen: vier Konvente in Böhmen und zwar in Prag zum hl. Agidius, in Leitmeritz, Aussig und Eger; in Mähren: drei Konvente: in Olmütz, Znaim und Ungarisch Brod. Die beiden schlesischen Konvente wurden gleichfalls aufgehoben.

Mit dem Aussterben der alten Brüder und infolge des Mangels genügenden Nachwuchses wurde die Mitgliederzahl in der böhmischen Provinz immer geringer. Da sich die gleichen Kalamitäten auch in den österreichischen und ungarischen Konventen vorfanden, wurden beide Provinzen miteinander vereinigt, d. h. die österreichisch-ungar. Provinz der böhmischen angeschlossen, wie dies bereits früher 1569 u. 1608 geschehen war; die vereinigten Provinzen erhielten den Namen „Reichsprovinz“. Die Durchführung dieser bedeutenden Umgestaltung geschah unter dem Ordensgeneral Jandel am 2. August 1856.



Dominikanerkirche und Kloster in Aussig.
Gegründet im Jahre 1428.

5. Die „Reichsprovinz“ 1856—1905.

Die neugebildete Provinz hatte zwar räumlich eine große Ausdehnung, zählte aber nicht mehr als 7 Konvente der böhmischen, 4 österreichische Konvente (Wien, Reg., Graz, Friesach) und 4 Konvente der ungarischen Provinz (Steinamanger, Kaschau, Ödenburg und Vasvár) und diese zumieist entvölkert.

Mit der Neubildung verband der erwähnte Ordensgeneral Zandel auch eine innere Umgestaltung und Hebung des Ordensgeistes und entsandte zu diesem Zwecke 1857 einen tüchtigen, opferwilligen und unerschrockenen Reformator in der Person des P. Thomas Anselmi. Der Grazer Konvent wurde als Reformkonvent bestimmt; von hier aus verbreitete sich der neue Ordensgeist, der eigentlich nichts anderes als der alte, traditionelle Geist des hl. Dominikus war, der aber in folge des Dahinsiechens in Vergessenheit geraten war, allmählich über die einzelnen Klöster der Provinz. Berufe fehlten nicht; auch bedeutende Männer traten dem Orden bei — wir erwähnen nur den als Geschichtsforscher berühmten P. Denise — und die Klöster fingen an, nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte Leben und Tätigkeit zu entfalten.

Neben dem Grazer Noviziate bestand ein anderes für die oberen Länder in Olmütz, wohn das Leitmeritzer 1878 übertragen worden war. Das Ordensstudium war im Grazer Konvente untergebracht, später geteilt, teils in Wien, teils in Graz.

Der Grazer Konvent entfaltete frühzeitig eine ausgedehnte Missions-tätigkeit, besonders in Steiermark, Kärnten, Tirol, aber auch nach anderen benachbarten Ländern hin. Missionen, Triduen, Exerzitien, Fastenpredigten und andere kleine und größere Predigtzyklen (Mai- und Oktoberpredigten) wurden übernommen und mit guten Erfolgen ausgeführt. Große Verdienste erwarb sich der noch jetzt unvergessliche Volksmissionär Steiermarks P. Hyazinth Schönberger. Die gleiche Missionstätigkeit in böhmischer Sprache begannen die Prager Konventualen in den neunziger Jahren.

Im Laufe der Jahrzehnte erholten sich die Konvente soweit, daß sie genügend mit Kräften besetzt werden konnten. Da der 1856 vorgebrachte Grund, „die geringe Anzahl der Brüder“ im Anfang des neuen Jahrhunderts nicht mehr vorhanden war, brachten die Brüder der böhmischen Provinz 1904 auf dem Generalkapitel zu Viterbo die Bitte wegen Errichtung oder Resuszipation der alten böhmischen Provinz vor. Nachdem die erforderlichen Vorarbeiten geleistet waren, wurde unter dem 14. September 1905 die bestehende „Reichsprovinz“ aufgelöst und in zwei Provinzen geteilt, in die alte böhmische und in die österreichisch-ungarische Provinz. Für die österreichisch-ungarische Provinz blieb der bisherige Provinzial P. Sadoš Szabó; der wiedererrichteten böhmischen Provinz wurde als Provinzial P. Wenzel Zubenik gegeben, mit der Bestimmung, daß seine Amtszeit bis zum nächsten 1910 abzuhaltenden Provinzkapitel zu dauern habe.

6. Die wiedererrichtete böhmische Provinz 1905—1915.

Die wiedererstandene Provinz hat denselben Umfang wie ehemals; sie umfaßt die vier Konvente von Böhmen: Prag, Leitmeritz,

Außig, Eger und die drei Klöster von Mähren, Olmütz, Znaim und Ungarisch Brod, nur stehen vorläufig die Konvente von Außig und Eger unter der Jurisdiktion des Wiener Provinzials.

Das Noviziat und Ordensstudium ist in Olmütz; hier werden die jungen Dominikaner im Ordensgeist und in den philosophischen und theologischen Disciplinen herangebildet, bis sie nach Absolvierung ihrer sämtlichen Studien ihre seelsorgliche Wirksamkeit in den einzelnen Konventen der Provinz beginnen können.

Einen Zuwachs erfuhr die Provinz durch die Gründung eines Konventes in Pilsen, woselbst unsere Patres seit dem 1. Mai 1910 in einer stark bevölkerten Pfarrei die Seelsorge ausüben. Die neue Kirche, der Königin des hochheiligen Rosenkranzes geweiht, wurde in den Jahren 1912 und 1913 gebaut und vom Prager Fürsterzbischof Cardinal Skrbenský am 30. Oktober 1913 konsekriert.

In gewohnter Weise werden auch jetzt noch wie seit Jahren Missionen, Triduen, Mai- und Oktoberpredigten in deutscher und böhmischer Sprache zum größten Segen für das christliche Volk abgehalten.

7. Bedeutende Persönlichkeiten.

Es wurde schon früher bemerkt, daß die alte böhmische Ordensprovinz — abgesehen von den Zeiten schwerer Heimsuchungen — reich bevölkerte Konvente hatte. Waren ja doch, nach den Berichten der Chronisten, einige Konvente, wie St. Klemens in Prag, St. Michael in Olmütz für mehr als 150 Ordensleute gebaut worden.

Doch nicht die Zahl der Brüder bewies die Blütezeit und Aufschwung der böhmischen Provinz, sondern die Qualität derselben, und da hat es an bedeutenden, hervorragenden Persönlichkeiten wirklich nicht gefehlt. In allen Konventen der Provinz, namentlich in den größeren, und in Studentkonventen waren Magister oder Lektoren der Theologie. Die Patres waren zum Teil an den Hochschulen von Prag, Wien, Olmütz und Breslau als Professoren tätig. Einige illustre



Das Dominikanerkloster in Znaim, gegründet im Jahre 1222.

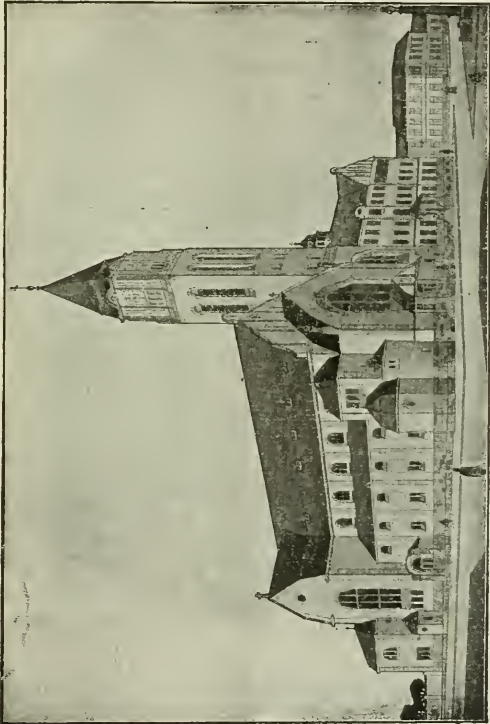
Namen wollen wir mit kurzen Angaben an führen. Am 5. April 1560 starb in Prag des Martertodes ein „vornehmer Deutscher“, wie es in der Brünner Chronik heißt, P. Johannes von Schönfeld, „der ein berühmter Prediger, Doktor und Inquisitor für ganz Böhmen war; er wurde meuchlings ermordet.“ „P. Anton Tortelli, Doktor und Provinzial von Böhmen, disputierte 1619 öffentlich mit einem Intherischen Prediger und besiegte ihn vor dem ganzen Volke; der Prädikant starb nach drei Tagen.“ P. Cyrill Rega, Magister, Doktor und Professor an der Wiener Universität, hatte den Titel Theologus Casanatensis und starb in Brünn 1758 im Alter von 69 Jahren. — P. Cajetan Haffenecker aus Prag, war Professor und Doktor an der Prager Universität und starb 1801 im 71. Lebensjahre. In gleicher Eigenschaft als Doktor und Professor an der Prager Hochschule war P. Jakob Schantl tätig; er starb 1808 im 66. Lebensjahre. — In Nezamislitz starb 1801 P. Damian Czerny, Professor und Doktor an der alten Olmützer Universität; er erreichte ein Alter von 68 Jahren. — Große Verdienste um die Provinz erwarb sich P. Konrad Brockhausen, Theologielektor und Novizenmeister in Leitmeritz. Er schrieb eine »Idea Novitorum« (Novizenpiegel könnte man den Titel füglich übersehen), ein goldenes Buch, welches den Novizen in den Geist des Dominikanerordens einführt. Hunderte Novizen schöpften (noch in unserer Zeit, neu herausgegeben 1894) einer großen Teil ihrer geistigen Erziehung aus diesem Werke. Brockhausen starb 1759 in Leitmeritz im 74. Lebensjahre.

Die böhmische Provinz hatte auch Mitglieder aufzuweisen, die im Rufe der Heiligkeit lebten und gestorben sind. Außer dem früher erwähnten als Märtyrer verhrten P. Johannes von Schönfeld, starb im Prager Kloster zum hl. Klemens ein sonst nicht näher bekannter P. Wenzel 1454; er hatte gegen die Hussiten gepredigt, wofür er den Martertod erleiden mußte. Und vor ihm wurde der schlesische Inquisitor Johannes Schwenkfeld aus Schweidnitz im selben Prager Konvente 1541 meuchlings ermordet und seither als „selig“ verehrt. Der Geschichtschreiber Valbin will die päpstliche Bulle gesehen haben, welche die Verehrung dieses Märtyrers gestattete. Von all den im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Brüdern und Schwestern der böhmischen Ordensprovinz wurde bisher nur der sel. Zdislava, der Stifterin des Hablerkonventes die Ehre der Altäre zuerkannt; es geschah dies unter Papsst Pius X im Jahre 1907.

* * *

Der in Aussicht genommene Raum dieser Broschüre gestattet nicht, in ausführlicher Weise die Geschichte der böhmischen Ordensprovinz zu entwickeln. Das Gesagte dürfte aber hinreichen, um aus den wenigen Tatsachen die Überzeugung zu gewinnen, daß diese Provinz eine der größeren des Ordens gewesen, daß ihre Mitglieder im Sinne ihrer Regel viel zur Ehre Gottes und zum Wohle der Menschheit gearbeitet und auch gelitten haben, daß sie trotz der furchtbaren Heimsuchungen in Gestalt von Pestkrankheiten, Kriegen, Verfolgungen seitens der Ketzer,

Feuerbrünsten und anderen Ungemach immer wieder unverdrossen von klein an anfangen, aufbauten und mit Gottes Segen eine recht gedeihliche Wirksamkeit entfalteten. Und so auch in der letzten Zeit seit der Klosteraufhebung. Wohl gelang es bisher noch nicht, einen nur an-



Das Dominikanerkloster in Pilsen, gegründet im Jahre 1910.

nähernden Provinzstand von 1775 zu erreichen; dafür kann aber weder der Gesamtorden noch die Provinz verantwortlich gemacht werden.

Im folgenden soll nun eine kurze Geschichte jedes einzelnen Klosters geboten werden — nach Maßgabe der vorhandenen Quellen. Hinsichtlich einiger alter Konvente ist das Quellenmaterial ein äußerst geringes. Wir beginnen mit den Konventen von Böhmen.



II. Geschichte der einzelnen Konvente.

a) Die Dominikanerklöster in Böhmen.

Weil die Jahreszahlen der Konventsgründungen nicht immer mit Sicherheit sich ermitteln lassen, ist auch eine chronologische Aufzählung der Konvente nicht durchführbar. Wir wollen darum die einzelnen Konvente in loser Folge nach einander behandeln.

1. Der Konvent zum hl. Klemens in Prag.

(Seit 1626 zum hl. Ägydins.)

Im Frühjahr des Jahres 1222 kam der sel. Jeslaus mit wenigen Genossen nach Prag in der Absicht eine Niederlassung im Zentrum des Königreiches Böhmen zu gründen und hier festen Fuß zu fassen. Es wurde ihm das kleine Kirchlein St. Klemens am Poříč angewiesen mit einem kleinen Wohnhaus, von wem, ist weiters nichts bekannt. Ihr größter Wohltäter war der neuerwählte Bischof Peregrin. In diesem Klosterlein lebten die ersten Brüder in großer Strenge; doch auf die Dauer konnten sie hier keine entsprechende Wirksamkeit entfalten. Sie sahen sich daher nach einem geeigneteren Wirkungsfreis im Stadttinnern um und um großmütige Wohltäter und in Beiden waren sie glücklich.

Ein neues Kloster wurde bei „St. Klemens an der Prager Brücke“ gebaut (vielleicht darf König Přemysl Ottokar I. als Stifter und Hauptwohltäter bezeichnet werden) und hierher übersiedelten die Brüder 1252 (nach anderen Angaben bereits 1250), ohne das alte Klosterlein am Poříč ganz aufzulassen. Dasselbe, von wenigen Brüdern bewohnt, wurde erst 1420 von den Hussiten zerstört.

In dem neuen St. Klemens-Kloster wurde der obenerwähnte Bischof Peregrin, dessen Wahl zum Bischof nicht anerkannt wurde, steter Hausgenosse der Dominikaner. Er baute an die Klosterkirche die Kapelle Maria Himmelfahrt und erweiterte das Konventsgebäude derart, daß fortab 120 Brüder in demselben wohnen konnten.

Es wurde schon früher erwähnt, welche Wirksamkeit seit 1245 die Dominikaner in der Missionierung der heidnischen Länder entfalteten, wie sie zu wiederholten Malen in päpstlichen Urkunden, ausgestellt an den Provinzial von Polen und Prior von Prag, beauftragt werden bei den Pommern, Lithauern und dgl. das Evangelium zu verkünden, wie die Erzbischöfe von Gnesen und Bischöfe von Krakau aufgefordert werden, die Dominikaner in ihren Rechten und Privilegien zu schützen. So geschah 1245 seitens Innozenz des IV., dann später 1256 und 1258 seitens Alexanders des IV.

Im Jahre 1311 wird im St. Klemens-Kloster ein Inquisitionstribunal errichtet, welches erst 1342 in ein eigenes Haus bei St. Johann übertragen wird. Auch dieses Inquisitionshaus wurde — natürlich besonders heftens gehaßt — 1420 von der Hussiten zerstört.

In Folge der großen erfolgreichen Tätigkeit der Dominikaner und übrigen Ordensleute, speziell Franziskaner und Karmeliten, war

1554 ein Streit zwischen den Prager Pfarrern und den Ordensleuten ausgebrochen; es handelte sich hauptsächlich um die unabhängige Ausübung des Predigtamtes und freie Spendung des Tauffakramentes. Dieser Streit wurde von Karl Markgraf von Mähren und dem Prager Bischof Johannes dahin beigelegt, daß die Ordensleute wohl ungehindert in ihren Kirchen predigen aber nicht taufen dürften.



Das Dominikanerkloster bei St. Ägydinus in Prag.

Im Jahre 1541 wurde, wie schon früher erwähnt, im St. Klemens-kloster der schlesische Inquisitor P. Johannes von Schwenkfeld aus Schweidnitz menschlins ermordet; er war in den Beichtstuhl gerufen und da erdöscht worden. Den herbeigeeilten Brüdern erklärte er mit röchelnder Stimme: „Ich sterbe unschuldig und zum Zeichen meiner Unschuld wird meine Kappa (der schwarze Ordensmantel) unversehrt bleiben.“ Tatsächlich wurde diese Kappe 1607 unversehrt mit frischem Blut bedeckt aufgefunden. Der Glaubensheld wurde seit seinem Martyrium als „seliger Martyrer“ von seinen Ordensbrüdern und dem christlichen Volke verehrt. Auf diesen Mord hin wurde das Inquisitions-tribunal nach St. Johanni verlegt.

Im Jahre 1346 wurde das Generalstudium, die Universität in Prag, durch Karl IV. gegründet; auf seine Bitten sandte das Generalkapitel des Dominikanerordens als ersten Regens den P. Johannes von Dambach, Magister der Theologie und Professor in Straßburg nach Prag. Derselbe wurde später Meister des apostolischen Palastes am päpstlichen Hofe. Die Prager Hochschule empfing dieselben Rechte und Freiheiten wie die Universitäten von Paris und Bologna. Zwanzig Jahre später, 1366 erlangte Karl IV. eine Bulle von Papst Urban V., durch welche der Provinzial der Dominikaner (zugleich mit jenen der Franziskaner, Karmeliter und Augustiner) verpflichtet wurden, in ihren Prager Konventen Doktoren der Theologie anzustellen, die daselbst öffentliche Vorlesungen abzuhalten hätten. Nach der Absicht Kaiser Karl IV. hatten diese Professoren nicht nur die theologischen Studien zu pflegen, sondern auch noch den ketzerischen Umtrieben verschiedener Irrlehrer zu steuern. Wie uns die Klosterannalen berichten, kamen die Dominikaner diesen Auftrag mit größtem Eifer nach; mehrere Lektoren hielten ihre öffentlichen theologischen Vorlesungen; dieselben wurden besonders von vielen Ordensmitgliedern des In- und Auslandes besucht.

Im Jahre 1359 wurde das Generalkapitel des Ordens auf Bitten Karl des IV. im Prager St. Klemensloster abgehalten; der Kaiser selbst nahm am Pfingstfeste am Kapitel teil und bestätigte in einer Bulle alle Rechte und Freiheiten des Dominikanerordens, den er unter seinen besonderen kaiserlichen Schutz nahm. Karl IV. lag besonders viel daran, den fr. Bernard von Montepulciano, den Beichtvater Kaiser Heinrich VII., von dem ihm verleumderischerweise zugeschrieben, an Heinrich VII. begangenen Gistmorde reinzuwaschen; übrigens hatte bereits Johann V., König von Böhmen, in einer eigenen Urkunde die Unschuld des genannten fr. Bernard feierlich bestätigt.

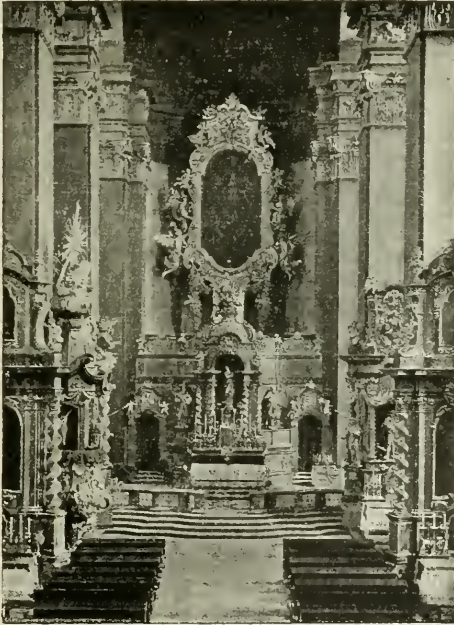
Die Prager Ordenschule wurde 1385 durch einen eigenen Vertrag zwischen der Prager Universität und den Generalmeister Raymund von Kapua mit der Prager Hochschule vereint; letztere empfing als Gegenleistung seitens des Ordens einen eigenen Schlüssel zur St. Vinzenzkapelle des Klemensloster. — Um diese Zeit hatte der Konvent bereits gestiftete Jahreszinsen.

Bonifaz IX. ernannte 1389 den fr. Ains de Pilsim (d. i. Pilsen) zum päpstlichen Hofkaplan, das Jahr darauf, 1390, den fr. Johannes Jakobi de Glacovia (d. i. von Klattau). Und derselbe Papst Bonifaz IX. gab 1395 dem Prager Erzbischof Johann von Genstein die Erlaubnis, den Dominikanern ein Kloster auf dem Hügel Gredlip in der Erzdiözese Prag zu erbauen; der Erzbischof verzichtete bald darauf auf sein Bistum, weshalb wahrscheinlich die beabsichtigte Stiftung nicht zur Ausführung kam.

Im Jahre 1411 traten zum ersten Male die Dominikaner gegen Johann Hus und Hieronymus von Prag und deren Irrlehren auf; besonders tat sich der Inquisitor aus der ungarischen Provinz, P. Alexius Bűgel, hervor. Gerade wegen dieses mutigen und unerschrockenen Auftretens mußten die Dominikaner die Rache der Hussiten in Prag und

in fast ganz Böhmen über sich ergehen lassen; am 6. August 1420 wurde das Klemens kloster von den Taboriten zerstört, ebenso auch das Inquisitionshaus bei St. Johann, die Brüder wurden grausam umgebracht, nur wenige entkamen.

Von 1420—1496 scheinen nur wenige Brüder zeitweilig in den Klostersruinen gelebt und gewirkt zu haben. 1429 wird „der Prediger bei St. Klemens, P. Wenzel, mit einem Schwerte getötet und sein Leib



Inneres der Dominikanerkirche St. Ägydins in Prag.

in die Moldau geworfen, weil er gegen die Hussiten gepredigt hatte“. Ein gleiches Los ereilte den B. Johannes, Lektor der hl. Schrift, „der in seinen Predigten offen und frei gegen die Irrlehren des Rokiczana aufgetreten war. Viele bekehrten sich und wurden wieder katholisch. Die Hussiten aber ergriffen ihn einmal nach der Predigt und stürzten ihn in die Moldau. Bei St. Ägyd in Prag wird noch ein Bild des Seligen aufbewahrt.“ Aus diesem Berichte scheint hervorzugehen, daß die Dominikaner wenigstens vereinzelt und zeitweilig, doch bei St. Klemens

eine seelsorgliche Tätigkeit ausgeübt haben. Zur größten Freude der Hussiten stürzte am 18. Jänner 1466 der große Glockenturm bei St. Klemens ein.

Auf Bitten der Prager Bürger berief König Ladislaus 1496 Dominikaner aus der polnischen Provinz; einige Brüder siedelten sich in den Ruinen des alten St. Klemens Klosters an. In einer Blütezeit scheint es in diesem Konvente nicht mehr gekommen zu sein. In den ersten Jahren ihrer Wirksamkeit hatten die neuen Bewohner mit der Restaurierung der verwüsteten Kloster- und Kirchengebäude vollauf zu tun, und als sie sich etwas erholt hatten, feierte die lutherische Irrlehre in Prag ihre Triumphe. Zwar wird auf dem Generalkapitel des Jahres 1525 in Rom ein fr. Valtasar Mendez, Magister der hl. Theologie und Provinzial von Böhmen erwähnt mit der Bemerkung, derselbe habe in böhmischer Sprache eine Geschichte seiner Provinz und deren Konvente geschrieben, von einem Aufblühen des St. Klemens Klosters in Prag erfahren wir aber nichts. Im Jahre 1542 schenkt ein Dietrich Bezdrzujický de Kollowrat dem Konvent 40 Schock Meißner Groschen. Und 1545 nimmt der Prager Erzbischof Anton von Múglitz den P. Helysáns Capys, einen Venezianer, als seinen Theologen und Beichtvater mit zum Konzil von Trient. Bis zum Jahre 1556 sank die Zahl der Konventualen bis auf den Prior Boteschowsky und zwei Priester herab. Sie müssen mit Zustimmung Papst Julius III. und auf Befehl Kaiser Ferdinand I. ihr Kloster den Jesuiten überlassen und beziehen das ihnen vom selben Kaiser angewiesene Kloster bei St. Agnes 1562. Die diesbezüglichen Verhandlungen dauerten von 1557—1562, ein Beweis, daß die Dominikaner nur ungern die Stätte ihrer Väter verlassen und sich ganz energisch dagegen wehrten, auf erbgeessene Rechte zu verzichten.

Auch in diesem neuen Heime entfalteten die Dominikaner eine größere Wirksamkeit; die Ordensschule wurde wieder eröffnet und fing an aufzublühen. Im Jahre 1592 kam der als Thomaskommentator bekannte P. Johannes Nazarius nach Prag und wirkte hier als Professor und Regens primarius durch mehrere Jahre.

Das Kloster St. Agnes war ungesund; deshalb sahen sich die Dominikaner nach einer geeigneteren Wirkungsstätte um und gründeten, ohne vorläufig St. Agnes aufzugeben, 1604 eine zweite Niederlassung in Prag, den Konvent zur hl. Maria Magdalena. Dem Exprovinzial und Prior dieses Konventes, P. Peter Paul Tortelli, gelang es endlich, unter dem 10. Dezember 1626 von Kaiser Ferdinand II. ein neues, großes und passendes Heim bei St. Ägyd zu erlangen. St. Agnes wurde aufgegeben und das St. Ägydkloster bezogen und zum Hauptkonvent der Provinz erhoben. Und nun begann eine neue Blütezeit der Dominikaner in Prag. An Nachwuchs fehlte es nicht, es hob sich das wissenschaftliche Leben, das Predigtamt wurde mit großem Eifer besorgt. Noch im Jahre 1773 lebten in diesem Konvente 25 Patres, 5 Kleriker und 5 Brüder. Das St. Ägydkloster blieb Sitz des Provinzials; in seinen Ränmen wurden die Provinzialkapitel zumeist abgehalten, es blieb auch über die Aufklärungszeit bestehen, wenn auch die Zahl seiner Insassen ganz gewaltig vermindert wurde.

2. Der Konvent zum hl. Michael in Leitmeritz.

Nach uralter Tradition wurde dieser Konvent 1256 durch den Prager Bischof Bernard oder Burkhard aus der Familie der Kaplit von Sulewitz gestiftet; eine Menge alter Grabsteine dieser adeligen Familie wurden im Chore der 1858 abgetragenen Kirche gefunden. Über die ersten Zeiten der Neugründung sind nur spärliche Berichte vorhanden. Im Jahre 1521 geriet der Konvent in einen Streit mit dem Bistumsverweser Ulrich von Paběnic, weil die Dominikaner trotz des Interdiktes Laien bei verschlossenen Türen in ihrer Kirche nach Abhaltung des feierlichen Requiem begraben hatten.



Hochw. P. Quala M. Konecny, Provinzial
der böhm. Ordensprovinz.

Die älteste, urkundlich nachweisbare Schenkung empfing der Konvent 1397 von einem gewissen Kabath de Pazicz; sie bestand in 5 Schock jährlicher Zinsen. Eine andere Schenkung aus dem Jahre 1409 kam dem Konvente von einem gewissen Rüdiger von Polensto zu und lautete auf 2 Schock jährlicher Zinsen. Seitdem die Stadt Leitmeritz, um der Eroberung durch Břitka zu entgehen, das utraquistische Bekenntnis angenommen hatte, verarmte das Dominikanerkloster immer mehr, so daß der größere Teil der Brüder anderswo Unterkunft suchen mußte; es blieb aber doch bestehen, besonders, weil es von der Propstei beschützt wurde.

Im Jahre 1441 erstand in Gallus Dela und seinem Eheweib Katharina, dem Kloster wieder ein Wohlthäter; er schenkte dem Prior Johannes (der sich Titularprior nennt) einen Weinberg in Pokratitz. Und 5 Jahre später, 1444 schenkt der Baron von Kaplitz dem Konvente 20 Schock Groschen aus seinen Gütern in Litichowitz und Dubkowitz auf Kleiderstoffe.

Unter dem Prior Jordan von Pilsen 1515 müssen die Leitmeritzer Dominikaner viele Unbilden von einem gewissen Wenzel Kiepnice, Bürgermeister der Stadt und Pikarde, erdulden; letzterer suchte ihnen sogar den Lebensunterhalt zu entziehen. Sein Nachfolger P. Georg de Prostanna, wendete sich an den König Ladislaus und erhielt von ihm einen Schutzbrief, worin dem Bürgermeister und der ganzen Bürgerschaft von Leitmeritz verboten wurde, noch fernerhin die Dominikaner, die die ersten Kapläne der kgl. Majestät seien, zu belästigen. Die Brüder hatten aber nicht lange Ruhe; man störte sie abends beim Absingen des Salve Regina und man wollte nicht dulden, daß um Mitternacht zum Chorgebet geläutet werde. Der obenerwähnte Prior P. Georg ging zum Bürgermeister und setzte es schließlich durch, daß von nun an die Brüder nicht mehr weiter gestört wurden.

Im Jahre 1519 wurde das Kloster ein Raub der flammen infolge eines zündenden Blitzes; die Ruinen standen einige Monate ganz leer. Doch schon 1520 fanden sich Wohlthäter, mit deren Unterstützung Kirche und Konvent restauriert werden konnten. Weil die Provinz zu wenig Mitglieder hatte, wurden Patres aus Italien, Polen und Belgien nach Leitmeritz berufen. Im Jahre 1557 schenkt ein gewisser Jakob Seleny dem Konvente sein ganzes Erbe. Der Prior Valentin Offmann war 1560 bei der utraquistschen Bürgerschaft von Leitmeritz so beliebt, daß diese sich an den Provinzial wandten, um dessen Belassung in Leitmeritz sich zu erbitten. Als dieser Prior 1567 starb, war nur noch ein ganz junger Pater im Kloster. Fünf Jahre später, 1572, wird P. Lukas Münderffer, Lektor aus Pettau, nach Leitmeritz als Prior geschickt mit dem Auftrag, Kirche und Konvent zu restaurieren und die in andere Hände übergegangenen Güter des Klosters zurückzufordern.

Eine neue Blütezeit beginnt für den Konvent im Jahre 1632, als Kaiser Ferdinand II. ihn neu erbaut und dotiert hatte, besonders für das Noviziat, welches am 7. März 1635 durch den Provinzial P. Gottfried Maranis, Magister der hl. Theologie errichtet, bis auf den heutigen Tag den Namen Ferdinands trägt und Novitiatus Ferdinandeus heißt. Wie schon erwähnt, legten in diesem Noviziatskonvente von 1635—1783, d. i. bis zur Zeit des Aufhebung 967 Novizen ihre Ordensgelübde ab. Auch des berühmtesten Novizenmeisters P. Konrad Brockhausen, wurde früher Erwähnung getan. Im Jahre 1773 lebten im Leitmeritzer Konvente noch 15 Priester, 7 Novizen und 9 Brüder. Auf Befehl Joseph II. mußten 1788 die Dominikaner ihr Kloster zum hl. Michael verlassen und das Franziskanerkloster zum hl. Jakob auf der entgegengesetzten Stadtseite beziehen. Die frühere Ordenskirche wurde 1838 niedgerissen. Das Noviziat blieb auch in diesem Kloster bis zum Jahre 1873; seither wurde es im Olmüzer Konvent errichtet.

3. Der Konvent Mariä Himmelfahrt in Turnau.

Die Gründung dieses Konventes ist um 1250 erfolgt; als Stifter wird ein Veneš von Wartenberg, Burggraf in Glasz, genannt. Die Klosterkirche war Erbbegräbnisstätte der Wartenberger. Wohlthäter des Konventes war auch die verwandte familie der Waldstein. Im Jahre 1525 verschafft dem Kloster ein Veneš von Wartenberg einen Ablass in Rom. Ein großer Wohlthäter des Klosters war Hinko von Waldstein auf Groß-Škal, der 1553 mit seiner Gattin Anna von Warten-



Das Dominikanerkloster zu St. Jakob in Leitmeritz.

berg den Brüdern für alle Zeiten eine Schenkung von 9 Schock Zinsen für Kleiderstoffe vermachte von seinem Gute in Wolanicz, auszuführen jedes Jahr am 16. Oktober. Dieser Hinko starb 1568 und wurde in der Ordenskirche begraben. Im gleichen Jahre 1555 bestätigt Jaroslau von Waldstein den Besitz der von seinem Vater dem Kloster geschenkten Mühle. Auf Bitten des Marquard von Wartenberg, Herrn in Turnau, verleiht der Bischof Johannes von Olmütz einen Ablass von 40 Tagen für die Klosterkirche in Turnau allen jenen, die an den Marienfesten und einigen Heiligenfesten in reumütiger Gesinnung die Klosterkirche besuchen und ein Almosen spenden. Im Jahre 1596 stifteten die Tuchmacher von Turnau eine tägliche Messe zu Ehren der Gottesmutter in der Ordenskirche. Die letzte, urkundlich nachweisbare Stiftung über 40 Groschen stammt aus dem Jahre 1410 und wurde von Johannes Jaczel von Hrdnowitz gemacht. Im Jahre 1424 wurde

Turnau von den Horden Žižka's heimgesucht, das Kloster spurlos vom Erdboden vertilgt, die Dominikaner lebendig verbrannt; nur die ehemalige Ordenskirche blieb der Nachwelt erhalten. In dieser Kirche errichtete 1756 P. Thomas Pleiner, Prior von St. Ägyd in Prag, auf Bitten des Dechanten von Turnau, die Rosenkranzbruderschaft.

4. Der Konvent Mariä Heimsuchung in Laun.

Als Gründer des Konventes wird König Wenzel I. angegeben, als Gründungsjahr 1255. Nach anderen Berichten hätte erst König Wenzel II. 1295 dieses Kloster gegründet. Zwei Schenkungsurkunden sind noch vorhanden. Auf Grund der einen schenkt Heinrich de Chodczow dem Launer Konvente 40 Schock Jahreszinsen 1597. Nach der anderen Schenkungsurkunde übergibt Rüdiger de Pelensko 1409 dem Kloster ein Schock Jahreszinsen und Dražna von Brašikow 150 Schock vom Dorfe Kísic. Diese Schenkung ist angenommen und unterzeichnet von dem Prior Fr. Laurentins. Die Stadt Laun war einer der fünf geheiligten Orte des Taboritum; deshalb waren die Bewohner der Stadt mit unter den Ersten, die sich für den Aufstand in Böhmen erklärten. Im Jahre 1420 wurden Konvent und Kirche von den Hussiten zerstört. Die jetzige Kapelle Mariä Heimsuchung in der sogenannten kleinen Vorstadt soll auf dem Grunde des alten Klosters erbaut worden sein.

5. Der Konvent in Nimbürg (später zur Rosenkranzkönigin.)

Weder Stifter, noch Gründungsjahr, noch Titel der ersten Kirche lassen sich einwandfrei feststellen. Nach den glaubwürdigeren Berichten wurde der Nimbürger Konvent 1257 von Přemysl Ottokar II. gegründet; der König schenkte einen Bauplatz und zum Nutzgebrauch die dortige Elbinsel. Als Schutzherrn dieser Gründung werden genannt Smilo von Eichtenburg und sein Bruder Mutina, Budito von Podiebrad und der Stadtvogt von Nimbürg. Eine Schenkungsurkunde vom 1. Juni 1408 über 2 Schock Jahreszinsen vom Dorfe Stakow ist noch erhalten. Nach dem Provinzarchiv lebten vor 1421 im Nimbürger Kloster 40 Brüder. Der Konvent mit der Kirche wurde bald nach Zerstörung des Koliner Klosters, d. i. Ende April 1421, von den Hussiten dem Erdboden gleichgemacht, um erst 1665 aus den Trümmern wieder zuerstehen. Bemerkenswert ist, daß die Bürger selbst Kirche und Kloster zerstört haben. Die neue Kirche wurde der Rosenkranzkönigin geweiht. Seit 1694 ist der Nimbürger Konvent wieder Priorat. Im Jahre 1775 lebten in diesem Kloster noch 10 Priester und 1 Bruder. Zwölf Jahre später, 1785 verfiel auch dieses Ordenshaus dem kaiserlichen Aufhebungsdekrete.

6. Der Konvent zum hl. Laurenz in Gabel.

Der Zeit nach wäre der Gabler Konvent hinter dem Prager St. Klemensklöster einzureihen; denn er wurde 1221 oder 1222 von

der sel. Zdislava gegründet und vom sel. Jeslaus übernommen. Die Vollendung des Klosters und der Kirche zog sich in die Länge; noch 1252 verleiht der Dominikanerkardinal Hugo von St. Charus einen Ablass von 40 Tagen allen jenen, die zum Ban der Kirche ein Almosen spenden. In der alten Kirche wurde ein Gnadenbild Mariä verehrt und viel von Wallfahrern besucht. Auf einem Kontrakt von 1589 zwischen dem Konvent und einem gewissen Peczko Mollner, Bürger aus Sittau in Sachsen sind außer dem Prior P. Peter Aler noch 10 andere Priester mit Namen unterschrieben und ist die Bemerkung beigefügt „mit Zustimmung der Anderen“; der Konvent scheint damals stark bevölkert gewesen zu sein.

Die Hauptwohlfstätten des Konventes blieben durch alle Jahrhunderte bis zu ihrem Aussterben die Herren von Verka. Sie bauten das erste Kloster und die erste Kirche; sie bauten um 1510 abermals Kloster und Kirche von Grund aus auf, nachdem auch Gabel teilweise unter den hussitischen Wirren gelitten hatte; dieselben Verka erneuerten am Ende des XVII. Jahrhunderts abermals die noch heute vorhandenen Konventsgebäulichkeiten und bauten auch den monumentalen Kuppelbau der gegenwärtigen Gabler Pfarrkirche, „dessen Grundstein am 18. November 1699 der Provinzial der böhmischen Provinz P. Thomas Elias Willinger im Auftrage des Gründers dieser Kirche, des hochwohlgeborenen Herrn Franz Anton Verka († 1706) feierlich setzte.“

Den kostbarsten Schatz dieses Konventes bildeten die Gebeine der sel. Zdislava, der Gründerin des Klosters, von welcher der Ritter Dalmil in seiner Reimchronik sagt: „Im Jahre 1252 n. Chr. G. schied Zdislava, eine Frau von heiligem Lebenswandel, aus dieser Welt. Durch sie kam den Bedrängten große Hilfe zu. In göttlicher Kraft erweckte sie fünf Tote, gab vielen Blinden das Augenlicht zurück, heilte viele Lahme und Aussätzige. Und überdies tat sie an anderen Leidenden große Zeichen.“ Die Verehrung der sel. Zdislava läßt sich



Die sel. Zdislava.

an der Hand von Urkunden, Bildern und Statuen zurückverfolgen bis ins Jahr 1500, das heißt bis zur selben Zeit, da der Ritter Dalimil seine Reimchronik schrieb. Es wurden zwar im Laufe der Jahrhunderte mehrmals Versuche gemacht, der sel. Jdislava die Ehre der Altäre durch eine kirchliche Entscheidung zu erlangen; aber es blieb immer bei den Versuchen. Schon 1628 bemerkt der Provinzial P. Antonin W'bar in das Protokollbuch des Gabler Konventes anlässlich seiner kanonischen Visitation: „In der Konventskirche ist die sel. Jdislava begraben, die als Heilige und Selige verehrt wird und durch Wunderthaten berühmt ist.“ In den Jahren 1666 und 1685 wurden Zeugen über die von der sel. Jdislava gewirkten Wunder feierlich einvernommen und hierüber Urkunden ausgefertigt. Aber alle diese Vorarbeiten und Urkunden, die in Rom eingereicht wurden, waren ebenso unzureichend, wie jene des Gabler Suppriors P. Wenzel Chmel, vom Jahre 1777. Erst im Jahre 1895 gelang es das für den Seligsprechungsprozeß von P. Benedikt Kundrat gesammelte Aktenmaterial bei der Ritenkongregation in Rom einzureichen. Nach 12 Jahren, d. i. am 27. August 1907 war der Seligsprechungsprozeß glücklich zu Ende geführt und Pius X. approbierte am anderen Tag den öffentlichen und feierlichen Kult der sel. Jdislava, d. h. zuerkannte derselben die Ehre der Altäre und den Titel einer Seligen.

Die Reliquien der sel. Jdislava wurden im Laufe der Jahrhunderte nur zweimal gehoben und übertragen. Das erste Mal geschah dies am 26. April 1702 anlässlich des Neubau der Klosterkirche. Man fand damals vom Leibe der Seligen den Kopf, vier große Gebeine von Händen und Füßen, einige Rippen, Zähne und mehrere kleinere Gebeine. Sämtliche Gebeine wurden in einen kleinen, mit doppelter Leinwand ausgelegten Sarg aus Fichtenholz gelegt und achtfach versiegelt. Völlig unverletzt wurden die hl. Gebeine bei der zweiten Erhebung am 10. März 1908 angetroffen.

Es war nur selbstverständlich, daß die Pfarr- und Stadtgemeinde von Gabel die Ehrung ihrer großen Landsmännin und Wohltäterin durch ein feierliches Triduum festlich beging. Dasselbe wurde in den Tagen vom 29. Mai bis 1. Juni durch Predigten, Hochämter und Prozessionen gefeiert. Weihbischof Frind hielt selbst ein feierliches Pontifikalamt ab und führte die große Prozession durch die Straßen der Stadt, während welcher die Reliquien der sel. Jdislava von Priestern getragen wurden. Aus weiter ferne waren die Verehrer der neuen Seligen herbeigeströmt, um ihr an ihrem großen Ehrentage zu huldigen. Seit jener Zeit hat die Verehrung der sel. Jdislava nicht nachgelassen, im Gegenteil wuchs immer mehr, je mehr sich die neue Selige durch gnädige Gebetserhörungen und wunderbare Tatsachen für die ihr dargebrachte Huldigungen dankbar erwies.

Das Leben der sel. Jdislava hat kurz und präzis der Prager Dompropst Pontanus von Braüttenberg 1602 in einem lateinischen Hymnus besungen, der zu deutsch also lautet:

Idislava, die dem Geschlechte der Berka
Rühmlichst entsproß, die heil'ge Patronin
Läßt uns besingen, die glorreich im Leben
Mehr noch im Tod' ist.

Erst siebenjährig entflieht sie zur Wildnis,
Nüchtern ihr zartes Fleisch voll heil'gem Bußgeist,
Fliehet der Menschen Gesellschaft nur Gottes
Umgang sucht sie.

Auf kleinen Steinchen kniet sie versunken
Tief in's Gebet, nicht achtend der Schmerzen
Völlig entrückt den irdischen Fesseln
Schauet sie Gott nur.

Schlichte Gewande und kargliche Speisen
Schätzt sie hoch; gibt reichliche Spenden
Armen; wäscht Kranken Kleider und Wunden
Reinigt und küßt sie.

Spinnst für Bedürft'ge, näht ihnen Gewande,
Gott in den armen Mitbrüdern zu ehren.
Lehrt ihr Gesind' Christi Leiden und Sterben
Nutzvoll betrachten.

Schweigt still zu allen bitteren Worten
Ihres Gemahles und duldet ergeben
Alle Beschwerden des Eh'stands und Kreuze
Sanft wie ein Lämmlein.

Gottes allein will sie sein, drum weiht sie
Sich dem Herrn in St. Dominik's-Orden,
Leuchtet im Tugend'schein Engeln zur Freude,
Menschen zum Vorbild.

Ganz für den Himmel betet und wirkt sie,
Bauet auf eigene Kosten ein Kloster,
Trägt, um den Bau zu befördern, selbststeigen
Steine zur Nachtzeit.

Fröhlich vernimmt sie des Heilandes Stimme
Der sie beruft zur ewigen Wonne
Läßt sich die längst bereitete Grabstätt'
Feierlich einweih'n.

Heiter entflieht sie zur ewigen Heimat;
Ihrem Gemahl doch, der tief sie betrauert,
Tröstend erscheint sie, ein Stück ihres Kleid's zum Pfand
Läßt sie zurücke.

Idislava, thronend dort über den Sternen,
Heilt alle Kranken, erwecket selbst Tote,
Wie versaget sie gläub'gem Vertrauen
Hilf' und Erhörung.

Hilf auch uns Armen, so stehen wir kindlich
In allen Nöten des Leib's und der Seele,
Öffne uns, Zdislava, sterbend des Himmels
Selige Hallen.

Lob sei und Ehr' dem dreieinigen Gotte,
Vater und Sohne und heiligem Geiste,
Der in Weisheit und ewiger Güte
Alles regieret. Amen.

* * *

Neben P. Benedikt Kundrat, der sich der mühevollen Arbeit unterzog, die ganzen Prozeßakten auszuarbeiten, hat sich der frühere Dechant von Gabel, Josef Tschörrch, große Verdienste um die Beatifikation der sel. Zdislava erworben. Seinem energischen Eingreifen im Jahre 1895 ist es wohl zu danken, daß dieser so oft in Angriff genommene Seligsprechungsprozeß durchgeführt und in Rom eingereicht wurde und schließlich einen glücklichen Abschluß fand.

Der Gabler Konvent war zumeist im Laufe der Jahrhunderte stark bevölkert; noch im Jahre 1775 lebten hier 11 Priester und 2 Brüder. Wie durchgreifend die Wirksamkeit der Dominikaner in der ganzen Gabler Gegend gewesen, dessen ist ein unwiderleglicher Beweis, daß die Bevölkerung sich noch in Dankbarkeit der alten Dominikaner erinnert — eine seltene Erscheinung, weil an anderen Orten die Dominikaner längst vergessen sind — und deren Rückkehr sehnsüchtig erwartet. Und dabei ist der letzte Dominikaner bereits 1814 gestorben.

Die Aufhebung des Gabler Konventes erfolgte 1785, die öffentliche Feilbietung desselben am 24.—26. November 1788, drei Monate nach dem großen Stadtbrande.

7. Der Konvent Mariä Opferung in Budweis.

Die Gründung des Budweiser Klosters erfolgte zwischen 1255—1270. Nach einer noch vorhandenen Urkunde aus dem Jahre 1265 schenkt der Ritter Hırzo, Burggraf von Klingenbergr im Namen des Königs Přemysl Ottokar II. einen Platz für Kirche und Kloster im neuanzulegenden Stadtteile von Budweis. Neun Jahre später hat der Kirchenbau bereits begonnen; der Grundstein der Kirche trägt die Jahreszahl 1274, Sonntag nach Dreifaltigkeit. Přemysl Ottokar II. soll in dieses Kloster 100 Brüder eingeführt haben.

Schon in den ersten Zeiten lebten in Budweiser Konvente angesehene Brüder; so wird ein Fr. Nikolaus und ein Fr. Andreas von Budweis genannt, beide Lektoren und später Provinzials. Im Jahre 1281 starb der erste Prior des Klosters Heinrich der Bücherfreund im Geruche der Heiligkeit; seine Grabinschrift nannte ihn einen „Seligen“. Bischof Bernhard von Padua verleiht 1298 den Besuchern der Budweiser Dominikanerkirche einen Ablaß von 40 Tagen. Diese Kirche hatte eine Partikel vom wahren Kreuze und einen Dorn aus der

Dornenkrone Christi. Wenn die Chronisten verlässlich sind, dann blühte in der Budweiser Ordenskirche eine Bruderschaft vom hl. Sakramente und eine andere vom hl. Rosenkranz. Die Budweiser Ordenskirche hatte auch das Privileg der sogenannten „Goldenen Messe“ am Charfreitag, die vor der Morgenröte zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes feierlich gesungen wurde. Für das andächtige Beiwohnen an dieser hl. Messe hatte der Kardinal Pileus im Jahre 1578 einen Ablass von 140 Tagen verliehen.

Im Jahre 1581 wurde der Konvent ein Raub der Flammen, nur die wertvolle Bibliothek konnte gerettet werden, die ehemalige Blüte konnte er seither nicht mehr erreichen. Im folgenden Jahre gewährte der Erzbischof von Prag allen jenen, die durch ein Almosen



Schloß Lämberg bei Gabel, Wohnstätte der jel. Šidlastava.

zum Wiederaufbau der Kirche und des Klosters beitragen würden, einen Ablass von 40 Tagen; und den gleichen Ablass gewährte der nämliche Erzbischof im selben Jahre jenen Gläubigen, die vor dem Bilde der schmerzhaften Mutter Gottes in der Ordenskirche ein Vater unser und ein Ave Maria beten würden.

Die älteste Stiftung des Budweiser Konventes stammt aus dem Jahre 1512; das Kloster empfängt einen Teil des Dorfes Dobře von Pšibíl von Poředin. Im Jahre 1405 kauft der Konvent zwei Höfe in Poříč und Kukulowic von einem gewissen Alšs von Poříč für den Preis von 200 Schock Groschen mit der Verpflichtung einer täglichen, gesungenen Frühmesse.

Bonifaz IX. gewährte 1401 der Budweiser Ordenskirche für das fest Mariä Geburt und die folgende Oktav dieselben Ablässe wie für S. Marco in Venedig zum feste Christi Himmelfahrt. Der Bischof von Breslau und der Prior von Budweis können die Beichtväter zur Absolution aller reservierten Sünden bevollmächtigen.

Im Jahre 1410 brachte der Budweiser Bürger Wenzel Krämer ein wundertätiges Mutter Gottes Bild „*Maria Opferung*“ aus Penna bei Mailand mit in seine Heimatstadt und schenkte dasselbe der Dominikanerkirche. Der Prager Weihbischof Johannes von Nazaret gewährte den Verehrern dieses Bildes einen Ablass von 40 Tagen. Seit dieser Zeit wurde das Bild von Wallfahrern fleißig besucht und verehrt und die Budweiser Klosteroberen nannten sich seit 1451 „*Prioren vom Gnadenbild*.“

In der Hussitenzeit blieb der Konvent von allen Kriegsgreueln und Brandschätzungen verschont, verarmte aber immer mehr. In den Jahren 1477 und 1478 wird durch P. Petrus Fuldner aus Brünn die Reform eingeführt. Im Jahre 1491 brachte der Westpriester Nikolaus von Olmütz für den Budweiser Konvent einen Dorn aus der Dornenkrone Christi und andere Reliquien aus Jerusalem, wofür sich der Konvent zu einem Anniversarium für den Wohltäter verpflichtet. Im gleichen Jahre errichtet der Prior die Bruderschaft vom hl. Altarsakramente in der Ordenskirche und erlangt vom hl. Stuhle mehrere Ablässe. Drei Jahre später 1494 gestattet Alexander VI. an allen Donnerstagen und Samstagen beim *Salve Regina* eine Prozession mit dem Allerheiligsten und gewährt den Teilnehmern einen Ablass von 40 Tagen.

Innerhalb von Hundert Jahren hatte der Konvent viel unter Feuersbrünsten und Pestkrankheiten zu leiden. In den Jahren 1463, 1521 und 1560 wurde das Kloster von Feuersbrünsten heimgesucht. Die Pestjahre 1493, 1507—1518, 1520 und 1521 forderten auch unter den Brüdern viele Opfer. Die Mitgliederzahl sank bis auf 14 Priester, seit 1521 fehlt jeder Nachwuchs. In den Jahren 1525—1548 lebte im Kloster der Prior P. Bernard Bursatoris ganz allein Kaiser Ferdinand I. wandte sich nach dessen Tode an den Ordensprovinzial, konnte aber keinen Pater für Budweis bekommen, weshalb er 1549 die einseitige Verwaltung des Klosters dem Bürgermeister und Räte der Stadt überließ mit der Verpflichtung, für einen Priester, der unter einer Gestalt die hl. Kommunion reiche, Sorge zu tragen. Erst nach 59 Jahren übernahmen die Dominikaner den verödeten Konvent.

Derselbe Kaiser Ferdinand I. war 1551 während der ganzen Fastenzeit in Budweis, besuchte häufig den Dominikanerkonvent und feierte den Gründonnerstag als Gast des Klosters, in dessen Räumen er den Armen die Füße wusch. Am 22. Juli deselben Jahres bestätigte er alle Besitzungen und Privilegien des Konventes in einer eigenen Urkunde.

Der Budweiser Konvent erfreute sich häufig fürstlicher Gunstbezeugungen. In den Jahren 1506 und 1524 hatten bereits schon die Könige Ladislaus und Ludwig alle Rechte und Privilegien des Budweiser Konventes bestätigt und denselben in besonderen königlichen Schutz genommen. Der Dominikaner P. Bartholomäus Raumenfattel, gestorben in Budweis 1521, war durch mehr als 50 Jahre Beichtvater der Könige Ladislaus und Ludwig gewesen.

Wie schon erwähnt, war das Budweiser Kloster 59 Jahre, d. i. von 1548—1587, in den Händen der Stadt; in dieser Zeit gingen, wie

nicht anders zu erwarten war, alle Urkunden, Register, Privilegien, Chorbücher und ein großer Teil der reichhaltigen Bibliothek verloren. Aus dem Sommerrefektorium und dem Schlaßsaal war eine Wohnung für den kaiserlichen Salzbeamten eingerichtet worden, das Winterrefektorium hatte man in ein Münzamt verwandelt. P. Vinzenz Bolzannus, der nach Budweis geschickt worden war, das Kloster wieder zu übernehmen, sties auf ungeheuerere Schwierigkeiten; er starb bereits nach einjähriger Tätigkeit 1588. Die Brüder lebten anfangs in großer Not und wurden seitens der Stadt nicht freundlich behandelt. Allmählich gelang es doch, die Konvents- und Kirchengebäude wiederherzustellen und den Konvent mit tüchtigen Mitglieder zu besetzen. Im Jahre 1775 lebten im Konvente 17 Priester und 4 Brüder. Seit 1785 gehört auch dieses Kloster zu den aufgehobenen.

8. Der Konvent zum hl. Laurenz in Klattau.

Wenn die Berichte der Chronisten glaubwürdig sind, dann haben die Dominikaner in Klattau ein ehemaliges Benediktinerkloster bezogen. Die Kirche zum hl. Laurenz soll nämlich 1158 von Theobald und seiner frommen Schwester, der sel. Amabilia für die Benediktiner erbaut worden sein. Letztere seien ausgestorben und die Dominikaner hätten die leeren Kloster Räume übernommen (vielleicht um 1227).

Die erste geschichtliche Urkunde, die gegenwärtig noch vorhanden ist, stammt aus dem Jahre 1391; der Prior Leopold Stoklasa aus der Familie Swihowsky oder Riesenberg nimmt eine Schenkung von 2 Schock und 40 Groschen entgegen. Und im gleichen Jahre 1391 schenkt Wilhelm von Strakonitz dem Klattauer Kloster 6 Schock. Eine andere Schenkung, über 4 Schock Groschen lautend, macht 1395 ein Herr von Malowitz.

Am 20. August 1419 wurden Kirche und Kloster von den Hussiten zerstört. Die Brüder mußten entweder flüchten oder wurden gefangen genommen und auf einer Burg eingekerkert. Später, 1445, finden wir den Exprior von Klattau mit einigen Brüdern in Pilsner Konvent, die von sich schreiben: „Wir Greise leben noch, und unsere Kirche in Klattau ist noch eine Ruine.“ Im Jahre 1456 vermachte eine gewisse Dorothea Kladiwo ein Haus und ein Grundstück dem noch nicht wiederhergestellten Klattauer Kloster, wofür der Konvent vier Anniversarien für die Wohltäterin und deren Eltern zu halten hätte. Sollte aber das Klattauer Kloster nicht mehr restauriert werden, dann fällt die Schenkung dem Budweiser Konvent zu. Noch im Jahre 1459 bestätigte der Prior Jakob von Klattau im Pilsner Konvente mit dem Pilsner Konventsiegel, daß in der Klattauer Ordenskirche die Herren von Klenau die Begräbnisstätte vor dem Hochaltare gehabt hätten. Nach einer Bemerkung des Chronisten hätten die Hussiten im Jahre 1419 auch das Dominikanerkloster außerhalb der Stadt Klattau zerstört; demnach wären in Klattau zwei Konvente des Ordens gewesen.

Erst Kaiser Ferdinand II. führte die Dominikaner nach Klattau zurück und unterstützte sie in der Restauration von Kloster und Kirche.

Im Jahre 1773 waren im Kloster noch 9 Priester und 2 Brüder. Dieser Konvent wurde am 18. April 1787 aufgehoben.

9. Der Konvent zur hl. Margareta in Pilsen.

Die ältesten Nachrichten über diesen Konvent lauten dahin, daß um 1220 oder 1227 (angeklich auf persönliche Anregung des hl. Hyacinth) die Bürgerschaft von Pilsen und einige benachbarte Adelige den Pilsner Konvent gegründet hatten; speziell wird als Stifter ein Theobald Borso von Riesenburg genannt. Kirche und Konvent trug den Titel zum hl. Geist. Wegen ihrer guten Werke machte der Generalmeister Jordan von Sachsen die Pilsner Bürger an allen Verdiensten des Ordens theilhaftig.

Es sind noch eine ganze Reihe Ablassbriefe aus den Jahren 1500, 1501, 1510, 1555 von mehreren Bischöfen und Erzbischöfen vorhanden, die allen jenen einen Ablass von 40 Tagen gewähren, welche zur Vollendung der Kirche zum hl. Geist in Pilsen ein Almosen spenden.

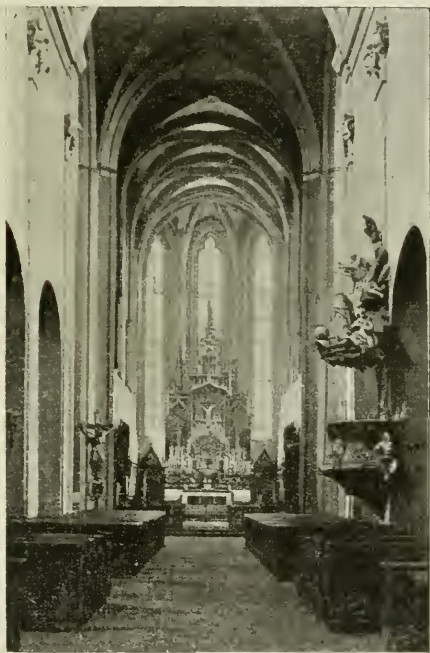
In den Jahren 1595 und 1599 erwirbt der Konvent ansehnliche Jahreszinsungen; 1409 besaß er Güter in Podniewin.

Žijka hatte zwar 1419 die Stadt Pilsen zum Mittelpunkt seiner Zerstörungstätigkeit anzersehen und mit seinen Horden auch Kirche und Kloster der Dominikaner verwüstet, ausgeraubt und geplündert; als er aber die Stadt verlassen, kehrten die Katholiken wieder zurück, und Pilsen wurde ein Zufluchtsort vieler katholischer Flüchtlinge. Bereits 1425 wurde mit der Restaurierung von Kirche und Konvent begonnen; ein unbekannter Bischof gewährt im selben Jahre einen Ablass von 40 Tagen jenen, die ein Almosen für die Kirche spenden würden. Desgleichen Paul II. im Jahre 1466. Seit dem Jahre 1450 heißt der Konvent zur hl. Margareta; es wurde nämlich nicht nur die alte Kirche zum hl. Geist restauriert, sondern sogar auf der anderen Seite des Klosters eine größere, der hl. Margareta geweihte Kirche neu erbaut, weshalb wahrscheinlich eine Umbenennung des Konventes erfolgte.

Über die Reformationszeit scheint eine kleine Mitgliederzahl im Konvente gewesen zu sein; König Ludwig gestattet 1524, daß im Pilsner Konvente acht Brüder leben dürfen oder auch mehr, wenn die Mittel dazu reichen. Im Jahre 1595 vistingiert der Ordensgeneral Hyy. Becaria auch das Pilsner Kloster und gewährt dem Senat von Pilsen Theilnahme an den Verdiensten des Ordens. Im Jahre 1729 wurden beim großen Stadtbrande beide Ordenskirchen ein Raub der Flammen; nur die größere Kirche zur hl. Margareta wurde wiederhergestellt. Vor der Aufklärungszeit, d. i. im Jahre 1773, lebten im Kloster 14 Priester und 5 Brüder. Auch dieser Konvent verfiel 1785 dem kaiserlichen Aufhebungsdekrete.

Im Jahre 1910 wurde in Pilsen eine neue Niederlassung gegründet, und zwar in der sogenannten Prager-Vorstadt, einem erst in letzter Zeit emporblühenden Stadtviertel. Die Dominikaner übernahmen die Seelsorge für 35.000 Einwohner und versahen dieselbe anfangs

in dem Friedhofskirchlein zum hl. Nikolaus. In den Jahren 1912 und 1913 wurde der Neubau von Kirche und Konvent in Angriff genommen und durchgeführt. Die Ordenskirche, der Rosenkranzönigin geweiht, wurde am 30. Oktober 1913 vom Kardinal Fürsterzbischof Skrbenský aus Prag konsekriert.



Innere der ehemal. Dominikanerkirche in Budweis.

10. Die beiden Konvente von Königgrätz.

Nach sicheren geschichtlichen Berichten und Urkunden besaßen die Dominikaner in Königgrätz zwei Konvente, das eine innerhalb, das andere außerhalb der Stadt.

Das Konvent in der Stadt Königgrätz war dem hl. Klemens dem Märtyrer geweiht; über dessen Gründungszeit fehlen nähere Angaben. Die Königin-Witwe Elisabeth beschenkte Kloster und Kirche reichlich,

aus dem Jahre 1386 ist noch eine Schenkungsurkunde über 1 Schock Groschen vorhanden. 1421 wurde dieses Kloster von den Hussiten zerstört.

Das andere Konvent, der Gottesmutter geweiht, wurde 1250 in der Vorstadt von Königgrätz gegründet. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieses Kloster das ältere gewesen, daß aber die Dominikaner, um eine größere Wirksamkeit zu entfalten, sich in der Stadt eine neue Niederlassung gründeten, ohne das ältere Kloster für immer aufzugeben, ähnlich wie auch in Prag das ältere, kleinere St. Klemensklöster in Poitié heibehalten wurde. Auch über dieses Kloster sind nur spärliche Nachrichten auf uns gekommen. Schenkungsurkunden sind noch aus den Jahren 1386 und 1415 vorhanden. Im Jahre 1415 verkauft der Prior Johann Specht eine ihm erblich zugefallene Elbinsel an den Pfarrer und die Kirche von Hermanic. Am 14. Juni 1415 schenkt Johann de Przebich in Wyznow 1 Schock Groschen dem Prior und Konvent der hl. Maria in Grecz-Reginae d. h. in Königgrätz. Auch dieses Kloster wurde 1421 von den Hussiten zerstört, die Brüder mißhandelt und größtenteils umgebracht.

11. Der Konvent zum hl. Dominikus in Aušti bei Tabor.

In der Nähe von Tabor, in der Stadt Aušti (in den Urkunden Ušta, Austa, Ust genannt, von den Hussiten gänzlich zerstört) hatten die Dominikaner ein ziemlich großes, reich bevölkertes Ordenshaus. Gründer desselben waren die Herren von Sezima aus der familie der Rosenberg, ungefähr in der Mitte des XIII. Jahrhunderts. Papst Urban V. macht einen gewissen Fr. Albert de Usti O. Pr. zum Bischof von Milton 1364. Im Jahre 1371 verpflichtet sich der Konvent zu vier Anniversarien für die Wohlthäter Johannes de Dirny und Peter Dworzacz. In den Jahren 1401 und 1402 gewährt Bonifaz IX. dem Konvent für das fest des hl. Thomas von Aquin, für alle größeren feste des Herrn und der Gottesmutter die gleichen Ablässe, welche die Gläubigen in S. Marco in Venedig zu gewinnen pflegen; Bedingung ist der Besuch der Ordenskirche und ein Almosen für deren weiteren Ausbau. Am 21. feber 1420, es war Aschermittwoch, wurden Konvent und Kirche von den Horden Žižka's zerstört und dem Erdboden gleichgemacht und die Ordensbrüder umgebracht. Der Schlossherr Ulrich de Sezima wurde fortgeschleppt, gefoltert und schließlich getötet, seine Burg verbrannt.

12. Der Konvent zum hl. Adalbert in Aufzig.

Schon in der Mitte des XIII. Jahrhunderts wurde von den Herren von Rosenberg in Aufzig ein Dominikanerkloster gegründet; Titel der Kirche ist unbekannt, es soll in der Vorstadt gestanden haben. Der lateinische Name von Aufzig Austa, der gleiche wie jener der früher genannten Stadt Aušti und der Umstand, daß hier wie dort die Herren von Rosenberg als Gründer angesehen werden, läßt einen inneren Zusammenhang zwischen beiden Klöstern vermuten. Das Aufziger Kloster

wurde 1420 von den Hussiten zerstört, die Patres theils umgebracht, theils vertrieben. Alle Nachrichten über die vorhussitische Zeit dieses Klosters sind verloren gegangen.

Erst 1617 errichtete der Aufziger Bürgermeister Johann Schöffler von Emblafen ein neues Kloster, daß von Kaiser Matthias den Dominikanern übergeben wurde. Die Ordenskirche hieß die „böhmische Kirche“. Im Jahre 1773 lebten im Konvente 10 Priester und 5 Brüder. Im Jahre 1785 wurde das Kloster aufgehoben, blieb aber bestehen bis 1811; auf Befehl Kaiser Franz I. sollte es abermals aufgehoben werden; auf Bitten der Stadt durften aber die Patres bleiben.

13. Der Konvent zum hl. Kreuz in Pisek.

Auch dieses Kloster scheint von Přemysl Ottokar II. gegründet worden zu sein; die Herren Andraſky von Kestran waren von Anfang an große Wohltäter des Konventes. Auffallend viele Schenkungs-urkunden aus den Jahren 1538, 1542, 1550, 1554, 1557, 1565, 1566, 1575 und 1592 sind uns erhalten geblieben; der Konvent verpflichtete sich als Gegenleistung für die Schenkungen zu einer ganzen Reihe von Jahresmessen und feierlichen Requien.

Das Piseker Kloster war das erste Opfer der hussitischen Zerstörungswut; es wurde am 20. August 1419 von den Einwohner der Stadt, die selbst fanatische Hussiten waren, zerstört. Die Überlieferung erzählt, die Brüder seien abends nach dem Salve Regina von den Hussiten überfallen und getötet worden; nach dem Provinzarchiv waren ihrer 44 Klosterbewohner. Erst im XVI. Jahrhundert wurde mit vieler Mühe Kloster und Kirche von Grund aus neu erbaut. Im Jahre 1775 lebten im Konvente 11 Priester und 3 Brüder. Auch dieses Kloster wurde 1787 aufgehoben.

14. Der Konvent zur Gottesmutter in Chrudim.

Vom Chrudimer Konvent ist nur soviel geschichtlich verbürgt, daß es von König Wenzel II. im 1295 gegründet wurde wie das Lanner Kloster, und daß die Kirche der Gottesmutter geweiht war. Es wurde am 25. April 1421 von den Hussiten zerstört; dabei fanden die 8 oder 18 Klosterinsassen den Tod oder kamen in den Flammen um.

15. Der Konvent in Kolin.

Über diesen Konvent sind alle Nachrichten in den Hussitenkriegen verloren gegangen. Die Existenz eines Dominikanerkonventes in Kolin steht außer allem Zweifel; unbekannt aber ist der Gründer, das Gründungsjahr und der Titel der Kirche. Am 22. April 1421 zerstörten die Hussiten Konvent und Kirche; 6 Priester kamen in den Flammen um. Die Hussiten bauten sich das ehemalige Kloster zu einer Burg um.

16. Der Konvent in Klein-Pardubitz.

Über diese Ordensniederlassung wissen wir soviel, das sie im XIII. Jahrhundert von den Herren von Pardubitz, aus deren Geschlechte der erste Prager Erzbischof Ernst von Pardubitz hervorging, gegründet wurde; unbekannt ist der Titel der Kirche. Eine Schenkungsurkunde vom 10. März 1591 lautend über 2 Schock Groschen, die ein gewisser Mlacho de Mstřiassim alias de Janowitz dem Pardubitzer Kloster zuweist, ist noch vorhanden. Von Chrudim zogen Ende April 1421 die Hussiten nach Pardubitz und zerstörten auch dieses Kloster. Wie viele Brüder bei der Zerstörung des Klosters umkamen, wird nicht berichtet.

17. Der Konvent in Zwole.

Als Gründer des Konventes in Zwole (in der Nähe von Jaroměř gelegen) wird ein gewisser Zwolsky genannt. Zum Unterhalt der Brüder dienten die Einkünfte aus vier umliegenden Dörfern. Der Geschichtsschreiber Balbin sah in Jaroměř einen Koder mit der Inschrift: »Diaeta salutis bibliothecae Zwolensis«, worin auch über die Zerstörung des Klosters ein gewisser Joannes Laicus Jilesius, also ein Laienbruder, ein gebürtiger Schlesiër, folgendes berichtet: „Im Jahre 1421 überfielen die Hussiten das Kloster, in dem damals noch 5 Mönche lebten, ertränkten von ihnen vier im Fluß; er, Johannes, entkam glücklich.“ Kloster und Kirche wurden vollständig zerstört.

18. Der Konvent in Mies.

Vom Dominikanerkloster in Mies sind nur zwei Nachrichten bis auf uns gekommen. Die eine bezieht sich auf eine Schenkung. Im Jahre 1410 schenkt ein gewisser Baworek von Schwamberg, der in Slawitz wohnte, 2 Schock Groschen der Kirche am Vyšehrad; diese Schenkung übertrug sein Bruder Neustup, Propst von Bischofteinitz, dem Konvente von Mies im Jahre 1412. Der Prior Hermolaus verpflichtet sich dafür zu einer Totenmesse am 2. Dezember jeden Jahres. Die andere, geschichtlich verbürgte Nachricht, erzählt uns, daß das Mieser Kloster 1421 oder 1426 von Přibík von Klenau, der sich der bis dahin katholischen Stadt Mies bemächtigte, zerstört wurde.

19. Der Konvent zum hl. Wenzel in Eger.

Gründer dieses Konventes und zugleich dessen erster Prior war Dietrich von Nassau, Bruder des Königs Adolf von Nassau. Als Gründungsjahr wird 1296 angegeben. Der Stifter wurde später Erzbischof von Trier. Erst im Jahre 1608 kam das Egerer Kloster von der sächsischen zur böhmischen Provinz. Im Jahre 1642 stürzte die ursprüngliche Kirche ein, zwei Jahre später mußte auch der Konvent abgetragen werden. Beide, Konvent und Kirche, wurden von Grund aus neuerbaut; im Jahre 1684 war der Kirchenbau vollendet. 1709 jener des Klosters. Im

Jahre 1775 lebten im Konvent noch 16 Patres und 6 Brüder; seit den Zeiten des Josephinismus war das Egerer Konvent, nur schwach besetzt.

20. Der Konvent zur hl. Maria Magdalena in Prag.

Als im Jahre 1562 die Dominikaner in Prag das alte St. Klemens-Kloster verlassen und jenes zur hl. Agnes beziehen mußten, welches wegen seiner Feuchtigkeit höchst ungesund war, beschloßen sie bei günstiger Gelegenheit ein behagliches und passendes Heim einzurichten. Im Jahre 1604 wurde ihnen ein ehemaliges Schwesternkloster in „Klein Prag“ angeboten, dessen Ruinen die Brüder übernahmen mit der Verpflichtung, „daß der Grund mit den Gerechsamten wieder an das Prager Domkapitel zurückfallen sollte, sobald das Kloster mit der Zeit abgeschafft werden möchte“. Dieser neue Konvent zur hl. Maria Magdalena wurde bald ein blühendes Kloster. Im Jahre 1775 lebten hier 21 Priester mit 4 Brüdern. Der Prior dieses Konventes, P. Tortelli, erwirkte bekanntlich bei Kaiser Ferdinand II., daß der Orden Kloster und Konvent beim hl. Ägydus am 10. Dezember 1626 empfing. Das Kloster zur hl. Maria Magdalena wurde 1785 aufgehoben.

21. Das Vikariat zur hl. Anna in Neuhof.

Ein kleines Klösterlein besaß der Dominikanerorden seit dem Ende des XVII. Jahrhundert in Neuhof; es war gestiftet vom Grafen Bernhard Wiczniß und seiner Gemahlin Barbara, geborenen Swihovsky. Im Jahre 1775 lebten in diesem Vikariat 3 Priester und 1 Laienbruder. Es wurde 1787 aufgehoben.

* * *

b) Die Dominikanerklöster in Mähren.

In der Markgrafschaft Mähren hatte der Dominikanerorden wenige Konvente; aber auch sie hatten unter den Stürmen des Hussitismus und der Reformation zu leiden und obwohl alle in späteren Zeiten wieder aufgebaut, fiel doch mehr als die Hälfte von ihnen der Klosteraufhebung zur Zeit des Josephinismus zum Opfer. Und nun im Einzelnen.

1. Der Konvent zum hl. Michael in Olmütz.

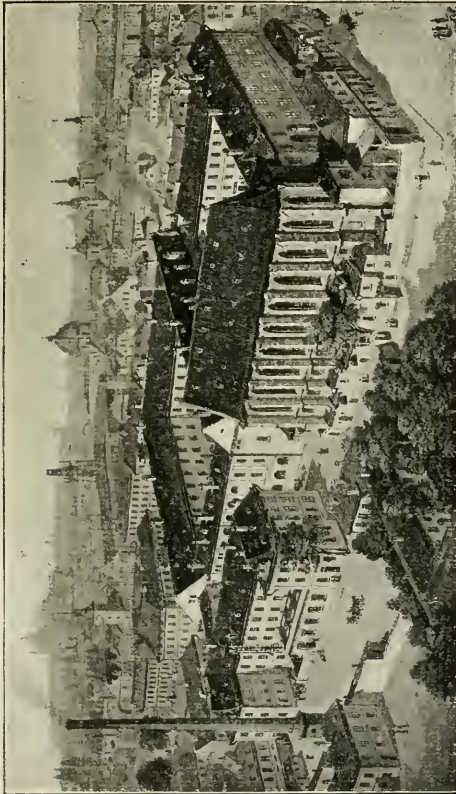
An der alten Klostermauer lag man noch im Jahre 1752 die Inschrift: »Opus hoc erectum cum conventu circa A: 1220, renovatum 1494«, zu deutsch: Dies Werk (die Klostermauer) errichtet mit dem Konvente um das Jahr 1220, renoviert 1494.

Wie schon früher erwähnt, wurde das Olmüzer Kloster vom hl. Hyacinth auf seiner Rückreise nach Polen um 1220 gegründet, womit auch die oben erwähnte Mauerinschrift übereinstimmt. Erster

Prior war ein Reisegenosse des hl. Hyazinth, Heinrich der Mährer genannt. In den ersten Zeiten sollen 160 Brüder im Olmützer Kloster gelebt haben. In einer Schenkungsurkunde von 1230 ist der Prior Dietrich als Zeuge unterschrieben. Drei Jahre vorher, 1227, schickt Papst Gregor IX. ein Empfehlungsschreiben an den Bischof Robert von Olmütz, worin er ihm die Dominikaner als Prediger und Beichtväter empfiehlt, „die der Bischof freundlich aufnehmen, schützen und unterstützen soll in ihrem apostolischen Amte“. Wenzel II. scheint, wenn nicht Gründer, so doch ein großer Wohltäter des Konventes gewesen zu sein; er übergibt den Dominikanern 1245 die königliche Kapelle zum hl. Michael und weist ihnen 40 Schock Groschen zum Lebensunterhalte an. Um dieselbe Zeit schenkt ihnen Přemysl Ottokar II., als Markgraf von Mähren, einen Hof „hinter dem Schlafsaal der Brüder“. Und 1255 bestätigt derselbe Přemysl Ottokar als König von Böhmen in einer Urkunde die früher gemachten Schenkungen. Beim Konvent stand damals ein „Provinzialhaus“. Papst Innozenz IV. beauftragt die Olmützer Dominikaner 1245 in der Diözese Olmütz das Kreuz zu predigen, damit man „den Preußen und Ewländern zu Hilfe komme“. Um 1260 lebte im Konvente ein gewisser Fr. Hieronymus von Mähren, der ein Werk über Musik schrieb. In den Jahren 1314 und 1348 wüthete in Olmütz die Pest; das Dominikanerkloster starb fast aus, das Klostergebäude verfiel. Erst 1373 führt ein gewisser Bludo de Lobeditz die Brüder wieder zurück und weist ihnen einige Einkünfte zum Lebensunterhalt an, da die früheren Einkünfte in Laienhände übergegangen waren. Jodok, Markgraf von Mähren, schenkt den Dominikanern von Olmütz einen Hof mit Grundstücken in Nebotein, worauf aber die Brüder aus Liebe zur Armut verzichteten und sich mit gesicherten jährlichen Feldfrüchten begnügten. Derselbe Jodok gewährt den Brüdern 1398 zwanzig Mark Jahreszinsungen zum Lebensunterhalte. Papst Bonifaz IX. verleiht 1400 jenen Gläubigen einen Ablass von 3 Jahren und 5 Quadranten, welche die Muttergotteskapelle in der Dominikanerkirche an großen Marienfesten besuchen und ein Almosen zum Kapellenbau spenden. Im Jahre 1407 wird der Dominikaner Nikolaus von Pilsen, bereits seit 1401 Bischof in partibus, Weihbischof von Olmütz, und weist seinen Mithrüdern 4 Mark jährlicher Einkünfte aus den Gütern in Slabotin an.

Erst im Jahre 1485 wurde mit dem Neubau der Kirche begonnen; vollendet wurde dieser Kirchenbau nach 190 Jahren, im Jahre 1673. Im Jahre 1404 hatte nämlich der große Stadtbrand in Olmütz auch Konvent und Kirche der Dominikaner völlig vernichtet. Seither konnten nur mehr 13 Brüder im Konvente leben. Prior war damals ein gewisser Jakob von Znaim. Seit 1589 blühte der Konvent wieder auf, die Studien wurden eifrig betrieben. Aber die Reformationszeit mußten die Dominikaner viel von den Protestanten leiden, wurden mehrmals aus Olmütz vertrieben, weshalb sich auch der Neubau der Kirche in die Länge zog. Kaum waren Kirche und Konvent fertig gestellt, fielen sie abermals 1709 einem großen Olmützer Stadtbrande zum Opfer. Dieses Kloster stand an dem Platze, wo einst die zweite landesfürstliche Burg erbaut war. Und nochmals wurde ein Neubau

unternommen, eine Kirche mit 3 großen Kuppeln erbaut. Nachdem die Dominikaner unter ungeheueren Mühen und Kosten die Neubauten durchgeführt, mußten sie 1784 ihr mühsam errichtetes Heim verlassen



Das ehemalige Dominikanerkloster zur hl. Anna in Prag.

und in das Franziskanerkloster am Pilten übersiedeln. Die ehemalige Ordenskirche wurde Pfarrkirche, das Kloster in ein Priesterseminar für die Erzdiözese Olmütz verwandelt. Im Jahre 1775 lebten im alten St. Michaeler Kloster 25 Priester, 2 Kleriker und 11 Brüder.

Das alte Franziskanerkloster war 1455 erbaut worden; die Kirche, im gotischen Stil ausgeführt, ist ein Unikum in ihrer Art: das Schiff der Kirche ist mit einem Pyramidenturm abgeschlossen. Ursprünglich dem hl. Bernhardin von Siena geweiht, heißt seit dem XVIII. Jahrhundert die Kirche zur Unbefleckten Empfängnis. — Seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts sind im Laufe der Zeit ganz neue, den Heiligen des Dominikanerordens geweihte Altäre im gotischen Stile aufgestellt worden. In einer Seitenskapelle wird ein Gnadenbild der Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe von den frommen Gläubigen eifrig verehrt. Im Jahre 1702 war, mit der ehemaligen Franziskanerkirche verbunden, eine „Stiegenkirche“ mit einem Kreuzwege und einer hl. Stiege gebaut, 1858 sogar noch renoviert worden. Sie verschwand, baufällig geworden, in der Mitte des XIX. Jahrhunderts. Der gegenwärtige, teilweise etwas erweiterte Klosterbau, wurde 1745 vollendet.

2. Der Konvent Mariä Verkündigung in Mährisch-Schönberg.

Der 1250 von den Söhnen Jdenek's von Rolsko-Waldstein, mit Namen Hugo und Jaroslaus, gegründete Konvent soll bald eingegangen sein.

Im Jahre 1295 gründete der Propst von Vyšhrad und nachherige Bischof von Olmütz Johann Haly von Waldstein ein neues Kloster und richtete dasselbe für 40 Ordensleute ein. Sechs Jahre später, 1299, fand ein gewisser Ulrich in einem nahe gelegenen Walde, „Loštin“ genannt, eine blutige Hostie, welche 1325 in die Dominikanerkirche feierlich übertragen und hier seither verehrt wurde, weshalb Kirche und Konvent den Titel „vom heiligsten Sakramente“ trugen bis in die Hussitenzeit herein. Im Jahre 1425 oder 1425 wurde das Kloster von den Hussiten heimgesucht und teilweise zerstört. Später erholte sich wieder der Konvent, bis 1555 die Brüder von den protestantisch gewordenen Einwohnern der Stadt vertrieben wurden; Prior war damals P. Jakob Schlosser. Die protestantischen Klosterverwüster verbrannten alle Urkunden. Erst 1625 wurden die Dominikaner vom Grundherrn Fürsten Karl von Liechtenstein nach Mährisch-Schönberg zurückgeführt und versahen die Stadtseelsorge bis 1655. Dem großen Stadtbrande von 1609 fielen auch Kirche und Kloster zum Opfer, wurden aber später wieder aufgebaut. Die neue Kirche, Mariä Verkündigung genannt, enthält 5 Altäre und eine angebaute Kapelle mit drei Altären. Im Jahre 1775 wohnten im Konvente 11 Priester mit 5 Brüdern. 1784 verfiel auch dieses Kloster dem kaiserlichen Aufhebungsdekrete; die Ordenskirche wurde eine filiale der Stadtpfarrkirche, im Kloster wurden verschiedene Ämter untergebracht.

3. Der Konvent zum hl. Kreuz in Jglau.

Das Kloster in Jglau, 1245 bereits urkundlich erwähnt, soll 1221 von Přemysl Ottokar I. an Stelle königlichen Burg für 150 Ordens-

leute gestiftet worden sein. Die Grafen von Ruckstein, die auch sonst Wartenberg und Waldstein in den Urkunden heißen, waren von Anfang an große Wohltäter des Konventes; es sind die gleichen Wartenberge, die auch bei der Gründung des Turnauer Klosters sich wohlthätig erwiesen. Im Jahre 1261 gewährt Papst Alexander IV. einen Ablass von einem Jahre und 40 Tagen allen Gläubigen, welche am Tage der Kirchweihe und an den folgenden sieben Tagen in der Ordenskirche reumütig beichten. Am 8. November 1380 starb P. Nikolaus von Iglau, welcher Pönitentiar und Kreuzprediger bei Urban VI. gewesen. Er wurde im Chore der Kirche begraben.

Ein großer Wohltäter der Kirche in Iglau war Hinko von Waldstein; auf seine Kosten hatte er Kloster und Kirche wiederherstellen lassen. Er wurde, als er 1402 starb, in die Familiengruft vor dem Hochaltare, die er sich hatte ausmauern lassen, begraben. Im XVI. Jahrhundert wurde das Kloster mit der Kirche von drei Feuerbrünsten schwer heimgesucht. Das erste Mal 1515 sei der Brand, wie die Annalen berichten, aus Nachlässigkeit entstanden. Nach dem zweiten Brande, 1525' erhält der Rat der Stadt von König Ferdinand I. eine scharfe Vermahnung, Kirche und Kloster der Dominikaner wieder herzustellen. Seit dem dritten Brande 1551 verfiel der Konvent immermehr. Die Brüder litten große Noth, besonders weil sie von den Protestanten hart bedrängt wurden. Im Jahre 1575 erbat sich der Iglauer Minoritenquardian P. Pacificus de Apruzzi: aus besonderer Verehrung gegen das in der Dominikanerkirche in Iglau verehrte hl. Kreuz das Begräbnis in dieser Kirche; seiner Bitte wurde willfahrt.

Im Jahre 1618 wurden die Dominikaner in alle ihre Rechte wieder eingesetzt und erhielten ihre früheren Güter zurück. Seither entwickelten die Dominikaner in Iglau eine recht erfolgreiche Wirksamkeit. Im Jahre 1775 lebten im Kloster 12 Priester und 4 Brüder. Acht Jahre später, 1781, mußten die Dominikaner ihr Kloster der k. k. Ökonomikommission überlassen und in das frühere Jesuitenkolleg übersiedeln. Aber auch hier war ihres Bleibens nicht mehr lange. Am 5. August 1784 wurde das Iglauer Kloster aufgehoben und die noch restlichen 20 Ordensleute in andere Konvente überwiesen. Das ehemalige Dominikanerkloster dient gegenwärtig als Militärkaserne.

4. Der Konvent zum hl. Michael in Brünn.

Vom Brünnener Dominikanerkloster wissen wir soviel, daß es um 1250 gestiftet worden ist; im selben Jahre empfiehlt Papst Gregor IX. diesen Konvent dem Schutze des Olmüzer Bischofs. Der Bau der Klosterkirche zog sich in die Länge. Im Jahre 1248 verließ der Salzburger Erzbischof und päpstliche Legat allen jenen einen Ablass von 30 Tagen, welche zum Bau der noch unvollendeten Kirche beitragen würden. Ähnliche Ablassverleihungen wurden 1252 und 1255 vom Kardinal Hugo a St. Cher, der sich damals in Prag aufhielt, und von anderen Bischöfen bis 1259 angesetzt.

Der Konvent erwarb im Laufe der Jahre bald größere Besitzungen; die erste Schenkung datiert von 1548 und stammt von einem

gewissen Czénka de Polhradicz. 1362 und 1376 folgen weitere Schenkungen in Naturalien. Im Jahre 1577 schenkt Benes von Wildenberg oder Busau seine Besitzung in Jessau mit allem, was dazu gehört, dem Brünner Kloster, und 1580 schenkt Jodoz, Markgraf von Mähren, einen Wald bei Schebetin.

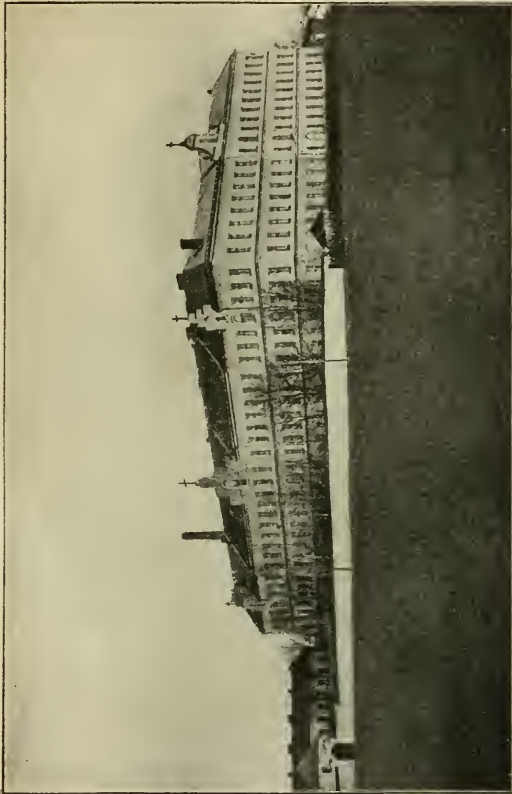
Nach den Stürmen des Hussitismus, unter welchen auch das Brünner Kloster litt, wurde gerade in diesem Konvente mit der Reform begonnen. Wie schon früher erwähnt, wurde der Konvent der bayrischen Provinz zugewiesen. Die Durchführung der Reform unternahm P. Jakob Stubach, Professor an der Wiener Universität. Zwei Jahre später wird der Prior P. Peter Fuldner als Vikar über die reformierten Konvente nach Bndweis geschickt, um dort die Reform zu begründen. Im Jahre 1495 hält der Generalmeister Joachim Turriano im Brünner Konvente die kanonische Disputation ab. Wiewohl König Ladislaus 1504 den Konvent in seinen besonderen königlichen Schutz genommen und der Konvent noch zweimal 1511 von dem Ritter Petrowsky und 1516 von Johann von Pernstein ansehnliche Schenkungen erhalten, gerät er doch 1559 in so große Not, daß er das beim Brünner Thor gelegene Preghans samt „Malzstiebl und Pruenstadh“ dem Stadtrat um 75 fl. verkaufen mußte. Im Jahre 1520 hatten die Dominikanerinnen des Klosters „Marienzelle“ in Brünn den Brüdern das Patronat und den Zehnten in Mutniß, welche sie seit 1298 besaßen, übergeben. Beim großen Stadtbrand in Brünn 1588 wurde auch ein Teil des Klosters ein Raub der Flammen. Seither wurde die Not der Brüder immer größer, bis sie 1628 den Stadtrat um die Erlaubnis baten, Almosen sammeln zu dürfen. Der Konvent begründete seine Bitte mit dem Hinweis, daß „die aufrührerischen Kezer Kirchenschätze, Kleinodien, Monstranz, Kelche und andere Kirchen ornamenta (Wertsachen) verzuftet und beraubt“, daß das Kloster zweimal in Brand gesetzt worden und die Kirche dem Einstürzen nahe sei.

Im Jahre 1655 wurde die Ordenskirche von dem mährischen Oberstlandrichter Leo Wilhelm Grafen von Kauniz mit großen Kosten ganz neu aufgebaut mit der Verpflichtung für den Konvent, dem Stifter und seinem Geschlechte eine Gruft zu bauen, das gräfliche Wappen oberhalb des Hauptportales anzubringen und jährlich ein feierliches Totenamt für die Familie des Stifters abzuhalten. Diese Kirche enthält 12 Altäre, 1 Kapelle, 4 Gräfte, davon eine für die Mitglieder des Konventes. Im Jahre 1775 lebten im Brünner Kloster 23 Priester, 6 Kleriker und 11 Brüder. Elf Jahre später, 1784, wurde auch dieses Dominikanerkloster aufgehoben; ein Teil desselben diente viele Jahre als Priesterseminar der Brünner Diözese.

6. Der Konvent zum hl. Kreuz in Snaim.

Es wurde schon bei der allgemeinen Geschichte der böhmischen Ordensprovinz erwähnt, daß die beiden Konvente von Snaim und Olmütz vom hl. Hyazinth gegründet worden sind. Als Stifter wird König Přemysl Ottokar I. genannt, der den Bau von Kirche und Konvent begann, deren Vollendung urkundlich den Herren von Weit-

mühle zugeschrieben wird; der Kirchenbau war 1250 bereits vollendet. Zum feste Kreuzauffindung kamen „wegen des Predigteifers der Brüder“ viele Wallfahrer in die Ordenskirche, welche eine große Kreuzpartikel



Das jetzige Dominikanerinnenkloster in Hřepčice bei Olmütz.

befäß; diese Kreuzpartikel scheint im Brande von 1400 verloren gegangen zu sein. Die Feuersbrunst von 1400 war so furchtbar, daß vom Kloster und Kirche nur die leere Mauern übrig blieben; auch das Archiv mit den Urkunden verbrannte vollständig. Das Konvent stand durch viele Jahre fast ganz leer.

Mit den gesammelten Geldern baute um 1500 der Prior P. Blasius, ein Ungar und Vertrauter des Königs Ladislaus, Konvent und Kirche neu auf. Im Jahre 1510 kaufte er vom Ritter Wenzel von Buschitz die Dörfer Durchlaß und Pjary und ließ sich den Kaufvertrag mit der Klausel vom König Ladislaus bestätigen, daß niemand diese Güter verkaufen dürfe ohne Genehmigung des Königs. Damals lebten im Konvente 8 Brüder. Die Verkaufsurkunde wurde später von Rudolf II. und Ferdinand II. neuerdings bestätigt. Prior Blasius, der als zweiter Gründer des Znaimer Konventes betrachtet wurde, starb 1526 und wurde im Klosterhofe begraben. Sein Nachfolger, P. Raymund von Apulien, restaurierte das Kloster; unter ihm leben bereits 15 Brüder im Konvente. Unter dem Prior P. Thomas, 1540, wird die Kirchenrestoration beendet. Aus weit und breit strömen die Wallfahrer herbei, um die neue Kreuzpartikel zu verehren. Der Prior P. Wolfgang Gamba 1548—1556 ließ in der Kirche schöne Seitenaltäre aufstellen. Im September 1555 zerstörte abermals eine furchtbare Feuersbrunst Kloster und Kirche, so daß wiederum nichts als die Mauern und einige starkgewölbte Wohnungen übrig blieben. Nur wenige Urkunden konnten gerettet werden. 20 Jahre stand das Kloster als Ruine. Dazu kam, daß die protestantischen Heizer den Dominikanern arg zusetzten; die Brüder kamen in so große Not, daß sie, nur noch ihrer drei, von Almosen leben mußten. Der Prior P. Vinzenz von Como wurde 1566 in der Nähe von Durchlaß fast tot geprügelt; er starb 1569. Erst 1580 gelang es dem Prior P. Arnold Antonin von Turin Kirche und Kloster etwas zu säubern und in Stand zu setzen. Bisher mußte der Gottesdienst in der sogenannten „böhmischen Kapelle“ abgehalten werden. Allmählich flaute der Protestantismus ab. Zwar muß der Prior P. Hieronymus von Rosa 1597 noch viel von den Protestanten leiden; das Kloster ist aber doch schon soweit wieder materiell besser gestellt, daß 10 Brüder, wenn auch zum Teil noch von Almosen, von nun an hier leben können. Die Klostergüter hatten damals die Lutheraner mit Beschlag belegt. Ein wirtschaftliches Genie scheint der Bakkalaureus der Theologie P. Dominikus Stallhofer aus Nikolsburg gewesen zu sein. Während seines 7jährigen Priorates brachte er das Gut Durchlaß wieder an den Konvent und besserte die materielle Lage des Klosters derart, daß fortan die Brüder ohne Sorgen ums tägliches Brod leben und in der Seelsorge wirken können. Stallhofer war früher einige Jahre Prior in Gabel gewesen und wurde 1606 zum Prior in Brünn gewählt. Im Provinzarchiv werden diese guten Seiten Stallhofers besonders rühmend erwähnt.

Es kamen nochmals traurige Zeiten für das Znaimer Kloster; 1620 wurde die Kirche in einen Kerker verwandelt und beherbergte 300 Gefangene. Die Dominikaner wurden vertrieben, kehrten aber nach der Schlacht am Weißen Berge nach Znaim zurück und erhielten auch ihr Eigentum wieder.

Im Jahre 1636 wurde ein neuer, weiträumiger Bauplan entworfen; die Ausführung desselben fand eine gewaltige Unterbrechung 1645, als die Schweden die Stadt Znaim mit dem Dominikanerkloster arg heimsuchten; die Brüder kamen wieder in so große Not, daß Kaiser

Ferdinand II. den Brüdern wöchentlich 4 fl. zum Lebensunterhalt anweisen ließ.

Die neue Kirche mit 2 Kapellen und 14 Altären wurde erst 1677 unter dem Prior Anton Mysen vollendet und vom Olmüzer Weibischhof Josef Grafen von Breuner geweiht. Das neue Kloster wurde 1728 gebaut. Im Jahre 1775 waren im Konvente 23 Priester, 2 Kleiker und 9 Brüder. Elf Jahre später mußte der Konvent Pfarrseelsorge übernehmen, die Ordenskirche wurde zur Pfarrkirche bestimmt. Zwar versah bis 1832 ein Weltpriester die Pfarrgeschäfte; seit dieser Zeit aber sollte der jeweilige Prior zugleich Pfarrverweser sein.

6. Der Konvent Mariä Himmelfahrt in Ung. Brod.

An Stelle der jetzigen Dominikanerkirche in Ungarisch Brod soll nach einer uralten Legende von einem adeligen Geschlechte eine hölzerne Kapelle zur Ehre der Gottes Mutter 1180 erbaut worden sein. König Andreas II. von Ungarn baute den Dominikanern Kirche und Kloster 1222 oder spätestens 1235; der Ordenskirche schenkte er ein griechisches Mutter Gottes Bild, welches er von seinem Kreuzzug mit nach Ungarn gebracht hatte.

Im Jahre 1357 empfängt das Kloster auf der Insel Olsawa eine Wiese von Karl IV., der damals noch Markgraf von Mähren war. 1371 schenkt Maczko von Kaniowiß einen Wald zwischen Dobrowiß und Kaniowiß. Johann de Duba genehmigt 1385 die Schenkung von einer Mark Prager Groschen, die seine Verwandte Anna dem Ungarisch-Broder Kloster leghwillig gemacht hatte. Im Jahre 1424 wurde der Konvent von den Hussiten zerstört; die Brüder sollen zum großen Teil umgebracht worden sein. Um diese Zeit soll auch das griechische Mutter Gottes Bild von den Patres nach Ezenstochau gebracht und dort gelassen worden sein; zum Zeichen dessen, daß der Schatz aber dem Ungarisch-Broder Dominikanerkloster gehöre, hatte die Kirche von Ezenstochau jedes Jahr eine bestimmte Summe Geldes den Dominikanern nach Ungarisch Brod abliefern müssen. Die Urkunden hierüber sind im XVI. und XVII. Jahrhundert verloren gegangen.

Im Jahre 1506 stellten die Herren von Kunowitz Kirche und Konvent wieder her; das Kloster empfing 1514 einen Wald bei Brzezowetz von einem gewissen Georg Worzechowsky, Edlen von Humbitz. Von den Protestanten vertrieben, kamen die Brüder 1650 mit ihrem Prior Abraham Kalewsky zurück. Nach einer Bemerkung im Nekrolog des Klosters wurde 1685 Fr. Albert Klampfner von den aufständischen Ungarn mit vielen Weltleuten umgebracht; die Patres mit ihrem Prior fortgeschleppt, Kirche und Konvent geschändet und ausgeraubt. Ein Jahr später 1684 lebt der Prior Mar von der Burg allein im Kloster. Später, als die Zeiten ruhiger geworden, erholte sich der Konvent; gewöhnlich lebten vor der Aufhebungszeit 8—10 Priester im Konvent. Das Ungarisch-Broder Kloster blieb bis in unsere Zeiten bestehen.

7. Das Vikariat zum hl. Dominikus in Boskowitz.

Im Jahre 1682 gegründet von Susanna und Johann Wenzel Morkowsky von Zastrich-Boskowitz mit einem Stammvermögen von

10.000 fl., sollte das Klösterlein nur zwei Priestern Lebensunterhalt gewähren. Die Kirche enthielt die Gruft des StifTERS. Im Jahre 1775 wohnten im Kloster 7 Priester und 4 Brüder. Nach 102jährigem Bestande wurde das Kloster 1784 aufgehoben, die Kirche entweicht und die Überreste von Kirche und Kloster zum Bau eines neuen Schlosses verwendet.

* * *

e) Die Dominikanerklöster in Schlessien.

Die Namen der schlessischen Konvente wurden schon in der allgemeinen Geschichte der böhmischen Ordensprovinz erwähnt. Da diese Klöster ohnedies nur wenige Jahrzehnte der böhmischen Ordensprovinz zugehörten, kann füglich von der Anführung einzelner Daten hinsichtlich jeden Konventes Abstand genommen werden. Im Jahre 1775 gehörten nur noch zwei schlessische Klöster zur böhmischen Provinz: Troppan mit 22 Priestern und 6 Brüdern und Teschen mit 11 Priestern und 4 Brüdern. Beide Klöster wurde 1784 aufgehoben.

* * *

d) Die Schwestern-Klöster.

Unter der Jurisdiktion des Provinzials der böhmischen Ordensprovinz standen einige Schwestern-Klöster vom zweiten Orden, deren Geschichte auch kurz berichtet werden soll.

1. Der Konvent zur hl. Anna in Augezd bei Prag.

Dieses Schwesternkloster wurde 1295 vom Propste Johann von Vyšehrad am Fuße „des Berges Petrin“ gegründet; 1350 ließ Königin Elisabeth 10 Schwestern aus Olmütz kommen und führte sie in das nendotierte Kloster ein. Mit dem Kloster war eine Kapelle zum hl. Michael verbunden; von den Einkünften mußten die Schwestern für 12 Mark Prager Groschen einen Kaplan an dieser Kapelle unterhalten. Im Jahre 1387 ging diese Kapelle an die Cölestiner am Owin (Wybin bei Jittau in Sachsen) über, die hiefür täglich hl. Messen und an bestimmten Tagen des Jahres das Offizium beten sollten. Die Witwe Sulka de Ugezd machte 1396 den Schwestern eine größere Schenkung; 2 Schock Groschen sollten davon an die Kirche des hl. Johannes des Täufers abgetreten werden. Im Jahre 1408 bittet ein gewisser Fr. Ulrich aus dem Prager St. Klemens-Kloster, als Vorsteher des Schwesternkonventes um Bestätigung einer Schenkung von 2 Schock Groschen, die ein sonst nicht näher bekannter Petriko zu Gunsten seiner im Kloster als Schwester lebenden Tochter gemacht hatte.

Am 2. August 1420 wurde das Kloster von den Hussiten zerstört; einige Schwestern wurden umgebracht, andere scheinen noch rechtzeitig Unterkunft im anderen Schwesternkloster in Alt Prag gefunden zu haben.

2. Der Konvent zum hl. Laurenz und zur hl. Anna in Alt-Prag.

Im Jahre 1313 kauften die Schwestern des vorher erwähnten Augezder Klosters von den Johannitern das ehemalige Templerordens-

haus zum hl. Laurentz um 150 Schock Prager Groschen; ein Teil der Schwestern übersiedelte in das neue Heim, das zur Erinnerung daran, daß es von St. Anna aus übernommen worden, den Doppel-Titel zum hl. Laurentz und zur hl. Anna erhielt. Die Verkaufsurkunde, von den Johannitern ausgestellt und an die Schwestern in Augezd gerichtet, ist noch vorhanden; ebenso ist noch die königliche Bestätigung dieses Verkaufes seitens Johannis von Böhmen bis auf uns gekommen. Im Jahre 1407 erhielt dieses Kloster vom Propste von Vyšehrad das Dorf Krzeššitz geschenkt; ein andere Schenkung übernimmt 1415 ein Fr. Petrus als Vorsteher dieses Schwesternklosters. Zwei heiligmäßige Schwestern,



Inneres der jetzigen Dominikanerkirche in Olmütz.

Agnes und Clara, die in diesem Kloster lebten, wurden in einer eigenen mit einem Gitter versehenen Gruft beigesetzt.

Zur Zeit der Hussitenstürme soll dieses Kloster 550 Schwestern aus verschiedenen Klöstern beherbergt haben; es blieb verschont, weil in ihm eine Schwägerin oder Tante Žižka's lebte. Nach dem Berichte des Chronisten hätte Žižka der um Schonung bittenden Verwandten gesagt: „Deinetwegen will ich euch und euer Kloster verschonen.“

Der böhmische Geschichtschreiber Weuzel Hajek, Kanonikus von Alt-Bunzlau, vermachte bei seinem Tode 1555 dem Kloster sein ganzes Vermögen und ließ sich in der Schwesternkirche begraben.

Am 21. Juni 1782 wurde das Schwesternkloster aufgehoben und für 19.000 fl verkauft.

3. Das Schwesternkloster in Königgrätz.

Gründerin dieses Klosters war Elisabeth, die Witwe König Wenzel II. von Böhmen. Nur eine einzige Urkunde, die Schenkung eines gewissen Johann von Obidowitz über 6 Schock Groschen betreffend, ist aus dem Jahre 1408 noch vorhanden. Dies Schwesternkloster, wahrscheinlich dem hl. Georg geweiht, wurde 1420 von den Hussiten völlig zerstört.

4. Der Konvent zur hl. Katharina J. u. M. in Olmütz.

Die Dominikanerinnen dürften 1244 nach Olmütz gekommen sein, als Stifter ihres Klosters wird König Wenzel II. genannt. Ein Styrslaus von Oltschan schenkt in der Mitte des XIII. Jahrhunderts den Schwestern seinen Hof in Oltschan. Urkundlich wird dies Kloster bereits 1287 erwähnt. Zehn Jahre später, 1297, schenkt König Wenzel III. dem Kloster das Dorf Kozuffan. Im Jahre 1355 bestätigt Jodok, Markgraf von Mähren, die früheren Schenkungen. Papst Bonifaz IX. erlaubt 1402 der Priorin, mit zwei anderen Schwestern ihre Besitzungen zu inspizieren oder wegen wichtiger Geschäfte die Schwestern aus dem Kloster gehen zu lassen; dies Privileg erneuert Alexander II. 1495. Beim großen Stadtbrand in Olmütz 1515 wird das Kloster ein Raub der Flammen; alle Urkunden gingen verloren. Auf Bitten der Schwestern bestätigt König Ladislaus alle ihre Besitzungen und nimmt das Kloster in seinen besonderen königlichen Schutz.

Seit der Aufhebung, 20. März 1782, wurde das Kloster den Ursulinen übergeben.

3. Der Konvent „Marienzelle“ in Brünn.

Dieses Schwesternkloster wurde 1259 vom reichen Bürger Schwarz in Brünn (im Stadttorn) gegründet. Přemysl Ottokar II. bestätigt 1252 alle Privilegien des Klosters. Im Jahre 1262 verkauft der Prämonstratenserabt Theodorich von Zahrdowitz den Schwestern das Dorf Divok. König Wenzel der fromme schenkt 1298 dem Kloster das Dorf Mütznitz mit dem Patronatsrechte, welches die Schwestern bis 1520 ausüben, dann aber zu Gunsten der Dominikaner in Brünn darauf verzichten; diese Schenkung bestätigt 1500 Theodorich, Bischof von Olmütz. Papst Paul II. beauftragt 1468 den Bischof von Breslau, die Schwestern des Klosters „Marienzelle“ in Brünn gegen Marquard von Lomnitz zu schützen, der ihnen alle ihre Güter und Einkünfte rauben wollte. Im Jahre 1577 wurden die letzten zwei Schwestern dieses Kloster zwangsweise nach Pustoměř überiedelt. Das Kloster mit allen Besitzungen übergab Kaiser Rudolf II. den Jesuiten in Brünn 1578.

6. Der Konvent zur hl. Anna in Brünn.

Dieses Kloster lag in der Vorstadt unter dem Spielberg und wurde von König Johann von Böhmen gegründet; die Familie der Herren von Lomnitz erwies sich den Schwestern im Anfang sehr wohlthätig;

drei Höfe in Siwitz, Blaschowitz und Ursechan hatten die Comnitzer dem St. Anna Kloster in Brünn geschenkt. Über die ferneren Schicksale dieses Klosters sind nur spärliche Nachrichten bis auf uns gekommen. Im Jahre 1520 überweisen die Schwestern des Klosters „Marienzelle“ dem St. Anna Kloster die Herrschaft in Mutnitz, während das Patronatsrecht mit dem Zehnten an das Brünnener Dominikanerkloster übergeht. Am 2. Mai 1782 wurde auch dieses Kloster aufgehoben.

In der ganzen böhmischen Provinz ist kein einziges Schwesternkloster vom zweiten Orden der Aufhebung entgangen; erst hundert Jahre später sind die Schwesternklöster vom dritten Orden gegründet worden.



Nachtrag.

Das Generalkapitel des Ordens im Jubiläumsjahre 1916 zu Freiburg in der Schweiz.

Am letzten Generalkapitel von Venloo, das im Jahre 1915 abgehalten worden war, hatten die Vertreter des Ordens einmütig beschlossen, das Generalkapitel des Jubiläumsjahres 1916 in der Heimat des hl. Ordensstifters Dominikus, in Spanien, tagen zu lassen. Der nie endenwollende Weltkrieg aber verlangte gebieterisch nach einem neutralen Lande, wohin die Vertreter aller Provinzen zusammenkommen könnten, und so wurde das Ordenshaus in Freiburg in der neutralen Schweiz für die Tagung des Generalkapitels ausersehen. Hier, in den Räumen des den Dominikanern gehörenden theologischen Konviktes, konnte nach glücklicher Überwindung wahrlich nicht geringer Schwierigkeiten von 5. bis 10. August das Generalkapitel stattfinden. Nur aus vier Provinzen konnten die Vertreter am Generalkapitel wegen militärisch-politischer Schwierigkeiten nicht teilnehmen.

Die erste Abhandlung der versammelten Ordensvertreter war die Wahl des Generalmeisters. Gern hätten die Kapitulären den bisherigen Ordensgeneral, P. Hyacinth Maria Cormier wiedergewählt, mußten aber von dessen Wiederwahl auf seine eigene bestimmte Erklärung hin, die Wahl wegen seines hohen Alters und wegen seiner angegriffenen Gesundheit nicht mehr annehmen zu wollen, absehen; nur ungern und mit tiefem Bedauern kamen die Wähler dem geäußerten Wunsch des greisen Generals nach.

* * *

P. Hyacinth M. Cormier, geboren am 8. Dezember 1852 zu Orleans in Frankreich, trat erst nach Empfang der Priesterweihe 1856 zu Flavigny in den Dominikanerorden ein. Wegen seines schwächlichen Gesundheitszustandes nahm ihn der damalige Ordensgeneral

P. Jandel mit nach Rom in der Hoffnung, das mildere Klima Italiens dürfte den kränklichen Novizen besser bekommen. Diese Hoffnung erfüllte sich. Bald nach seiner Ordensprofess 1859 wurden dem jungen Dominikaner verschiedene wichtige Ordensämter übertragen. Zunächst war er Prior und Novizenmeister in Corbara auf der Insel Corsika; von 1865—1874 Provinzial der von P. Jandel neugegründeten Toulouser Provinz, hernach Prior in Marseille und übernahm 1878 zum drittenmale das Provinzialat der genannten Provinz. Von P. General Frühwirth 1892 nach Rom berufen, war P. Cormier zuerst einer seiner nächsten Ratgeber (Sozius) und seit 1896 Generalprokurator des Ordens bis 1904; in diesem Jahre wurde er in Viterbo von den Kapitularen zum Nachfolger P. Frühwirts gewählt. P. Cormier ist ein Geistesmann von heiligmäßigen Lebenswandel und großer Erfahrung. Als Seelenführer, Prediger und aszetischer Schriftsteller hat er sich einen nicht unbedeutenden Namen erworben. Was er als Ordensgeneral zur Hebung der aszetischen wie wissenschaftlichen Geistes-Neuorganisierung der Ordensstudien, Gründung der neuen Ordenshochschule »Collegium Angelicum« in Rom) für den ganzen Orden getan, hat ihm die Dankbarkeit seiner Untergebenen eingetragen; die Früchte seines rastlosen Wirkens werden erst in der Zukunft herauferreifen. Daß P. Cormier wegen seiner Vorzüge und Verdienste um den Orden und um das Heil der Seelen des Vertranen der Päpste Leo XIII., Pius X. und Benedikt XV. genoß, kann nicht Wunder nehmen; darum gelang es ihm auch, so Manches von Seiten des hl. Stuhles für den Orden zu erlangen, wofür ihm die Seinen in alle Zukunft dankbare Gesinnung bewahren werden. Benedikt XV. überraschte den greisen General, als er am 17. Mai 1916 sein sechzigjähriges Priesterjubiläum feierte, mit einer ebenso sinnigen wie außerordentlichen Ehrung. Möge der ehrwürdige Priesterpreis noch lange der Kirche und dem Orden erhalten bleiben.

Als sein Nachfolger wurde am 3. August P. Ludwig Theißling gewählt. Der neue Ordensgeneral ist am 31. Jänner 1856 zu Alkmar in Holland geboren, trat 1874 in den Dominikanerorden ein und empfing 1880 die Priesterweihe. Seit 1885 als Professor an der theologischen Lehranstalt seiner Provinz tätig, war er zu wiederholtenmale Prior in verschiedenen Konventen und verwaltete auch zweimal das Amt eines Provinzials seiner Provinz mit Umsicht, Unternehmungsgeist und Tatkraft. Wegen seines praktischen und energischen Auftretens und seiner vielfachen Verwendbarkeit hatte P. Theißling im Auftrage des Organsgeneralis wichtige Geschäfte in den verschiedensten Provinzen des Ordens, so z. B. in Petersburg, Trinidad, Indien, Canada u. s. w. auszuführen, was er jederzeit zur vollen Zufriedenheit seines hohen Auftraggebers tat. In dieser Verwendung hatte P. Theißling Gelegenheit, den ganzen Orden kennen zu lernen und sammelte sich jene Erfahrung, die ihn befähigen wird, in erfolgreicher Weise den ganzen Orden zu leiten. Zu dem ist der neue Ordensgeneral ein Mann von ungewöhnlicher Arbeitskraft und Schaffensfreudigkeit, körperlich und geistig ungemein rüstig, der Mann der Vorsehung, der in diesen

schweren Zeiten mit Gottes Kraft und Segen, das Steuer führen und den Orden in neuen Bahnen leiten wird. Gott segne den neuen Ordensgeneral!

* * *

Seine Eminenz, Kardinal Frühwirth, wird am 20. November l. J. München für immer verlassen und als Kurienkardinal in Rom einen neuen Wirkungskreis antreten. Mit besonderer Genugthuung, Freude und Dankbarkeit feierte der Dominikanerorden im heurigen Jahre sein 700jähriges Jubiläum wegen der Ehrung seines ehemaligen Ordensgenerals, der würdig erachtet wurde, zu den auserlesenen Säulen der Kirche und Beratern des hl. Vaters zugehören. Möge ihn der liebe Gott noch lange zum Wohle der Kirche und des Ordens erhalten.



Schlusswort.

Mit kurzen Strichen haben wir es versucht, die Geschichte der böhmischen Dominikanerordensprovinz und ihrer Konvente zu zeichnen. Es hat dieser Provinz nicht an Glanz, an ruhmreicher Vergangenheit gefehlt, gewiß nicht. Sie war groß und stark geworden, verfügte über umfangreiche, ausgedehnte Klöster mit zahlreichen Mitgliedern, ihre Söhne leisteten Nennenswerthes auf dem Lehrstuhle und auf der Kanzel. Es fehlten aber auch dieser Provinz nicht schwere Stürme und Heimfuchungen. Ja wir können sagen, daß seit dem ersten Zentenar 1316 eine fast ununterbrochene Kette von schweren Leiden die böhmische Provinz heimgesucht hat angefangen von den Pestjahren in der Mitte des XIV. Jahrhunderts bis zu unserer Zeit. Zur Zeit des zweiten Ordenszentennars 1416 standen noch alle alten Konvente, wenn auch durch die Pest teilweise entvölkert; das Jahr 1516, das dritte Ordensjubiläum, sah eine verödete, ausgestorbene Provinz mit vielen Kloster-ruinen. Nicht viel besser war es beim vierten Ordenszentenar 1616: die beiden religiösen Revolutionen, Hussitismus und Protestantismus hatten der böhmischen Provinz ganz außerordentlich zugefetzt. Nach 1616 erholten sich die alten Konvente, andere erstanden wieder aus den Ruinen; einer gewissen Blüte erfreute sich die Provinz im fünften Ordenszentenar 1716. Dann aber, einige 60 Jahre später, holte die falsche Aufklärung zum mächtigsten Schlage gegen die böhmische Ordensprovinz (wie gegen die anderen Orden) aus und schlug ihr die tiefste Wunde durch die Aufhebungsdekrete: und diese Wunde ist auch jetzt noch nicht, zur Zeit des siebenten Ordenszentennars zur Gänze geheilt, wenn auch seit den letzten fünfzig Jahren die Provinz mit ihren Konventen einer gewissen, relativen Blüte sich erfreuen darf. Möge das Jahr 1916 eine neue Glanzperiode des ganzen Dominikanerordens wie auch der böhmischen Ordensprovinz im besonderen einleiten!



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	5
Der Dominikanerorden	5
1. Der Ordensstifter	5
2. Blüte und Aufschwung des Ordens	11
3. Schwere Stürme	15
4. Neuer Aufschwung	16
5. Das wissenschaftliche Leben	17
6. Das Ordensstudium	20
7. Große Prediger	24
8. Die Pflege der Künste	26
9. Die Würdenträger	28
10. Der dritte Orden	32
11. Der Rosenkranz	34
12. Die Heiligen und Seligen	35
Die böhmische Ordensprovinz	38
I. Geschichte der böhmischen Ordensprovinz.	
1. Unter dem Provinzial von Polen	40
2. Die selbständige Provinz 1501—1569	43
3. Die Provinz 1569—1706	46
4. Abermalige Neugestaltung 1706—1856	48
5. Die „Reichsprovinz“ 1856—1905	50
6. Die wieder errichtete Provinz von 1905	50
7. Bedeutende Persönlichkeiten	51
II. Geschichte der einzelnen Konvente.	
a) Die Dominikanerklöster in Böhmen:	54
1. Der Konvent zum hl. Klemens in Prag (Seit 1626 zum hl. Ägydins)	54
2. Der Konvent zum hl. Michael in Leitmeritz	59
3. Der Konvent Mariä Himmelfahrt in Turnau	61
4. Der Konvent Mariä Heimsuchung in Laun	62
5. Der Konvent zur Rosenkranzkönigin in Nimburg	62
6. Der Konvent zum hl. Laurenz in Gabel	62
7. Der Konvent Mariä Opferung in Budweis	65
8. Der Konvent zum hl. Laurenz in Klattau	69
9. Der Konvent zur hl. Margareta in Pilsen	70
10. Die beiden Konvente in Königgrätz	71
11. Der Konvent zum hl. Dominikus in Aušti	72
12. Der Konvent zum hl. Adalbert in Aušig	72
13. Der Konvent zum hl. Kreuz in Pisek	75
14. Der Konvent zur Gottesmutter in Ehrudim	75
15. Der Konvent in Kolín	75
16. Der Konvent in Klein-Pardubitz	74
17. Der Konvent in Swole	74
18. Der Konvent in Mies	74
19. Der Konvent zum hl. Wenzel in Gaer	74
20. Der Konvent zur hl. Maria Magdalena in Prag	75
21. Das Vikariat zur hl. Anna in Neuhof	75

	Seite
b) Die Dominikanerklöster in Mähren:	75
1. Der Konvent zum hl. Michael in Olmütz	75
2. Der Konvent Mariä Verkündigung in Mährisch-Schönberg	78
3. Der Konvent zum hl. Kreuz in Jolau	78
4. Der Konvent zum hl. Michael in Brünn	79
5. Der Konvent zum hl. Kreuz in Snain	80
6. Der Konvent Mariä Himmelfahrt in Ung. Brod	83
7. Das Vikariat zum hl. Dominikus in Boskowitz	83
c) Die Klöster in Schlesien	84
d) Die Schwesternklöster:	84
1. Der Konvent zur hl. Anna in Anjezd bei Prag	84
2. Der Konvent zum hl. Laurentz u. zur hl. Anna in Alt Prag	84
3. Das Schwesternkloster in Königgrätz	86
4. Der Konvent zur hl. Katharina M. in Olmütz	86
5. Der Konvent „Marienzelle“ in Brünn	86
6. Der Konvent zur hl. Anna in Brünn	86
Nachtrag	87
Schl u ß w o r t	90





~~BX~~ Schlossinger, Wilhelm
~~3519~~ Geschichte der böhmischen
~~B6S3~~ Dominikanerordenprovinz.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

BX
3529
B6S3
C.1
ROBA

UTL AT DOWNSVIEW



0 111111